P. o. gall.
1892
bi

<36620778150014 S

<36620778150014

Bayer. Staatsbibliothek

F.O. gall. 1892 bl Riccoboni

12 18 12

Die glücklich gefundene Tochter.

In zween Theilen.

Aus dem Französischen der Frau Riccoboni.

Frankfurt und Leipzig,
In der Carl Felßeckerischen Buchhandlung,
1769.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seinem

Freunde,

HERRN

* * * * *

widmet

diese Geschichte

der Uebersetzer.

Nothwendiger Vorbericht.

Man wird aus der Art der Begebenheiten, die man hier lieset, leicht urtheilen können, daß sie ihren Ursprung nicht der Einbildungskraft der Verfasserinn zu danken haben.

 Die

Die Wahrheit gehet der Erdichtung vor.

Den Werth des Menschen zu zeigen; einen Begriff von dieser so reinen und süßen Wollust zu geben, die aus der Wohlthätigkeit strömet; zu beweisen, daß endlich früh oder spät eine gute Erziehung Früchte trägt: dieses ist der Endzweck, den ich mir bey Herausgebung dieser Geschichte vorgesetzt habe.

Zu belustigen, und zu gefallen, muß nur der zweyte Beweggrund eines rechtschaffenen Schriftstellers seyn. Liebe zur Tugend und Gefühl der Mensch-

Menschlichkeit muß eigentlich seine Feder führen. Er soll vor allen Dingen die der menschlichen Gesellschaft grundverderbliche Gesinnung, den gierigen und harten Egoismus, dieses dumme Laster, welches allemal sich selbst betrügt, verhaßt zu machen trachten. Seine Achtung für die guten Sitten verbindet ihn, den Leser wegen der Gesinnungen und Aufführung seiner Personen vorzubereiten, wenn ihre Umstände sie entweder zu anstößigen Handlungen treiben, oder wenn sie seltsame Meinungen äusern, die sie für erwiesene Wahrheiten halten.

Nothwendiger Vorbericht.

In dieser Schrift verleitet bisweilen die Begeisterung der Liebe den Herrn von Azinval zu tadelhaften Handlungen und Gesinnungen; ob es schon das Ansehen hat, als handle er der Natur, und sogar der Vernunft gemäß. Er liebet eben so heftig, als zärtlich; allein seine Leidenschaft ist nicht unschuldig. Sie hat so wohl für ihn, als für das zärtliche und allzu unvorsichtige Mädchen, die der Gegenstand seiner Liebe ist, traurige Folgen. Es ist nicht genug, daß ein Frauenzimmer eine rechtschaffene und reine Seele habe; daß sie zärtlich, aufrichtig, angenehm,

be=

beständig, ihrem Manne unterthänig sey: sie muß auch durch den rechtmäßigen Weg in den heiligen Stand der Ehe getreten seyn. Ein Mädchen, das sich, wie Lorenze, ergiebt, ist zwar noch weit über die ruchlosen Geschöpfe ihres Geschlechtes erhaben; allein sie ist aus dieser Ursache eben so sehr unter die rechtmäßigen Verlobten erniedriget, weil sie sich nicht vor den Augen der Gesellschaft mit einem von deren Mitgliedern feyerlich verband.

Azinval und Lorenze sind sträflich. Der erste verdienet sein Glück nicht

eher, als bis er, durch eine Handlung der Menschlichkeit, Beweise seines guten Herzens abgeleget. Er reißet eine verlassene Weyse aus dem Elende, und errettet sie von den Gefährlichkeiten, denen sie durch die größte Armuth, und durch ihre artige Gestalt, unfehlbar ausgesetzt gewesen wäre.

Jungfer Dosier ist eine solche Freundinn, wie man es nur seyn kann. Glücklich, wem der Himmel dergleichen schenket! Die Rede an Lorenzen über ihre Schwangerschaft ist geschickt, und beynahe richtig.

Frau von Ormond ist eine Schilderung einer guten Mutter, und einer rechtschaffenen Gemahlinn. Ich glaube, nicht so wohl, weil es Herr Rousseau sagt, sondern vielmehr aus eigner Erfahrung, daß es keine glückliche Ehen, und wohlgezogene Familien gebe, als wo die Frau mit Sanftmuth, mit Vernunft, mit Tugend herrschet. Eine Hausmutter hat das Glück ihres Mannes und seines ganzen Hauses in ihren Händen: es ist dieses eine wichtige Pflicht. Geschicklichkeit und Bereitwilligkeit sind in gleichem Maase

noth-

nothwendig, diese Pflicht zu erfüllen. Ich überlasse es zur Beurtheilung, ob man die Erziehung des zweyten Sohnes der Frau von Ormond, so zum Theil fehl schlug, ihr zur Last legen kann; oder ob man dem jungen Azinval Vorwürfe zu machen hat. Diese Mutter ist so ehrwürdig, und ihr Bezeigen war jederzeit so würdig, zu einem Muster zu dienen, daß man nicht behutsam genug seyn kann, ein Urtheil zu fällen.

Mariechen, oder die glücklich gefundene Tochter, ist ein Kind,

wel-

welches durch die Auferziehung das Gute erwählet, und welches seinem Wohlthäter seine ganze Glückseligkeit zu danken hat. Ohne ihn wäre dieses Mädchen arm, vielleicht verächtlich, oder doch am Ende noch verachtet geworden: durch Azinvals Sorgfalt ist sie tugendhaft, reizend, angebethet, mit einem Worte, sie machet einen rechtschaffenen Mann glücklich.

Wie viele sind nicht unter diesen unglücklichen Schlachtopfern der Frechheit, der Unmäßigkeit, der

Wollust, aus welchen man durch den geringsten Beystand in dem Alter ihrer Unschuld rechtschaffene Bürgerinnen hätte ziehen können! welcher Vortheil wäre es für sie! welcher Ruhm würde dem Reichen nicht zu Theile, der sie gerettet hätte!

Inhalt

Inhalt
des ersten Theils.

Glücklicher Zufall. Seite 1
Eine Handlung des Menschenfreundes, welche man vielleicht nachzuahmen gereizt wird. 2
Was die Mädchen allem vorziehen. 4
Eine gute Handlung zieht eine andere nach sich. 7
Das reineste Vergnügen. 9
Die wahre Großmuth. 11
Alle Veränderung ist hart. 12
Ein tugendhafter Freund würde den besten Richter abgeben. 13
Wer würde nicht wünschen Azinval zu seyn! 17
Abbildung Mariechens. 17
Ein schlüpferiger Schritt. 18
Azinval sucht zu erfahren, wer Mariechens Aeltern sind. 20
Man findet eine Person, welche Mariechen kennet. 23
Rechtschaffener Vorsatz. 26
Neue Ausübung der Wohlthätigkeit. 29
Geschichte der Mutter Mariechens. 30
Mariechen sieht die Freundinn ihrer Mutter. 61
Das allgemeine Hülfsmittel. 64

Die

Die übertriebene Herrschsucht der Aeltern beflecket die Auferziehung. Seite 66
Reitzender Zustand. 67
Geheimniß, so man vermuthet haben wird. 69

Inhalt
des zweyten Theils.

Geschichte des Vaters Mariechens. Seite 75
Große Redlichkeit der Lehrmeisterinn Mariechens. 118
Mariechen verlässet das Haus der Frau Lavallee. 124
Häusliche Unruhen. 125
Mariechen in der italiänischen Komödie. 128
Angenehmes Zutrauen. 131
Gute Hoffnung. 134
Noch ein Unglücklicher, der Azinval sein Glück zu danken hat. 135
Herr S** und Azinval vertrauen einander die Geheimnisse ihres Lebens. 141
Mariechen in der französischen Komödie. 145
Eifersucht. 149
Familien-Berathschlagung. 150
Aufnahme. 153
Mariechen findet einen Liebhaber, der ihrer würdig ist. 158
Schöne Handlung des Sohnes eines bösen Menschen. 160
Mariechen macht das Glück ihres Vaters vollkommen. 164
Beschluß. 165

Ma=

Mariechen,

oder die glücklich gefundene Tochter.

Erster Theil.

Glücklicher Zufall.

Es war des Abends, um sieben Uhr, im Monate November, als ein wohlgekleideter Mensch, der aus der St. Honoriusstrase in die Gasse von Grenelle gieng, von einem Mädchen von neun bis

zehn Jahren sehr beweglich um ein Almosen angesprochen wurde. Er zog seinen Geldbeutel hervor, und war im Begriffe, ihr etwas Geld zu geben. Er beobachtete bey dem Scheine der Kramläden die Gesichtszüge der jungen Bettlerinn, und fand eine viel versprechende Bildung an ihr. Sie hatte ein feines Ansehen, schöne Augen, und ihre Stimme war einnehmend. Elend und Verbrechen reichen einander die Hand, sprach er bey sich selbst; was für eine Zukunft steht dieser jungen Creatur bevor! vielleicht wird dieser niedrige Zustand von einem noch verächtlichern begleitet werden. Wie kann wohl in einem jungen so erniedrigten Herzen die angebohrne Schamhaftigkeit bestehen, und die Tugend aufkeimen, ehe es noch die Vernunft aufkläret! O GOtt! — —

Eine Handlung des Menschenfreundes, welche man vielleicht nachzuahmen gereizt wird.

Von Azinval (so hieß dieser rechtschaffene Mann) der sich in der Blüthe der Jahre, in Zerstreuungen der grosen Welt befand, der die Ergözungen liebte, und kleinen Schwachheiten ausgesetzt war; den — — ja ja! den die Liebe zu mehr als einer Unbedachtsamkeit verleitete; von Azinval

val, sage ich, fand sich innigst gerührt, und seine Seele voll zärtlicher Gesinnungen. — Was hindert mich, dachte er, dieses junge Kind zu retten, ihm gute Sitten einzuflösen, seine Glückseligkeit vorzubereiten? An statt dieser rauschenden Ergötzungen, welche Eckel und bisweilen Gewissensbisse zu begleiten pflegen, werde ich das unaussprechliche Vergnügen haben, ein vernünftiges Wesen zu veredeln; dieses Kind wachsen und verschönert zu sehen — vielleicht wird es einst eben so tugendhaft als schön, und durch meine Sorgfalt ausgezieret seyn. Ja, wer weis, ob sein zärtliches und dankbares Herz, da es alles meinen Wohlthaten zu danken hat, nicht dereinst mir die Glückseligkeit wieder verschaft, die ich bereits schon genossen, und nicht mehr antreffen konnte? — — Höret, mein gutes Kind. Die Handthierung, so man euch treiben lässet, ist sehr elend: man gewöhnet euch frühzeitig zur Schande — „GOtt wird es Ihnen wieder vergelten, mein guter lieber Herr. — „ Wartet, höret mich, mein Kind. Wozu wird euch das wenige nutzen, das ich euch eben gab? — Mir Brod zu kaufen. — Für heute nur, und morgen? — Morgen? ich werde betteln. — Wenn man euch aber nichts geben würde? — Ich werde fasten, ich werde weinen — Geben euch denn eure Aeltern niemals nichts von dem Ihrigen? — Meine Aeltern? Ich habe keine. — Ihr habt keine

mehr? Habt ihr sie schon lange verloren? — Ich hatte niemals welche. — Ey, was geben euch denn die Leute, bey denen ihr euch aufhaltet? — Nichts. Es ist eine gute Frau, die nur für sich selbst Brod hat, und welche mir alle Tage befiehlt, das meinige zu suchen — Euer Brod selbst zu suchen! — — mein Kind, sie muß entweder sehr hart, oder sehr arm seyn! — Führet mich doch zu dieser guten Frau. —

Was die Mädchen allem vorziehen.

Unter Wege fragte Azinval das junge Mägdchen, ob ihr dieser unglückselige Zustand hart scheine. — Nein, mein Herr, antwortete sie offenherzig: man lässet mich den ganzen Tag über spielen, und nur des Abends muß ich betteln gehen. Wenn ich viel bekomme, so singe ich allemal, und Frau Bonnichon — Bonnichon, sagt ihr? — Ja, so heißt die Frau, bey der ich bin — — Frau Bonnichon weis sodann, daß ich einen guten Abend gehabt habe. Sie sagt zu ihrem Manne: Siehe da das kleine Mariechen; sie ist reich, denn sie singt. Nimm die Flasche und hole Wein. Ich gebe ihnen alles, speise mit am Tische, und man erzeigt mir bey der Abendmahlzeit alle Freundschaft. Komme ich aber die Treppe hinauf, ohne etwas zu sagen,

so nimmt Frau Bonnichon, so bald ich hinein trete, ihren Kopf zwischen die Hände, schreyet sehr laut, und sagt, sie habe das Fieber. Wir legen uns sodann alle ohne Abendessen nieder. Allein sie steht wieder auf (ich habe es einst gar wohl bemerket) und setzt sich mit ihrem Manne zu Tische. — Wenn ihr wollet, meine Tochter, so will ich euch an einen Ort bringen, wo ihr täglich des Abends essen werdet, ohne auf den Strassen betteln zu gehen, wo euch vielleicht Leute übel begegnen können. — Die Kleine lächelte — übel begegnen! mein Herr, dieses macht man kleinen Jungfern weiß, um sie furchtsam zu machen. Dieß hat mir Frau Bonnichon gesagt. — Mein Kind, ihr bettelt, und betteln ist etwas hartes. — Sie glauben es, mein Herr; allein ich finde es nicht so mühsam. — (Die arme Kleine empfindet ihr Unglück nicht!) Aber ohne Abendessen sich schlafen legen ist etwas hartes, nicht wahr? — Ja, ziemlich! allein dieses begegnet mir nicht alle Tage; und über dieses so thue ich, was ich will: Frau Bonnichon schilt mich niemals aus. — (O Freyheit! Element der Seele, der Geschmack, den wir an dir finden, betäubet die Vernunft!) Ihr sollet ebenfalls frey seyn. Könnt ihr lesen? — Nein; das ist zu beschwerlich — So wollet ihr also Frau Bonnichon nicht verlassen, und mir folgen? — Nein. — Sollte es euch nicht angenehm seyn, diese garstigen

Kleider gegen andere zu vertauschen; nach der Mode gekleidet zu seyn, und — O! ja, unterbrach die junge Bettlerinn den Herrn von Azinval — mit einiger Beschämung; dieses wird mir viel Vergnügen schaffen. — Wenn ihr diese schönen Sachen haben wollet, so müsset ihr euch entschliessen, daß ich euch versorge, und mir versprechen, daß ihr wollet lesen, und arbeiten lernen. — Werde ich sodann schöne Kleider bekommen? — Ja. — Wie die Tochter des Specereyhändlers in unsrer Gasse? — Vielleicht noch schönere. — Ich werde alles lernen, was sie wollen. — Sie kamen nun in die Strasse der alten Augustiner, vor die Thüre der Frau Bonnichon. Dieser Name hatte Azinval aufmerksam gemacht: er konnte sich nicht vorstellen, das eine Frau, die er ehehin unter diesem Namen gekannt und bisher vergeblich aufgesucht hatte, in so betrübte Umstände gerathen seyn sollte, als ihm dieses verweysete Mädchen erzählte. Das junge Kind führte ihn sechs Treppen hinauf. Der wohlthätige Azinval machte über Mariechens Neigung zum Putze Betrachtungen; er dachte: ihr Herz fühlet das Verlangen zu gefallen. Diese Neigung ist bey dem weiblichen Geschlechte die Quelle der Laster und der Tugenden; wäre sich dieses Kind selbst überlassen worden, so würde sie dadurch unglücklich geworden seyn; unter meiner Aufsicht aber wird dieses dazu dienen müssen, ihr vor der

Häß-

Häßlichkeit des Lasters Abscheu zu machen, sie anzuführen, den Reiz der Tugend zu lieben, sich zu schämen etwas Böses zu thun, und sich der Ausübung des Guten zu befleißigen.

Eine gute Handlung zieht eine andere nach sich.

Mariechen, welche auf die Versprechungen ihres Wohlthäters dachte, sang nicht. Als sie Frau Bonnichon hereintreten sah, fieng sie an, sich wie gewöhnlich zu bezeigen. Die Erblikkung eines Fremden, der der kleinen Weysen nachfolgte, hinderte sie fortzufahren. Azinval hatte Mühe diejenige zu erkennen, und wieder niedersitzen zu lassen, die seine wohlthätige Denkungsart anzutreffen suchte. Mangel und Armuth beschleunigen das Alter, sie verunstalten den Körper, und beflecken die Seele. Er sprach einige Zeit lang mit ihr, ohne sich zu erkennen zu geben. Sie hörte ihm sehr aufmerksam zu, und malte ihm ihren Zustand ab, so bald er zu reden aufhörte. Azinval würde auch gerühret worden seyn, wenn er sie gar nicht gekannt hätte. — Ich bin, sagte sie, die Frau eines armen Goldarbeiters: Wir lebten ehemals in guten Umständen. Mein Mann arbeitete, und ich vermiethete Zimmer; allein alles hat sich nun verändert. Bonnichon kann wegen blöden Gesich-

tes nur grobe Sachen ausarbeiten, welche schlecht bezahlet werden; zugestossene Unglücksfälle — — Es ist meine Schuld; man sagt mit Recht, wie gewonnen, so zerronnen. Wenn ich schlecht und recht fortgelebt hätte — GOtt hat mich gestraft, und es fehlt uns am nothwendigen. Dieses arme verweyßte Kind, das ich in glücklichern Zeiten an und aufgenommen habe, trägt anjetzt etwas zu unserm Unterhalte bey: es war von jedermann verlassen; ich glaubte mir dessen Alter zu Nutze machen zu können, und hielt es an, — — Wo es noch nicht in Gefahr stehet! unterbrach sie Azinval: Ihr kennet also alle Verderbniß des menschlichen Herzens? Frau Bonnichon, ihr waret auf dem Wege, diese unschuldige Creatur ins Verderben zu stürzen, und die Unvorsichtigkeiten, deren ihr euch schuldig gebt, mit einer neuen zu vermehren. Diese Begebenheit ist nichts destoweniger für sie, für euch, und für mich glücklich. Erinnert euch: ihr sehet hier einen Menschen, dem ihr Dienste geleistet, und der euch seine Erkenntlichkeit zu bezeigen suchte: Dieses Kind führet Azinval zu euch. — Frau Bonnichon rieb sich die Augen, und erkannte endlich die Züge eines jungen Menschen, den sie ehemals gekannt hatte; sie weinte. Azinval fuhr fort zu reden. — Erlaubet, daß ich für dieses verlassene Mägdchen Sorge trage, ich will eurem Manne eine Bedienung verschaf-

sen, welcher er vorstehen kann; ich will euch niemals verlassen. — Die arme Bonnichon war ganz auser sich, und gab ihre Freude durch unzähliche Arten zu erkennen. Ihr Mann erschien auch, er hatte eben Arbeit weggetragen. Seine Frau gab ihm von allem Nachricht; sie vereinigten sich beyde, ihrem Wohlthäter tausendfachen Dank abzustatten. Herr von Azinval sagte ihnen, daß sie Mariechen am folgenden Morgen sehr frühe bereit halten, und besser kleiden sollten. Er gab ihnen einige Louis d'or, und entfernete sich.

Das reineste Vergnügen.

Seit langer Zeit brachte Azinval keine Nacht so vergnügt zu, als diejenige, so auf diese gute Handlung folgte. Er war voll stiller und reiner Freude. Er fühlte keine heftigen Bewegungen; sein Herz hüpfte nicht; aber es war beruhiget. Er stellte sich die Folgen seiner Sorgfalt für Mariechen vor: er sah sie voll Reitze und der Bewunderung fähig, erkenntlich, und wie sie ihn, als einen zärtlichen Vater betrachtete. Die Vergleichung, die er hierauf zwischen seinen jetzigen Gesinnungen und dem Geschmacke so vieler begüterten Personen anstellte, welche sich durch lächerliche Hochschäzzung verächtlicher Thiere selbst erniedrigen, zeigte ihm, wie sehr er solche Leute übertreffe. Aus

dieser Betrachtung entstand ein edler Stolz, dieser bestättigte den klugen Entschluß, den er bereits gefasset hatte. — O welche Schande! rief er; wie! man verschwendet sträfliche Liebkosungen gegen unvernünftige Thiere, welche nicht fähig sind, den Werth derselben zu erkennen! Sollen ein Hühnerhund, *) ein Papagay, ein kleiner Affe, die ungereimten Gegenstände einer ausserordentlichen Zuneigung seyn; da man ohne Rührung das Seufzen des hungerigen Weysen höret! Kann man gegen das Vergnügen, seinen Nächsten zu bilden, unempfindlich seyn, wenn man in dessen Brust zärtliches Zutrauen, und unschätzbare Freundschaft erreget, dessen Talente verbessert, dessen durch das Unglück niedergeschlagene, verunstaltete, erniedrigte Seele erhöhet; wenn man eine unschuldige Schönheit der Schande entreißt, sie einst mit

*) Die krautfressenden Thiere, so groß auch ihre Anzahl ist, vermindern die Nahrung des menschlichen Geschlechtes nicht; sie vermehren sie vielmehr auf verschiedene Arten. Es giebt eine andere Gattung von Thieren, welche an unsren Speisen Theil nehmen, deren gefährliche Gesellschaft Uebel verursacht hat, welche sich die Einbildungskraft gar nicht vorstellet. Es scheint daß man, zumal in grosen Städten, ihre Vermehrung zu verhindern suchen sollte. Hundert tausend dieser Thiere verzehren bey einem Miswachse eben so viel, als für zwanzig tausend Arme hinreichend seyn würde. Man frage Vernunft und Menschlichkeit, ob ich recht habe.

mit einem Geliebten vereiniget, ihr Glück sieht, und von ihr höret, daß sie es uns zu danken habe! Ja! gewiß, dachte er, ein verweysetes Kind sollte höher, als Diamanten geachtet seyn: es ist ein Schatz, um den sich begüterte Leute ohne Kinder um die Wette bestreben sollten. Sie haben nicht Ursache den Undank zu befürchten; der Wohlthäter, nicht die Wohlthat, kann verkannt werden. Der Stolz und die Bedürfniß können einander nicht vertragen; die Freundlichkeit, die Herablassung, gewinnen die Herzen, und machen uns Ergebene zu Freunden.

Die wahre Großmuth.

Am folgenden Morgen erwachte Azinval früher, als sonst: er fühlte einen Antrieb bey sich, über den er sich selbst wunderte, und machte sich eilfertig bereit allein auszufahren. Er nahm eine Miethkutsche, und fuhr zur Bonnichon. Er fand das kleine Mariechen artig gekleidet, und nahm sie mit sich, ohne den guten Leuten, die sie ihm überlieferten, seine Absichten und ihre Wohnung zu sagen. Er suchte sie auf einmal den Augen derer zu entziehen, die sie kannten, um diese verlassene Weyse dereinst selbst ihre erste Erniedrigung vergessen zu machen. Ihrem Geschmacke durch eine angenehme Beschäf-

tigung zu schmeicheln, übergab er sie einer rechtschaffenen Putzhändlerin, deren sehr regelmäßiges Haus eine sichere Freystatt für Mariechen war. Als er sie daselbst ließ, befahl er, während ihrer Lehrjahre, alle Aufmerksamkeit, Sorgfalt, und sogar Achtung, für sie zu tragen. Er wußte, daß man dieses denen zu thun schuldig ist, die uns verbunden sind. Allmosen geben, ist menschlich; aber auf eine edle Art Wohlthaten erzeigen, ist göttlich. Er lehrte die Modehändlerinn, wie er der jungen Weysen Neigung zur Arbeit beybringen wolle, befahl ihren Fortgang im Lernen mit neuem Putze zu belohnen, und schaffte ihr alles Benöthigte an.

Alle Veränderung ist hart.

Anfangs kam Azinval selten zu seiner Pflegetochter. Geschäfte und Reisen hinderten ihn daran. Mariechen konnte sich nicht sogleich an ihre neue Lebensart gewöhnen, so viele Mühe sich auch die gute Galanteriehändlerinn nebst zwoen liebenswürdigen Nichten, so bey ihr wohnten, deswegen gab. Das kleine Mägdchen seufzete nach der Frau Bonnichon, und nach ihrer Freyheit. Eine dieser Nichten der Frau Lavallee (so hieß diese Putzhändlerin) wurde die zärtlichste Freundinn der kleinen Weyse. Dem ungeachtet halfen alle Liebkosungen und Gefälligkeiten

der Jungfer Süzette bey Mariechen nicht viel. Dieses dauerte so lange, bis ihr Herz für ihre artige Gespielinn eingenommen ward, das ist, länger dann sechs Monate. Während dieser Zeit hatte Mariechens Lehrmeisterinn eben keine Ursache, mit ihr zufrieden zu seyn.

Ein tugendhafter Freund würde den besten Stifter abgeben.

Sie fieng schon an, sich besser in ihren jetzigen Zustand zu schicken, als Azinval eine nothwendige Reise thun muste, welche ein Jahr dauren sollte. Ehe er sich entfernete, gab er ihr einige Lehren, aber mit solcher Gütigkeit, daß sie nicht darüber empfindlich wurde, wie es öfters bey den gelindesten Verweisen der Galanteriehändlerinn geschah. Einige Augenblicke nach seinem Abschiede, gieng Mariechen in ihr Zimmer, und blieb viele Stunden daselbst. Süzette, ihre Freundinn, wurde durch diese lange Abwesenheit beunruhiget, und gieng zu ihr. Sie fand sie in Thränen. — Ach, meine liebe Süzette, sagte die Verweyßte, mit einer heftigen Umarmung, er ist abgereiset! — ein Jahr soll vergehen, ohne ihn zu sehen! — Die Nichte der Frau Lavallee vermuthete nicht, daß Mariechen ein so zärtliches Herz habe. Durch diese Entdeckung wurde sie ihr noch liebenswürdiger.

Sie

Sie suchte ihr Trost zuzusprechen, aber sie konnte sie niemals ganz beruhigen.

Während der Abwesenheit ihres Wohlthäters bildete sich Mariechen völlig; sie arbeitete gerne, lernte den Umfang der Pflichten einsehen, die sie dem Herrn von Azinval schuldig war, und zitterte, wenn sie auf ihren vorigen Zustand zurück sah, aus dem er sie gerettet hatte. Es ist ganz unläugbar, daß sie diese Einsichten den klugen Gesprächen ihrer Freundinn zu danken hatte. Azinval fand bey seiner Zurückkunft, daß Mariechen nicht mehr die vorige war. Sie hatte nunmehr zwölf Jahre zurückgeleget. Sorgfalt, Nettigkeit, und gute Speisen gaben ihrer Gestalt alle Reitze, welche selbiger natürlich waren. Ihr Bezeigen war sehr fein, und sittsam, so daß der ehrliche Mann entzückt wurde, diesen kostbaren Diamant gefunden zu haben, der aber roh war, und ohne ihn ohne Glanz geblieben wäre. Seine Zuneigung gegen sie wurde noch heftiger, er gab sie ihr durch neue Geschenke zu erkennen. Er sagte der Putzhändlerinn, daß er sich nun etliche Jahre in den Colonien aufhalten müsse, und daß er, weil niemand vor den Gefährlichkeiten der See gesichert sey, bey einem Notarius eine hinlängliche Summe niedergelegt habe, Mariechen zu versorgen, falls er nicht mehr das Glück haben sollte, Frankreich zu sehen. Ueber dieses bezahlte

zahlte er auf vier Jahre das Kostgeld und andere Nothwendigkeiten für seine Pflegetochter. Nachdeme er alles in Richtigkeit gebracht, nahm er Abschied von ihr, wobey sie in Thränen zerfloß, und er alle Zärtlichkeit ihres Herzens bemerkte. Er reisete nach dem Hafen l'Orient, wo er sich einschiffte.

Süzette hatte aller ihrer Macht über Mariechens Geist nöthig, den Schmerz zu mäßigen, den ihr diese neue Entfernung ihres großmüthigen Wohlthäters verursachte, und der um so viel heftiger war, je mehr ihre Dankbarkeit durch die neuen Gütigkeiten Azinvals wuchs. Er hatte seiner jungen Pflegetochter, ohne die Wirkungen davon zu vermuthen, von den Gefährlichkeiten der Schiffarth gesagt. Mariechen stellte sich dieselben mit Vergröserungen ihrer Einbildungskraft vor, und ihr junges Herz, das kurz zuvor noch durch das Elend verhärtet gewesen, erschreckte nur mehr Süzette durch die Heftigkeit seiner Empfindungen.

Wir wollen Azinval nicht in die neue Welt folgen, wo ihn seine Geschäfte hinruften. Es ist genug, wenn wir dem Leser sagen, daß er vier Jahre in Louisiana aufgehalten wurde, und wieder mit einem ansehnlichen Reichthume, der einzig und allein die Frucht seiner Bemühungen war, in sein Vaterland zurückkehrte, nachdem

er

er alles daselbst glücklich zu Stande gebracht, und seine Plantagen verkaufet hatte.

Er unterrichtete Mariechen vor seiner erstern Reise im Lesen. Weder die verdrießliche Bemühung, ihr die ersten Anfangsgründe beyzubringen, noch die Ungeschicklichkeit seiner Pflegetochter schreckten ihn ab. Während seiner Abwesenheit vollendete Süzette seinen Unterricht. Azinval hatte Mariechen eine kleine Sammlung auserlesener Bücher angeschafft, wodurch sie ihren Geist zieren, und ihr Herz bilden sollte; allein es fehlete ihr am Geschmacke, und an Neigung, sich derselben zu bedienen. Ihre Freundinn las laut, wann sie bey ihr war. Mariechen hörte zu, ohne es zu fassen; aber der lebhafte Ton Süzettens, ihre reitzende Stimme, war ihr angenehm, ohne die Ursache davon zu wissen. Sie las selbst, und suchte Süzetten nachzuahmen, und sie im Lesen abzulösen, so daß sie anfangs blos deswegen die Bücher liebte, weil sie nach Süzettens Geschmacke waren; bald darauf aber schätzte sie das Lesen deswegen hoch, weil sie einsah, daß sie dadurch kluge Lehren erhielt, welche in ihrem zarten Herzen den Keim der Tugend entwickelten.

Wer

Wer würde nicht wünschen Azinval zu seyn!

In ihrem dreyzehnten Jahre war die junge Weyse völlig anders, als zuvor. Sie war kein Kind mehr, das wegen kleiner Belohnungen ihre Pflicht liebte; sie fieng an reif zu denken. Mariechen seufzete nach Azinvals Zurückkunft. Sie hatte bereits zween Briefe von ihrem Wohlthäter erhalten. Ihre Beantwortung verursachten bey ihm die größte Freude. Denn Frau Lavallee, die ihm gleichfalls Nachricht gab, versicherte ihn, daß das Herz ihrer Untergebenen aus ihren Zeilen rede. Mariechen schilderte ihrem großmüthigen Freunde die Empfindungen gegen ihn mit einer rührenden Freymüthigkeit. Sie unterhielt ihn mit der Glückseligkeit ihres Zustandes, mit dem, was sie erlernte, mit ihren Ergötzungen, Zeitvertreibe, Putze, und mit ihren geringsten Gesinnungen.

Abbildung Mariechens.

In ihrem funfzehnten Jahre war Mariechen fast völlig gebildet. Sie war nicht groß, aber ihre nette Bildung hatte das feine Verhältniß, welches uns einnimmt. Die schönsten aschfar-

ben Haare von der Welt zierten ihr sittsames Gesicht, dessen Züge einnehmend waren. Aus ihren grosen blauen Augen leuchteten alle Empfindungen ihrer Seele. Sie hatte eine Habichtsnase, und ihr Mund war wie eine Rosenknospe. Die Weise ihrer Haut bezauberte, und es mangelte derselben nichts, als diese Vermischung der zarten Röthe auf den Wangen, welche das Alter der Jugend und der Ergötzungen zu erkennen giebt. Sie hatte die schönste Hand, die man nur wünschen kann, Hals und Arme waren von den Liebesgöttern gerundet. Ihr kleiner Fuß gab vollends ihren Reizungen das Gewicht. Man sah auf ihrem Gesichte Unschuld und Zufriedenheit. Ihre Gestalt war regelmäsiger geworden; die Gesichtszüge hatten sich bey ihrer Entwickelung verändert, so daß man sich mit Mühe überzeugen konnte, daß dieses die nämliche Person sey, wenn man sie lange Zeit zuvor nicht gesehen hatte.

Ein schlüpferiger Schritt.

So sah Mariechen aus, als Azinval nach Paris zurück kam. Nachdem er seine Aeltern umarmet, die er sehr liebte, ob sie gleich von seiner Jugend an ihm Verdruß verursachet hatten, eilte er zu derjenigen zu, welche er als ein ihm vom

vom Himmel anvertrautes Pfand betrachtete. Es ist unmöglich, die Regungen Mariechens zu beschreiben, als sie ihren Wohlthäter aus seiner Kutsche steigen sah. Sie erkannte ihn sogleich, und schrie vor Freuden; — er war kaum in das Zimmer getreten, und suchte sie noch zu erblicken, als sie schon in seinen Armen war. Azinval fühlte zärtliche Triebe in seinem Herzen. Er küßte sie auf die Stirne, und drückte sie mit größter Zärtlichkeit an die Brust; nichtsdestoweniger wußte er an sich zu halten, und auch sogar in seinen Liebkosungen sich Ehrfurcht zu verschaffen.

Azinval hatte Mariechen noch nicht genau untersuchet. Als sie sich neben ihm niedergesetzet, gerieth er über ihre Schönheit in Verwunderung, da er in dieser jungen Person, welche er von ohngefähr in dem Elende angetroffen, die Züge einer angebeteten Geliebten wieder fand, deren Erinnerung ihm Thränen auspreßte. Er hielt sie auch nicht zurück; sie flossen häufig, und die liebenswürdige, gerührte, und zärtliche Weyse weinte mit ihm. Alles dieses geschah schnell, und schien doch gleichwohl sonderbar genug. Er kam, sagte kaum ein Wort zu seiner Pflegetochter, und weinte; das junge Frauenzimmer thät ein gleiches. Frau Lavallee, nebst ihrer Nichten, sahen beyde mit Erstaunen an. Azinval bemerkte diesen sonder-

baren Auftritt. Er fassete sich wieder, unterhielt sich mit der Lehrmeisterinn Mariechens, und hörete mit innigstem Vergnügen, das aus allen seinen Bewegungen hervorleuchtete, die Lobsprüche, womit man sein Mariechen überhäufte. Er blieb sehr lange bey ihr, und tausend Gedanken beunruhigten ihn, als er sie verließ.

Azinval sucht zu erfahren, wer Mariechens Aeltern sind.

Er zweifelte nicht daran, daß das, was er fühlte, Liebe sey. Er kannte diese herrschende Leidenschaft nur gar zu gut. Sein Herz hüpfte in ihm: — Himmel! schrie er, so belohnest du das Gute so schnell, das wir thun! Wie groß ist diese Belohnung, wenn ich das Herz Mariechens erhalten sollte! Aber! an welche Züge erinnert sie mich! Wer weis, ob sie nicht vielleicht eine Anverwandte — die Schwester, die Nichte meiner lieben Marie ist! Ich habe diese guten Leute, die sie mir überlieferten, noch nicht deswegen gefragt; ich muß sie besuchen. — Er flog zu Bonnichon, dessen Frau ihn als einen Schutzgott empfieng, der ihr unglückliches Alter unterstützte.

— Ich habe mich noch nicht bey Ihnen erkundiget, Frau Bonnichon, ob Sie die Aeltern

der

der jungen Person kennen, die ich übernommen habe? Woher haben Sie selbige bekommen? — Ich erhielt sie von ihrer Säugamme, mein Herr, einer armen Frau auf einem Dorfe welcher man das Monatgeld nicht mehr entrichtete. — Würden Sie diese Frau wohl noch kennen, Frau Bonnichon, und wissen Sie dieselbe zu finden? — O ja, sehr leicht, mein Herr; sie ist von Palaiseau, und heißt Martin. — Sie müssen sich in Bereitschaft halten, mich in einer Stunde zu dieser Frau zu begleiten. — Haben Sie vielleicht einige Entdeckungen wegen des kleinen Mariechens gemacht? — Ich will die Amme selbst fragen, wovon Sie mir sagten. — Azinval verließ sie, ohne weitere Nachricht, ließ seine Kalesche anspannen, und holte die gute Frau Bonnichon ab. Sie kamen nach Palaiseau, fanden die Martin, mit welcher die Frau des Goldarbeiters die Bekanntschaft erneuerte. — Mein GOtt! sagte diese letztere, liebe Martin, erinnert ihr euch des Namens der Jungfer, welche euch das kleine Mariechen einhändigte? — Das kleine Mariechen! Suchet es jemand auf? — Ja, dieser Herr. — Dieser Herr! aber wahrhaftig — ich bin so frey — o Frau Bonnichon, saget ihr nicht, daß dieser Herr ihr ähnlich siehet? — Ihr seyd nicht klug, Martin. Allein davon ist die Rede nicht. Ihr saget mir nicht den Namen dieser Jungfer; könnet ihr euch noch

daran erinnern? — Wartet — bey meiner Treue — nein. Ich sollte sie aber gar nicht vergessen haben, die Betrügerinn! — ich bin sauber hintergangen worden, mein Herr! allein, wie man zu sagen pflegt, wo nichts ist, da hat auch der König sein Recht verloren. — Suchet, gute Frau, sagte Azinval, euch an das zu erinnern, was man von euch verlangt. Ihr werdet nichts dabey verlieren; ich stehe euch gut dafür. — Ach, mein GOtt! lieber Herr, dieses wäre eine grose Wohlthat! Mein Mann ist ein Steinbrecher: er hatte vor einiger Zeit das Unglück, sich gerade unter einem fallenden Steine zu befinden, und hätte er sich nicht in ein kleines Loch verkrochen, so wäre er wie eine Schnecke zerquetschet worden; er konnt sich mit vieler Mühe wieder zusammen klauben; mein ältester Sohn, der anfieng, Geld zu verdienen, hat eben das Fieber gehabt, und — — Frau, die Uebel anderer Leute bessern die unsrigen nicht; dieser Herr muß eilen; könnet ihr uns denn nicht einmal anzeigen, wo diese Jungfer wohnte? — Bey meiner Treue, der Name ihrer Gasse ist mir entwischet. — Ich glaube, wenn ich in Paris wäre, so wollte ich sie wohl zu finden wissen. Mit Ehren zu melden, unsre Eselinn kannte sie noch besser, als ich; so oft wir in die Stadt kamen, so würde das arme Thier nicht bey ihr vorbey gegangen seyn, wenn man sie auch noch so geschlagen hätte: allein sie ist

todt. — Ihr lebet doch noch, gute Martin, unterbrach sie Frau Bonnichon, und dieses ist desto besser! eure Eselinn hätte uns nicht so viel sagen können, als ihr. — Azinval der dieser Reden überdrüßig war, befahl der Martin, in die Kalesche zu steigen, und versprach ihr eine reiche Belohnung.

Man findet eine Person, welche Mariechen kennet.

Als sie nach Paris kamen, fand Azinval, durch Anweisung der Amme, das Haus, worinn die Jungfer gewohnet hatte, die Azinval Mariechens Mutter zu seyn glaubte; allein seit zwölf Jahren hatte sie selbige verlassen, nachdem sie durch ein Unglück um ihr kleines Vermögen kam. Sie hörten von Anklage, von Verhaft, sprechen. Azinval durchlief alle diese schrecklichen Wohnungen, wo Unschuld und Verbrechen so oft miteinander vermenget sind. Die Martin fand keine Person daselbst, welche derjenigen ähnlich gewesen wäre, die man suchte. Der Tag gieng darüber zu Ende, und der Wohlthäter Mariechens fuhr ermüdet wieder nach Hause, als er an einem Ecke einer Strasse viele Personen um eine hagere, ausgemergelte Frauensperson herumstehen sah, welcher eben

eine Unpäßlichkeit zugestossen war. Er hielt stille, in der Absicht, ihr mehrern Beystand zu leisten, als durch bloses Mitleiden. Die Martin that einen Schrey aus Verwunderung — Ach, mein GOtt! meine liebe Dame oder Jungfer, (das ist gleich viel) wie kommen wir zusammen! — Mein Herr, dieses ist die Person, die wir suchen! — Azinval stieg aus; er betrachtete diejenige, welche die Amme eben angeredet hatte. Es schien ihm, daß er sie irgendwo gesehen habe; allein es war dieses schon so lange, daß er sich nur ganz dunkel erinnern konnte. Er sagte ihr bescheiden die Ursache, warum er mit ihr zu sprechen verlange. Die Jungfer kannte die Martin noch, und bath Azinval, sie in ihre kleine Wohnung zu begleiten. — Sie sind für mich ein Engel des Lichts, mein Herr, sprach sie, als sie in ihrem Zimmer war. — Sollte es möglich seyn, mein liebes Mariechen wieder zu sehen! — Ich weis die Ursachen nicht, die Sie antreiben, sich dieser armen Frau anzunehmen, allein, wenn sie nur blos die Menschlichkeit antreibt, so werden Sie durch das, was ich Ihnen erzählen will, gerühret werden.

Die zärtlichste Freundschaft für eine Gespielinn, mit der ich von Jugend auf in genauester Bekanntschaft stand, trieb mich an, für das Kind zu sorgen, das ich dieser Säugamme anver-

trau-

traute. Eine undurchdringliche Decke verbirgt uns, wie Sie, mein Herr, wissen, das Zukünftige. Ich lebte in guten Umständen, und ich sah nicht voraus, daß ich noch einstmals, an statt im Stande zu seyn, dieses Kind zu versorgen, selbst mich so sehr erniedriget sehen sollte, andern den elenden Unterhalt zu verdanken, der meine unglücklichen Tage verlängert. — Sie hielt hier inne, und vergoß häufige Thränen. Sie sah Azinval an. — Diese Gefährlichkeiten sind nicht mehr, mein Herr, sprach sie, die ich für Mariechen befürchtete, wenn anders dieses liebe Kind denselben entgangen ist, und wenn der Himmel ihr einen solchen Beschützer aufbehalten hat, wie Sie sind. — Azinval merkte, daß sie nicht die Mutter Mariechens sey, oder doch nicht sogleich seyn wollte, und tröstete sie. Er versprach ihr am folgenden Tage wieder zu kommen, um sie zu bitten, ihm genauere Nachrichten zu ertheilen, welche er begierig, aber ganz allein zu hören wünsche. Die arme Jungfer sah dieses rühmliche und galante Verfahren wohl ein. Sie gab ihm zu erkennen, daß sie bereit wäre, ihm Genüge zu leisten, und daß sein Bezeigen ihr Zutrauen einflöse. Der großmüthige Azinval verließ sie nebst der Bonnichon und Martin. Diese letztere belohnte er, und schickte sie zurück nach Hause. Frau Bonnichon setzte er vor ihrer Wohnung ab, und begab sich hierauf zu Mariechen.

Rechtschaffener Vorsatz.

Es war bereits spat; man hörte auf zu arbeiten. Azinval unterhielt sich mit seiner Pflegetochter insbesondere. Er wurde von der Gründlichkeit ihrer Beurtheilung, und von ihrem feinen Geiste ganz bezaubert. Er nahm sich feste vor, sich mit ihr zu verbinden. Diese reizende Vorstellungen fesselten seine Einbildungskraft; er saß in Gedanken. — Mariechen wird mir alles zu danken haben; ich werde alles für sie thun; ihre Sitten, ihr Zustand, ihr Glück, alles wird mein Werk seyn: sie wird in einer Person einen Vater, Wohlthäter und Gemahl sehen. O wie werth wird sie mir seyn! — — Meine Mutter — sie wird mich nicht hindern, die Früchte meiner Bemühungen einzuärnten; nein, sie wird mich nicht daran hindern können. Die Mühseligkeiten, die Sorgen, denen ich die Güter, die ich besitze, zu danken habe, die ausgestandenen Gefährlichkeiten — sollten mir diese nicht das Recht verschaffen, endlich glückselig zu seyn? — — Meine Aeltern haben mich selbst von ihnen entfernet: sie haben mich gezwungen, das würdige Frauenzimmer zu verlassen, welches mein Herz gewählet hatte. — Ihre Strenge hat meine Ehrfurcht nicht gemindert; aber sie hat meine Unabhängigkeit veranlas-

anlasset. Ach! Marie! schätzbare und zärtliche Marie! Muß denn dein Leben — Es gibt kein vollkommenes Vergnügen! — —

Azinval war zu sehr mit Mariechen und mit seinem Vorsatze, ihr Glück auf die glänzendste Art zu machen, beschäftiget. Er saß in den eben gemeldeten Betrachtungen vertiefet bey ihr. Das liebenswürdige Mädchen unterbrach sie. — Ich bitte um Erlaubniß, mein Herr, sprach sie: aber — Sie schweigen stille — Sie seufzen? — Ja, mein liebes Mariechen: Keiner von den Augenblicken meines Lebens kommt dem gegenwärtigen bey. Ich erinnere mich zuweilen an solche Dinge, die mir Traurigkeit verursachen, und Thränen auspressen. — Sie! so tugendhaft, so würdig glückselig zu seyn — Sie sind auch unglücklich gewesen? — Mariechen, jetzt bin ich es nicht mehr. — O wer sind denn diese Bösewichter, die ihnen Leid verursachten? — Sie sind noch zu jung, dergleichen Geheimnisse zu wissen; ich werde Ihnen schon noch eines Tages Nachricht davon ertheilen. — O fürchten Sie nichts, mein Herr, von meiner Unbedachtsamkeit, ich werde alles das, was Sie betroffen hat, so ansehen, als wenn es mir selbst begegnet wäre. — Nein, meine liebe Tochter, es ist noch nicht Zeit. — Diese Benennung, meine liebe Tochter, welche ihr Azinval eben gab, drang bis ins Herz

Marie-

Mariechens; allein sie richtete so zärtlich, so gerührt, die Augen auf ihren Wohlthäter! sie seufzete, ohne es zu wissen. Azinval, ganz auser sich, drückte Mariechens Hände in die seinigen. — Ich werde geliebet! ich bin es! dachte er bey sich: welche Glückseligkeit! Morgen werde ich Mariechen kennen lernen. Möchte doch das wahr seyn, was ich denke, daß einerley Blut — — Ja, ich glaube in meinem Herzen eine heimliche Stimme zu hören, welche mir sagt, Mariechen ist die Anverwandte meiner lieben Marie; in ihr liebe ich meine erste Geliebte — In diesem Augenblicke kam Süzette, diese zärtliche Freundinn Mariechens, herein — Sehen Sie, dieses ist diejenige, sagte die junge Weyse zu Azinval, welche mir nach Ihnen das liebste auf der Welt ist. Wüsten Sie doch nur alles, was sie für mich gethan hat! Ich werde ihre Sorgfalt eben so wenig, als Ihre Wohlthaten vergessen. Süzette erröthete, und dieses Zeichen einer furchtsamen Schamhaftigkeit machte sie so reizend, daß wenn sein Herz nicht bereits ganz von Mariechen eingenommen gewesen wäre, Azinval ganz gewiß bey solchen Reizungen nicht gleichgültig geblieben seyn würde. Er bezeigte ihr seine Erkenntlichkeit so lebhaft, und so feurig, daß er dieses liebenswürdige Kind in Verwirrung setzte, welches ihm blos durch ehrerbietiges Neigen antwortete.

Neue

Neue Ausübung der Wohlthätigkeit.

So bald Azinval am folgenden Tage allein war, begab er sich zur armen Jungfer, die ihn von der Herkunft Mariechens unterrichten sollte. Er fand sie krank und zu Bette. Das Andenken ihrer Unglücksfälle, und derer, so ihre Freundinn betroffen, welches durch die Martin wieder rege gemacht wurde; und die unverhoften Nachrichten von Mariechen, die man ihr gab, machte einen so lebhaften Eindruck in ihr, daß es ihrer Gesundheit schadete. Währender Nacht überfiel sie ein hitziges Fieber, und drohte ihre noch übrigen Kräfte zu verzehren. Sie war ausserordentlich entkräftet, als Azinval sie besuchte. Ihr Zustand erschreckte ihn: er holte selbst einige Stärkungen, gab ihr eine Wärterinn, und leistete ihr überhaupt allen ersinnlichen Beystand. Er sagte hierauf der Kranken, daß er am folgenden Tage wieder bey ihr seyn, und die Erzählung von ihr hören wolle, die sie ihm versprochen hatte. – Nein, mein Herr, gab sie ihm zur Antwort, wir wollen es nicht aufschieben; die Herzstärkung hat mir Kräfte gegeben, und wer weis, ob ich morgen es zu thun im Stande bin? — Sie ersuchte ihn, an ihrem Bette sich niederzusetzen, und fieng also an:

Ge-

Geschichte der Mutter Mariechens.

„Nichts in der Welt, mein Herr, geht mir „so nahe, als dieses Mädchen. Es scheinet „als hätte ich es der Willkühr der Amme über„lassen, die Sie gestern hieher begleitete, und „das größte, oder vielmehr das einzige Ver„gnügen, dessen ich anjetzt theilhaftig werden „kann, ist, es zu sehen, und zu umarmen.„

Azinval, der aus diesen Worten schlos, daß sie sich als Mariechens Mutter bekennen würde, bath sie, einen Augenblick inne zu halten. Er stand auf, schrieb ein paar Zeilen, und sendete sie versiegelt durch die Wärterinn nach Hause. (Die Kranke vermuthete, daß ihm eine nothwendige Sache eingefallen sey, und setzte ihre Erzählung, so bald er sich wieder bey ihr niedergelassen hatte, fort.)

„Meine innigste Neigung gegen eine einzige „Person verursachte die Glückseligkeit so wohl, „als das Uebel meines Lebens. Ich liebte eine „junge Gespielinn, mit der ich auferzogen wor„den, tausendmal mehr, als mich selbst. Ihre „Freundschaft gegen mich war eben so aufrich„tig, eben so zärtlich. Ich kann sie Ihnen „jetzt nennen, denn nunmehr sind keine Ursachen „mehr vorhanden, wie zuvor, die sie zwangen, „ihren wahren Namen zu verbergen. Der „Grausame, der sie betrog, verrieth, und ver-

„ließ,

„ließ, hat keine Gewalt über sie, und diejeni=
„gen, welche sie aufs äuserste verfolgten, müs=
„sen sie nunmehr im Grabe ruhen lassen, wor=
„ein sie ihr Haß gestürzet hat. Sie hieß Lau=
„rentia S**. Sie war die Tochter eines
„Silberhändlers, den der ungerechte Zorn eines
„öffentlichen Beamten auf das Blutgerüste zu
„bringen suchte, nachdem er ihn völlig ins Ver=
„derben gestürzet hatte. Seine Unglückfälle
„haben Aufsehen verursacht. Sie wissen, daß
„ihm der Zufall Mittel an die Hand gab, aus
„dem Kerker zu fliehen, in welchem er schmach=
„tete. Allein sein Name war währender Flucht
„eine Schande. Seine Tochter getraute sich
„nicht, denselben zu führen, sie nahm, auf
„mein Anrathen, einen andern an, unter wel=
„chem ich sie meinen Bekannten vorstellte.
„Diese junge Person, so im Ueberflusse aufer=
„zogen worden, und gewohnet war, prächtig
„und bequem zu leben, hätte sich in der harten
„Nothwendigkeit gesehen, ihr Brod selbst zu
„verdienen, wenn nicht das Band unsrer
„Freundschaft auch alles, was ich besaß, mit
„ihr getheilet hätte.

„Wir lebten vergnügt, so schrecklich auch das
„Ungewitter war, welches das Glück meiner
„lieben Lorenze zerstörte. Wenn meine Freun=
„dinn Thränen vergoß, so theilte ich den Kum=
„mer mit ihr, und erleichterte ihn. Bekam

„sie

„ sie von ihrem unglücklichen Vater Briefe,
„ so war es schon unter uns verabredet, daß ich
„ sie allein öffnete, und ihr das bemäntelte,
„ was sie allzusehr betrüben möchte. Ich wußte
„ so gar ihr diese Briefe aus den Augen zu
„ räumen, und nichts fehlte unsern Wünschen,
„ als den Herrn S** in Sicherheit und guten
„ Umständen zu sehen. Wir erhielten bald diese
„ erwünschte Nachricht. Er fand bey recht-
„ schaffenen Leuten, die von seiner Unschuld
„ überzeugt waren, eine Zuflucht, und hägte
„ zugleich die Hofnung, sich rechtfertigen zu
„ können. Ich eilte mit unaussprechlicher Freu-
„ de zu meiner Freundinn, ihr diesen Brief,
„ der so erfreuliche Nachrichten enthielt, zuzu-
„ stellen. Sie hatte eine so fühlende Seele,
„ daß sie lange Zeit in meinen Armen blieb,
„ und ihre Freude durch die lebhaftesten Liebko-
„ sungen bezeigte.

„ Ich fieng nun an, an unschuldigen Ergötz-
„ lichkeiten Theil zu nehmen, deren ich mich
„ bisher entschlagen hatte. Einige meiner
„ Freundinnen luden uns beyde zu den Lustbar-
„ keiten, während des Carnevals, ein. Ich
„ drang in Lorenze, mir Gesellschaft zu leisten:
„ sie schlug es mir ab; ich bewegte sie endlich
„ dazu, weil ich ihr sagte, daß ich ohne sie nicht
„ vergnügt seyn könne.

„ Konn-

„Konnte ich es vorher sehen, daß ich die erste „Ursache ihres Unglücks wäre? Meine Freun„dinn war ausnehmend reizend. Sie erschien „in der Gesellschaft unter dem Namen, den sie „sich, seitdem sie bey mir wohnte, beygeleget „hatte. Alle Blicke waren auf sie gerichtet, „und man beschäftigte sich mit Ehrenbezeigun„gen gegen sie, die mich gar nicht eifersüchtig, „sondern vielmehr innigst vergnügt machten. „Sie wurde durch die Hochachtung, so man „ihr erwieß, bescheidener, mehr an sich hal„tend, höflicher und einnehmender, als die an„dern Frauenzimmer, und wußte dadurch al„ler Herzen zu gewinnen.

„Die Gegenwart meiner Freundinn, die Lob„sprüche, so man gegen ihre Reizungen, ihren „Witz, und ihr Bezeigen verschwendete, gab mir „das reinste Vergnügen, und ich dachte diesem „nach, als sich ein Haufen Masken zeigte. „Jedermann war der Meinung, sie herein tre„ten zu lassen. Man hatte auch nicht Ursache, „es zu bereuen: alle waren vollkommen ver„gnügt. Aber ich bemerkte, daß eine dieser „Masken, der vortreflich gestaltet war, be„ständig Lorenze unterhielt, und fast nicht von „ihrer Seite kam, auch mit ihr allein tanzte. „Ich weis nicht, ob vielleicht meine Freundinn „durch eine Wirkung der Sympathie, und der„jenigen Zuneigung, wovon ich bisher nur al-

„lein in den Romanen auserordentliche Dinge
„gelesen hatte, von ihm, ohne ihn zu kennen,
„schon gerühret ward; so viel ist gewiß, daß sie
„ihre Annehmlichkeiten mehr, als bisher ge-
„schehen, an den Tag legte. Die Leidenschaft
„des jungen Menschen machte alle aufmerk-
„sam, und ich glaube, daß jedermann, au-
„auser mir, diese Gesellschaft wegen der Lorenze
„gekommen zu seyn vermuthete, und daß man
„diese wohlgestaltete Maske für ihren Liebha-
„ber hielt.

Herr von Azinval, dem diese Erzählung sehr nahe gieng, ließ ein Zeichen groser Verwunderung blicken, welches die gute Jungfer bemerkte. Allein, da sie es für unschicklich hielt, ihre Nachricht zu unterbrechen, so fuhr sie in ihrer Erzählung fort.

„Als sich die Masken entferneten, gab ich
„auf Lorenzens Blicke Acht, ich fand, daß sie
„dem Unbekannten nachsah, der ein gleiches
„gegen sie that. Er konnte seine Freude nicht
„verbergen, und die Kennzeichen derselben
„machten dieses liebenswürdige Mädchen er-
„röthen. Nach dem Abschiede der Masken
„schien sie tiefsinnig zu seyn. Ich zog sie da-
„mit auf; sie vertheidigte sich, und gab vor,
„es wäre bereits spät, sie wäre müde, und

„schläf-

„schläfrig. Ich glaubte es ihr, und da ich „befürchtete, ein allzu langes Wachen möchte „ihrer Gesundheit nachtheilig seyn, so begaben „wir uns nach Hause.

„Es verstrichen funfzehn Tage, ohne daß ich „eine merkliche Veränderung in Lorenzens „Bezeigen wahrgenommen hätte. Ich wußte „blos, daß sie öfters allein in die Messe „gieng, da sie zuvor niemals ohne mich aus„zugehen pflegte. Ich schrieb diesen Eifer der „Gottesfurcht der Fastenzeit zu, welche sich „eben anfieng. Bald hernach fand ich starke „Zerstreuungen an ihr. Dieses war noch „nichts. Die Osterfeyertage kamen heran; „es war sehr schönes Wetter, und wir giengen „öfters mit einigen Freundinnen nach dem Ge„hölze von Boulogne spazieren. Lorenze, die mir „sehr ernsthaft zu seyn schien, entfernete sich, „so bald wir hinkamen. Man wollte ihr „nachfolgen; weil ich aber vermuthete, daß „ihr hiedurch keine Gefälligkeit erzeiget würde, „so hielt ich die Neugierigen ab. Wir verlo„ren sie sogleich aus dem Gesichte. Bald dar„auf kam sie wieder zu uns, aber ganz anders, „als sie zuvor war. Die Freude leuchtete „aus ihren Blicken. Sie bediente sich des „ersten Augenblickes, da sie sich bey mir allein „sah, und umarmete mich sehr heftig. — „Ach, meine Freundinn, sprach sie, warum

„ sind wir doch nicht ohne Zeugen! Ich würde
„ dir etwas anvertrauen, das ich mir vorher
„ nicht zu thun getraute. — Lorenze ward
„ durch Personen unterbrochen, die auf uns
„ zukamen. Die übrige Zeit unsers Spazier-
„ ganges bezeigte sich Lorenze so vergnügt, daß
„ sie uns entzückte. Die Neigung, so man ge-
„ gen sie hägte, und der Antheil an ihrer Frö-
„ lichkeit, den sie allen unsern Gesellschafterin-
„ nen einflösete, vergröserten sich, und man
„ wünschte mir Glück, daß ich in Gesellschaft ei-
„ ner so reitzenden Gespielinn lebte.

„ Ich sehnte mich auserordentlich nach Hause.
„ Allein das Abendessen dauerte spät bis in die
„ Nacht hinein, und es war schon zwey Uhr,
„ als man uns nach Hause fuhr. Lorenze, wel-
„ che nicht gewohnt war, lange aufzubleiben,
„ legte sich zu Bette. Ich hütete mich, ihre
„ Ruhe durch meine Fragen zu stören, und folgte
„ ihrem Beyspiele. Ich erwachte gegen zehn
„ Uhr des folgenden Tages, kleidete mich an,
„ und gieng in das Zimmer meiner Freundinn.
„ Eine Frau, die uns aufwartete, sagte mir,
„ daß Lorenze schon vor zwoen Stunden ausge-
„ gangen wäre. Ich verwunderte mich über
„ diese Wachsamkeit einer jungen Person, welche
„ den Schlaf sehr liebte; ich ließ mir aber nichts
„ merken. Meine Freundinn kam indessen wie-
„ der, aber ohne das gestern geäuserte offen-

her-

„herzige Verlangen zu bezeigen mit mir zu „sprechen. Ich liebte sie wegen ihrer selbst. „Ich wartete bis sie sich erklären würde; aber „vergeblich. Ich muß es gestehen, ihr Zurück„halten beunruhigte mich, nicht zwar wegen „einer eitlen Neugierde, sondern weil ich sie „zärtlich liebte, weil der mindeste Kaltsinn „von ihrer Seite mir allzu empfindlich gewesen „wäre, und weil ich sah, daß sie sich fürchtete „ihr Herz vor mir auszuschütten.

„Ich fuhr indessen fort, ihr ununterbrochene „Kennzeichen der lebhaftesten Freundschaft zu „geben. Sie erwiederte dieselben. Ich wür„de mit ihrem Bezeigen gegen mich völlig zu„frieden gewesen seyn, wenn sie mir nicht selbst „etwas eröfnet hätte, das sie anjetzt mir zu „verschweigen schien. Diese Beleidigung unsrer „innigsten Freundschaft kränkte mich bis in die „Seele, und dennoch gab ich mir selbst Mühe, „sie zu rechtfertigen.

„Der Zufall machte mich endlich wider ihren „Willen, und wider mein Vermuthen, hierinn „zu ihrer Vertrauten. Lorenze war ohne mein „Wissen sehr frühe ausgegangen, als ich in ihr „Zimmer kam, sie zu umarmen. Ich erblickte „ein gerolltes Papier auf dem Boden. Ich „hob es auf, und öffnete es, ohne eine Absicht „dabey zu haben. Wie sehr erstaunte ich

„nicht! — Es war ein Eheversprechen. Die
„Art desselben, die Nichtigkeit, welche die
„Gesetze darauf legen, liesen mich nicht an dem
„schlimmen Vorhaben des Geliebten zwei-
„feln, der, sonder Zweifel aus einer sträflichen
„Vorsicht, seinen Familiennamen ausgestri-
„chen hatte. Ich fand mit Verwunderung
„und Betrübniß zugleich, daß die Verspre-
„chung der Lorenze in den bündigsten Ausdrük-
„ken abgefasset war, und daß sie ihren Ver-
„führer (denn wie sollte ich ihn sonst nennen?)
„ihre Person völlig überließ. Derjenige Theil
„dieses Instruments, worinn sie redete, war
„durchaus von ihrer Hand. Es ist zwar nicht
„ohne, sie bediente sich ihres angenommenen
„Namens; allein urtheilen Sie, wie mir bey
„Lesung der Worte zu Muthe ward: **Ich
„bewillige es, daß er von diesem Augen-
„genblicke an sich aller Rechte bediene,
„welche mir diesem heiligen Stande ver-
„knüpfet sind.** Dieser Ausdruck setzte mich
„in die gröste Unruhe. — Unvorsichtige Freun-
„dinn, schrie ich, da ich das Papier wieder
„hinlegte, wie ich es fand, wenn man dich ver-
„führet, und betrogen hätte, so würdest du
„mir dein Herz freywillig eröffnen; so aber hat
„es ein arglistiger Verführer vor mir verschlos-
„sen, und seine hinterlistigen Verheisungen ha-
„ben mir ein Bekenntniß entzogen, das ich
„schon beynahe anhören sollte. Ach! —

„Lo-

„ Lorenze! — liebste Lorenze! — Ich weinte,
„ In diesem Augenblicke trat dieses unglück=
„ selige Opfer der Untreue des allerundankbar=
„ sten Menschen in das Zimmer. Ich hielt
„ ihre Freundschaft gegen mich für geschwächet;
„ aber der Schrecken, den ihr meine Thränen
„ verursachten, ihre Unruhe, ihre Liebkosungen,
„ gaben mir, ungeachtet ihres Zurückhaltens,
„ Beweise, daß sie noch eben die zärtliche Freun=
„ denn war, wie zuvor. Ich wurde anfangs
„ nicht sogleich einiger Unordnung in ihrem Auf=
„ putze, und anderer Umstände an ihrer Person
„ gewahr. Sie glühte, und ihre Hände waren
„ feurig. Nachdem ich mich beruhiget hatte,
„ entdeckte ich alles dieses an ihr. Meine Thrä=
„ nen flosen noch häufiger als zuvor. Ach!
„ dachte ich, nunmehr ist es um sie geschehen;
„ meine junge Freundinn ist verloren: man hat
„ die Reinigkeit dieser unschuldigen Seele be=
„ flecket. Eben triumphirte (vielleicht) ein Bö=
„ sewicht über ihre Unerfahrenheit und Ju=
„ gend. — Beynahe hätte mich dieser Gedanke
„ zu lautem Schreyen gebracht. — Lorenze
„ war bestürzt, und auser sich. Sie that alles,
„ mich zu trösten. Was hat sich denn eräuget,
„ meine liebste Dosier? sagte sie. Verursachet
„ ein neues Unglück den traurigen Zustand, in
„ dem ich dich sehe? Du erschreckest mich, du
„ verwundest mein Herz. — Ich wollte ant=
„ worten: — Lorenze, Sie kennen es; —

„ich hielt an mich, und gedachte: Soll denn „bey der Freundschaft Tyranney seyn? Nein, „ich will der grausamen Lorenze ihr Geheim„niß lassen: ich will sie lieben, hochschätzen, aber „nicht darum befragen. — Da ich auf diese „Weise meinen Entschluß gefasset hatte, be„gnügte ich mich sie umarmend zu fragen: „Freundinn, bin ich dir denn allezeit so lieb? „Meine Lorenze, — kurz ehe du kamst glaubte „ich dich in der größten Gefahr zu erblicken. — „Ein Traum sonder Zweifel — Ach! meine „Freundinn, ich würde darüber des Todes „seyn, wenn es etwas wirkliches wäre. Meine „Sinnen sind noch so sehr davon eingenommen, „daß selbst deine Gegenwart mich kaum auf„richten und zufrieden stellen kann. — Lo„renze sah mich in diesem Augenblicke unent„schlossen und erschrocken an: ich glaubte nun„mehr ihr Herz zu entdecken. Es trat jemand „herein. Ich empfieng diesen Besuch in ihrem „Zimmer, und bemerkte die Unruhe Lorenzens, „als sie auf dem Boden das zusammengerollte „Papier erblickte, welches ich eben las. Meine „junge Freundinn hob es auf, und entfernete „sich plötzlich damit, vermuthlich, damit ich „nicht wissen möchte, wo sie es verwahre. End„lich kam sie wieder beruhigter zu uns.

„Wir befanden uns gar bald allein: aber „der Augenblick der Vertraulichkeit war ver-

„schwun-

„schwunden. Lorenze unterhielt mich von
„ganz andern Dingen, als von dem, was ich
„so heftig zu wissen wünschte, und woran ihr
„selbst so viel lag, es mir zu entdecken. Je-
„doch, war es wohl noch Zeit, sie noch zu ret-
„ten? — — Wir erhielten noch an eben
„diesem Tage Nachrichten von ihrem Vater.
„Er meldete uns, daß er sich anschicke, wieder
„nach Frankreich zurückzukehren, und seine
„Vertheidigung zu unternehmen, wie ihm seine
„Freunde angerathen hatten; und daß einer
„der Elenden, welche falsch wider ihn ausge-
„sagt hatten, in dem Gefängnisse wegen an-
„derer Verbrechen liege, die ihn an den Gal-
„gen bringen würden. Er hofte, daß dieser
„Verbrecher in den schrecklichen Augenblicken,
„wo der Mensch seiner Auflösung so nahe ist,
„seine Schandthaten gestehen, und ihn recht-
„fertigen werde.

„Ich wunderte mich gar nicht über die Freude
„einer so wohlgezogenen, vernünftigen und zärt-
„lichen Tochter über diese Neuigkeit; allein
„ihre Aeusserung derselben war so lebhaft, so
„ausschweifend, daß ich einen andern Beweg-
„grund davon zu sehen glaubte, und ich fand
„auser der Liebe gegen ihren Vater in dem In-
„nersten ihres Herzens noch eine zweyte Ursache
„dieser auserordentlichen Freude.

 „Ach!

„Ach! wie bald wurde sie nicht durch die „heftigste Betrübniß verbittert! Einige Tage „darauf kam Lorenze, als ich eben aufstund, „traurig, mit nassen Augen, und mit Seufzen „zu mir. Ich lief ihr entgegen, ich suchte ihr „Zutrauen durch das zärtlichste Bezeigen, und „durch mein ängstliches Antheilnehmen an ih„rem Schicksale zu reitzen. Sie fassete sich in „etwas. Sie schrieb an diesem Tage zween „Briefe, die sie selbst fortsendete, und deren „Aufschrift ich nicht sah. Sie erhielt am fol„genden Tage Antworten darauf. Ich war „zugegen. Lorenze hatte sie so sehnlich erwar„tet, daß sie die ganze Nacht hindurch kein „Auge zuthat. Sie stellte mir eine dieser „Antworten zu, und eröffnete zitternd die an„dere. Sie sah mich an, und sagte: Hier ist „mein Urtheil. Ich zitterte vor Schrecken. „Bey der ersten Zeile that Lorenze einen Schrey, „ließ den Brief fallen, und sank in Ohnmacht. „Ich war mehr todt, als lebendig; indessen „brachten sie doch die Stärkungen, die ich ihr „gab, wieder zu ihr. Eine ganze Stunde „lang stieß Lorenze nichts, als Seufzer aus, und „sagte kein Wort zu mir. Endlich gab sie „mir ein Zeichen, das traurige Schreiben zu „lesen, welches eine so schreckliche Wirkung „bey ihr hervorgebracht hatte. Ich habe es „jederzeit aufbehalten. Hier ist es.

„ Ich weis nicht, wie es kommt, daß ihr euch unter-
„ standen, euch mit meinem Sohne gemein zu machen.
„ Da er das ist, was ihr seyd, so konnte euch viel-
„ leicht blos der niedrige Hang zur ungezähmten Frey-
„ heit verleiten. — Aber, was sage ich! die Quelle
„ des Blutes, das in euren Adern flieset, ist unrein,
„ und ihr gebt dessen Niederträchtigkeit zu erken-
„ nen. — Mein Sohn sieht seinen Fehltritt selbst
„ ein. Er entfernet sich von einem Mädchen, das
„ gefährlicher durch ihren arglistigen und vielleicht
„ betrügerischen Geist, als durch ein bischen Schön-
„ heit, ist. Vergesset ihn, so sehr ihr auch Ursache
„ haben möget, euch an ihn zu erinnern. Weder er,
„ noch seine Familie werden sich von euch hintergehen
„ lassen. Dieß wird euch genug gesagt seyn.

„ Dieses Billet war nicht gesiegelt. Das
„ andere enthielt einige nähere Umstände. Ich
„ habe es zu dem ersten gelegt.

„ Wir sind beyde verloren, Mademoiselle. Die
„ Mutter Ihres Gemahls hat Ihren Umgang mit
„ ihm entdecket; ich weis nicht, wie dieses zugieng;
„ allein so viel ist gewiß, daß diese fürchterliche Frau
„ in so rasenden Zorn gerathen ist, daß der Vater
„ des jungen Herrn, sie zu besänftigen, ihr versprach,
„ seinen Sohn zwischen vier Mauren setzen zu lassen.
„ Ja fürwahr, er saß auch da, und das wollte sie
„ haben! Sie will durch Teufels Gewalt haben, daß
„ sich der junge Herr mit einer Jungfer verheurathen

„ soll — Clopin — Cloporte — Clopinet —
„ ja, ja Clopinet ist ihr Name. Man sagt, der
„ junge Herr habe davon nichts hören mögen. Und
„ seine Mutter hat geschworen, sie will ihn nach
„ Mißipipi, nach Canada ich weiß nicht wohin, schi-
„ cken. Man hielt dieses im Hause für einen blosen
„ Schreckschuß; aber nein, bey meiner Treu. Diese
„ Nacht hat man ihn aufgehoben, man sagt, daß er
„ in eine Chaise gesetzt worden, die mit Blaurockigten
„ rund herum umgeben war; und daß sie, als er
„ abreisen mußte, gesagt haben: Auf Befehl des Kö-
„ niges. Das ist für ihn, und für Sie sehr traurig.
„ Was mich anbetrifft, so hat man mir erschrecklich
„ übel mitgefahren. Die Mutter des jungen Herrn
„ ließ mich vor sie kommen, und gieng mit mir, als
„ wie mit der ärgsten Missethäterinn um. So bald
„ ich mich wegmachen konnte, verlangte ich nichts
„ weiters; und ich getraue mir nicht heim zu gehen,
„ denn ich meine gehöret zu haben, daß sie davon
„ redete, mich einsperren zu lassen: sie hat lange
„ Arme, und wer wird sich sodann um mich beküm-
„ mern, wenn ich eingekerkert bin? Ich mag Sie gar
„ nicht einmal besuchen, aus Furcht, sie möchte Wind
„ davon bekommen: Diese Frau weis alles, sehen
„ Sie, Jungfer. Ich rathe Ihnen, sich ebenfalls
„ zu verbergen; sie könnte Ihnen sonst auch mit etwas
„ aufwarten. Ich habe die Ehre zu seyn,

Mademoiselle,

Dero unterthänige Dienerinn,

die Bonnichon.

„ Diese

„Diese zwey Billets waren vom vorigen Ta„ge datirt. Meine Freundinn sah nur das „erste, ich verhöhlte ihr den Inhalt des letz„tern, um ihr Unglück nicht zu vergrösern, des„sen Bekräftigung darinn enthalten war.

„Ich zweifelte drey Monate lang an dem „Aufkommen meiner lieben Gespielinn. Sie „that nichts, als seufzen: Ihre Seele war „ganz in Verzweifelung versenket. Endlich „hörte dieser grausame Zustand auf; Lorenze „befand sich besser. Ihre Betrübniß hatte sich „zwar nicht gemindert, sie wurde nur zärtlicher. „Thränen folgten nunmehr auf Seufzer und „Foltern des Herzens. — O mein Vater, „sagte sie einst, man macht uns unser Unglück „zu einem Verbrechen, da es doch vielmehr „alle Herzen, in denen die Menschlichkeit nicht „erstorben ist, uns zuwenden söllte! — Es „schien, als ob sie nun anfienge, meine zärtli„che Freundschaft zu fühlen. Sie entdeckte „mir nunmehr alle ihre Geheimnisse. Sie „sagte mir, daß sie der junge maskirte Mensch, „der sie bey meinen Anverwandten unterhal„ten, gerühret, und daß sie ihm eine Zusam„menkunft bestimmet habe. Als ich mich „einst im Gehölze von Boulogne entfernete, „sagte sie, schwur er mir, mich zu heurathen, „und wir richteten am folgenden Tage ein von „beyden Theilen unterzeichnetes Eheverbünd-

„niß

„niß auf. Er ersuchte mich sehr, niemand
„dieses anzuvertrauen, so wie er sich auch hü-
„ten würde, jemanden dieses Geheimniß zu
„eröffnen. Ich wurde durch meine Neigung
„hingerissen, durch die Liebe überwunden, so
„daß ich darein willigte, mich mit ihm heimlich
„zu verehligen, und einem Geliebten nichts ab-
„schlug, der mich mehr zu lieben schien, als
„sich selbst. Von diesem Augenblicke an schien
„mir mein Gemahl allezeit zärtlicher zu seyn,
„bis den Tag vor meinem Unfalle, da dieser
„geliebte Mensch sich völlig unähnlich wurde.
„Als ich ihn fragte, ob er einige Verdrießlich-
„keiten habe, antwortete er mir mit seufzen.
„Ich beschwur ihn, sein Herz vor mir auszu-
„schütten, und mir zu sagen, ob er von irgend
„einem Unglücke bedrohet werde: da ich sah,
„daß er sich besann, so versicherte ich ihn,
„daß nichts in der Welt mich gegen ihn kalt-
„sinnig machen könne, daß ich völlig ihm ange-
„höre, und bereit sey, mein Glück und Leben
„ihm aufzuopfern, wenn er es verlangen sollte.
„Auf diese zärtlichen Versicherungen einer voll-
„kommenen Ergebenheit, antwortete er blos:
„Ich liebe Sie zu sehr, ihnen etwas an-
„jezt zu entdecken: ich werde alles über-
„winden, und alsdann behalte ich es
„mir vor, Sie davon zu belehren. Wir
„trenneten uns. Nachdem ich am folgenden
„Tage meinen Gemahl nicht am gewöhnlichen

„Orte

„Orte antraf, bath ich die Frau des Hauses, „sich nach ihm zu erkundigen. Sie brachte „mir die Nachricht, die Leute in seinem Hause „hätten ihn nicht gesehen. Ich fühlte eine sol- „che Bestürzung in mir, daß ich die übrige „Zeit des Tages in der grausamsten Unruhe „zubrachte. Ich schrieb an die Frau, wo wir „zusammen zu kommen pflegten, ja so gar an „die Mutter meines Gemahls; allein der un- „glückliche Brief, den Sie eben gelesen ha- „ben, belehrete mich nur allzusehr, daß ich ei- „nen Ungetreuen liebte, der mich verachtet, „der mich dem Hochmuthe einer ungerechten „Mutter aufopfert, nachdem er alles von mir „erhielt.

„Dieses war das Geständniß meiner Freun- „dinn, wobey sie einen Strom von Thränen „vergoß, und mich versicherte, daß dieses Zu- „rückhalten gegen eine verständige Freundinn, „die ihr allen Beystand und Rath ertheilet „haben würde, einzig und allein der Ehrerbie- „tung und Ergebung in den Willen ihres Ge- „mahls zuzuschreiben sey.

„Während der Zeit, da Lorenze dem Tode „nahe war, vermuthete ich keine andere Ursache „der Beraubung ihrer Gesundheit, als den „heftigen Schmerz; da es sich aber wieder „mit ihr besserte, merkte ich, daß sie schwanger „war. —

Sie

Sie war — — o Himmel! unterbrach sie Azinval mit Heftigkeit; und sie war es in diesem Zustande, der Betrübniß überlassen, ohne andern Trost, als von Ihnen — Welche Prüfung!

„Ja, fürwahr, mein Herr, erwiederte die „Jungfer Dosier, es war ein Wunderwerk, „daß ein so heftiger Zustand, der Lorenzen be„traf, ihrer Leibesfrucht nicht tödtlich gewe„sen. Ich machte ihr kein Geheimniß von dem, „was ich bemerket hatte. Sie erröthete, und „weinte. Niemals suchte ich mehr Beredsam„keit hervor, als anjetzt, sie zu trösten. — „Worüber betrüben Sie sich, meine liebens„würdige Freundinn? sprach ich zu ihr. Dar„über, daß sie ein Pfand der Liebe haben, wel„ches ihnen noch dereinst ihren Liebhaber wie„der verschaffen kann? Und wer weis denn „noch, ob er wirklich ungetreu ist? — So„dann zeigte ich ihr den Brief der Bonnichon. „Sie las denselben, und sagte, da sie mich „ansah: — Nein, meine liebe Dosier, ich „irre mich nicht mehr; diese Frau betriegt sich: „das Stillschweigen meines Gemahls bewei„set seine Treulosigkeit. Was hätte ihn hin„dern können, in so langer Zeit mir Nachricht „von seinem Schicksale zu geben, mir den „Kummer zu benehmen, der mein Herz fol„tert; — ich bin verrathen, verlassen — ich

„habe

„habe mir noch den Tod zu erwarten. — Du,
„sterben, meine Lorenze sterben! o GOtt! da
„du eben ein Bündniß geschlossen hast, zu leben,
„eine unschuldige Creatur zu erziehen, und sie
„zu beschützen! — Meine Freundinn! ge-
„treue, zärtliche Freundinn! du warest mir
„sehr werth, nun wirst du mir heilig. —
„Meine Lorenze! wie werden wir beyde nicht
„dieses Kind lieben! — Es fällt mir etwas
„ein — du wirst es vielleicht nicht gerne se-
„hen — aber wenn dein Liebhaber eines
„Tages — wieder käme, so werden wir ihm
„die Wahrheit entdecken. Ich habe dem Ehe-
„stande auf ewig entsaget; meine schlechte Ge-
„sundheit erlaubet mir nicht, daran zu denken;
„und du, schön, reizend — — Es sind doch
„nicht alle Menschen ungetreu; ich kenne ei-
„nige, deren Glück du machen wirst. Du
„bist mir lieber, als alles auf der Welt. —
„Wir wollen aufs Land gehen; ich will da-
„selbst einen andern Namen führen; ich — —
„verspreche mir eine Gefälligkeit. — Ich
„habe dir alles zu danken, meine liebe Dosier,
„versetzte Lorenze; ich übergebe dir auf ewig
„alles Recht. — — Nun gut — ich zau-
„derte ungeachtet dieser Versicherung — Ich
„will mich — als die Mutter deines Kindes
„ausgeben — — O Lorenze! ziehe dein
„Wort nicht zurück; ich habe nichts zu scho-
„nen; etwann die Ehre? heißt das die Ehre

„ verlieren, wenn man das Leben giebt? —
„ Und gesetzt — so ist dieses ein Opfer, das
„ ich dir thue; je grösser dasselbe ist, desto mehr
„ wird es mein Herz zufrieden stellen. Du
„ wirst dich allezeit meiner Liebe erinnern, da
„ ich dir das Liebste aufopfere, welches ich mei-
„ nem Leben vorziehe. — Lorenze lag in mei-
„ nen Armen, sie benetzte mich mit ihren Thrä-
„ nen, überhäufte mich mit Küssen, und drückte
„ mich an ihre Brust. — Nein, meine Freun-
„ dinn, sprach sie; ich würde dich dadurch un-
„ glücklich machen, ohne mich zu retten. Ich
„ entsage allem, bis auf deine Freundschaft.
„ Wird es mir der Undankbare dereinst verzei-
„ hen, daß ich mich dieses Namens geschämet
„ habe, der so angenehm wäre, wenn unsre
„ Ehe — auf den ich mir jetzt keine Rech-
„ nung mehr zu machen habe, den mir seine
„ Gegenwart allein wieder ersetzen würde? —
„ Ich unterbrach sie. — Welche Hochachtung
„ flösest du mir ein, liebste Lorenze! Ja, ich
„ gebe dir Beyfall. Wir wollen ausgeartete
„ Frauenspersonen bey diesen ehrwürdigen Na-
„ men, dessen sie unwürdig sind, erzittern
„ lassen: Wir wollen die heiligen Gesetze der
„ menschlichen Gesellschaft nicht hintansetzen
„ und verachten; da wir betrogen sind, so wol-
„ len wir nicht uns selbst verächtlich werden:
„ es ist dieses ein brennender Wind, der die
„ Seele entkräftet, eine Fluth, welche uns den

„ Ab-

„Abgrund der Verzweifelung, oder des Ver„brechens bereitet. Wer wird sich unterste„hen, zu behaupten, daß wir durch das einzige „Mittel, nützliche Bürgerinnen des Staats zu „werden, uns erniedrigen. Wenn eine jede „Weibsperson, welche in deinem Zustande sich „befindet, sagen kann: Vielleicht wird dieses „Kind, das ich unter meinem Herzen spüre, „dereinst ein Vertheidiger, eine Zierde seines „Vaterlandes, eine Stütze der Unterdrückten, „ein billiger Richter, eine wohlthätige Privat„person, ein aufgeklärter Geist, dessen Schrif„ten die Liebe zur Tugend anpreisen, und dazu „aufmuntern; vielleicht wird es ein reizendes „Mädchen, nach deren Besitze sich jedermann „sehnet, und welche dem würdigsten Manne „zu Theil, eine fruchtbare Mutter, und ein „Muster der Tugenden wird — wenn, sage „ich, eine jede Weibsperson, die sich diese Vor„stellungen macht, keiner leeren Hirngespinste „beschuldiget werden kann, so ist die Schwan„gerschaft niemals ein wirkliches Unglück. „Blos die Umstände, in denen sich ein Mädchen „befindet, und das Vorurtheil allein kann sie „zum Erröthen zwingen. Was uns anbetrift, „meine geliebte Freundinn, die wir einsam in „Freyheit leben, und uns allen Augen entzie„hen können, so wird uns dieser Zustand An„nehmlichkeit verursachen, und wir werden „nichts von dessen Beschwerlichkeit fühlen.

„ Ich wiederhole es dir nochmals, lasset uns Pa-
„ ris verlassen, und auf das Land gehen.
„ Sollte, unsrer Vorsichtigkeit ungeachtet, et-
„ was unter die Leute kommen, so überlasse mir
„ die Schande, und geniese der köstlichen Vor-
„ theile, eine Mutter zu seyn. —

„ Auf solche Art, mein Herr, tröstete ich
„ meine liebe Lorenze. Sie war innigst gerüh-
„ ret, und ihre Gesundheit nahm zu. Nach
„ acht Tagen, die wir zur Anschaffung alles
„ auf dem Lande benöthigten anwendeten, rei-
„ seten wir nach einem kleinen Dorfe, wo ich
„ ein kleines Haus gemiethet hatte, und zwar
„ unter einem angenommenen Namen, unter
„ welchem ich der Säugamme Mariechens be-
„ kannt bin. Wir blieben sechs Monate da-
„ selbst. So lange Lorenzens Schwangerschaft
„ dauerte, war ich wegen ihrer ohne Sorgen:
„ sie schien gerne an allem kleinen Zeitvertreibe
„ Theil zu nehmen, den ich ihr verschafte, und
„ ich mußte ihre Redlichkeit bewundern, da sie
„ sich so gut zu regieren wuste, und sich wohl vorsah,
„ dem Kinde, das sie unter ihrem Herzen trug,
„ nicht zu schaden. Sie vergoß oft Thränen,
„ aber nur wenn sie allein bey mir war, und
„ mich liebkosete. Endlich nahete sich die von
„ uns beyden mit Ungedult erwartete Zeit ihrer
„ Niederkunft heran. Sie war sehr mühsam.

„ Wie

„Wie viele Thränen vergoß ich nicht, ehe sie
„eine so schöne Tochter zur Welt brachte, als
„sie selbst war! Als man sie meiner Freundinn
„überreichte, that sie einen heftigen Schrey,
„und stieß das Kind zurück. Es überfielen sie
„krampfhafte Zückungen, und erst nach eini-
„ger Zeit verlangte sie ihr Kind wieder. Sie
„betrachtete es — ach, Freundinn! sprach sie
„mit schwacher Stimme zu mir, sollte sie
„wohl ihr Vater nicht erkennen müssen! —
„Siehe, diese unvollkommene Züge sind die
„seinigen. — Sie druckte hierauf ihre Toch-
„ter an ihre Brust, benetzte sie mit ihren
„Thränen, und sagte zu ihr: Meine Tochter!
„sage einst dem Undankbaren, der mich ver-
„lässet, sage deinem Vater, wenn es der Him-
„mel fügt, daß du ihn siehest, daß ich ihn
„verehrend sterbe. Könnte er doch, mein lie-
„bes Kind, an dir dasjenige Uebel wieder er-
„setzen, welches er deiner Mutter verursach-
„te. — Wie sträflich ist er doch! allein er ist
„es nur noch halb. — Wenn eines Tages
„meine Tochter unerkannt, verlassen, in das
„äusserste Elend versetzt, — — o GOtt!
„vielleicht wird einst sein Blut, seine Tochter,
„ihre unschuldige Hände gegen ihn ausstrek-
„ken, ein Allmosen von ihm zu haben,
„aber es nicht erhalten! — Und der Himmel
„würde dieses dulten! Allmächtiger! nimm
„eine unglückliche Mutter zu dir — Verzei-

„he, meine Freundinn, sagte sie, indem sie „mich ansah, vielleicht thue ich dir unrecht; „allein wider meinen Willen. Ich weis, daß „ich ihr eine zärtliche Mutter in dir hinterlasse: „indessen habe ich in einer Einbildung geredet, „deren ich nicht Meisterinn war. Es schien „mir, als sähe ich meine Tochter in einem „Alter, wo man noch zu schwach ist, sich selbst „zu versorgen, ihre unglückliche Jugend in „Schande und Verachtung zubringen: ihr „Vater — ja — ich sehe ihn noch vor mir — „er reicht ihr die Hand — ach! meine liebe „Tochter, verlasse ihn nicht — er ist es — „dein Vater! — Endlich nimmt er sie in seine „Arme — Wartet, wartet — Sie fliehen „mich beyde — Was habe ich ihnen gethan! — „Wo bin ich — ach! — geliebte Dosier! — „ich bin ausser mir, — die Verwirrung — „ich glaubte ja ihn zu sehen.

„Wer würde nicht bey diesem traurigen „Auftritte Thränen vergossen haben! Welches „Herz würde nicht durch Lorenze erweichet wor„den seyn; — — Sie weinen, mein Herr, „bey meiner blossen Erzählung; Ihre mitlei„dige Seele nimmt an allen Unglückseligen „Antheil. — Ich war die Pathinn des Kin„des. Lorenze ersuchte mich, ihm den Namen „zu geben, den sie sich beygelegt hatte. Wir „nannten es also Maria. Da wir wieder

„nach

„nach Paris zurück kehrten, befand sich Lo-
„renze sehr übel: sie umarmte ihre Tochter,
„und nannte sie ihr liebes kleines Mariechen;
„diese Benennung legte ich ihr nachher sorgfäl-
„tig bey.

„So ist die Herkunft derjenigen beschaffen,
„mein Herr, die so glücklich war, Ihren Bey-
„stand zu erhalten. Möchte doch diese meine
„Nachricht die tugendhafte Zuneigung vermeh-
„ren, welche sie Ihnen einflößete!„

Sie endigen Ihre Erzählung nicht, Made-
demoiselle? sprach Azinval, mit Thränen, wo-
bey er sich kaum des heftigsten Seufzens ent-
halten konnte.

„Ach! was fordern Sie von mir? antwor-
„tete die Jungfer Dosier. Das Ende einer
„Erzählung, wo ich blos von mir allein re-
„den werde. — Denn ich habe Ihnen nur
„noch ein Wort von meiner Freundinn zu be-
„richten. Da sie mir ihre Tochter empfahl,
„da sie selbige noch in meinen Armen küssete —
„verschied sie. Man glaubte, sie läge in Ohn-
„macht; allein alle Hülfe war vergeblich.
„Ich fand, daß mir der Himmel, ohne mich
„vorzubereiten, diesen schrecklichen Schlag be-
„stimmet hatte. Ich war nicht im Stande,
„ein so grosses Unglück auszustehen: meine
„Vernunft schweifte aus. Man glaubte, ich

„ würde Lorenzen nachfolgen, und Mariechen
„ nochmals zur Weysen werden — Was für
„ schlechte Unterstützung hatte ihr der Himmel
„ aufbehalten! — Ich überlebte meine Freun=
„ dinn, um in Verachtung, in Mangel zu le-
„ ben. — Aber, warum halte ich mich dabey
„ auf, Ihnen die geringsten meiner Uebel zu er=
„ zählen? Es betraf mich eines, das mir gröser,
„ als der Verlust meines Vermögens, meines
„ Lebens, ja selbst des Lebens meiner unvergeß=
„ lichen Freundinn ist — daß ich mich gezwun=
„ gen sah, ihre Tochter zu verlassen — — —
„ (Hier unterbrach sich die Jungfer Dosier
„ selbst) Wie zärtlich sind sie! sprach sie zum
„ Herrn von Azinval, der sich der lebhaftesten Be=
„ trübniß zu überlassen schien. Wie rühmlich ist diese
„ großmüthige Bekümmerniß Ihrem Herzen!
„ Ach! ich bin durchdrungen — Sie allein,
„ mein Herr, besitzen eine vollkommene See=
„ le — Wenn ich auch an der Lauterkeit
„ Ihrer Absichten, wegen Mariechens, hätte
„ zweifeln können, so würde mich diese Rüh=
„ rung allein überzeugen, daß dieselben so rein
„ sind, als das Herz des Kindes, welches das
„ Beyspiel der Menschen noch nicht verderbet
„ hat. — Soll Ich Sie trösten? Halten Sie
„ wenigstens diese Thränen zurück, wenn Sie
„ wollen, daß ich meine Erzählung endigen
„ soll. — —

„ Mei=

„Meiner geliebten Lorenze beraubt, wäre ich
„sogleich in den tödtlichen mißvergnügten Zu-
„stand verfallen, in dem ich mich so lange
„abhärmte, wenn mich nicht Mariechen wie-
„der getröstet hätte. So bald ich mich wieder
„besser befand, wendete ich alle meine Sorg-
„falt auf dieses kostbare Ueberbleibsel meiner
„einzigen Freundinn in der Welt. Man hatte
„sie der Frau übergeben, welche sie gestern hie-
„her begleitete, und mich alsobald erkannte.
„Es vergieng keine Woche, daß ich nicht nach
„Palaiseau gieng, um dieses geliebte Kind mit
„meinen Thränen zu benetzen. Ich wollte
„selbst von der Sorgfalt überzeugt seyn, die
„man für dasselbe trug. So verflossen zwey
„Jahre. Von Betrübniß niedergeschlagen,
„beseufzete ich noch immer meinen unersetzli-
„chen Verlust, und ich hätte nimmermehr ge-
„glaubet, daß mir noch grösere Prüfungen
„vorbehalten wären. — — O mein GOtt!
„ich murre gar nicht darüber; die Ursache
„derselben ist mir allzulieb! — — Deine
„Vaterhand lag schwer auf mir; beynahe hätte
„ich unterliegen müssen — — und dennoch
„schicktest du mir auch so gar durch meine Un-
„glücksfälle Trost zu. In meine Unschuld ein-
„gehüllet, warf ich einen mitleidigen Blick
„auf meine Verfolger, ich segnete deinen Na-
„men, und tröstete mich damit, daß ich bey
„mir sprach: Ich leide für meine Freundinn.

„ Die Feinde des Herrn S**, dieses un-
„ glücklichen Vaters der Lorenze, liesen nicht
„ von ihren Verfolgungen ab. Sie verschaf-
„ ten dem Elenden, der ihn gerechtfertiget
„ hätte, Gelegenheit, aus dem Kerker zu ent-
„ fliehen: hiedurch fand er sich wieder in den
„ Abgrund zurückgeworfen, aus dem er eben zu
„ entkommen glaubte. Dieses war noch nicht
„ alles. Seine Feinde entdeckten, daß sich
„ Jungfer S ** lange Zeit bey mir aufgehal-
„ ten habe. Sie waren so gottloß, ein verlas-
„ senes, kränkliches, in der Einsamkeit lebendes
„ Mädchen zu einem neuen Opfer ihrer Wuth
„ zu machen. Diese niedrige und verhärtete
„ Seelen konnten nicht glauben, daß ich aus
„ zärtlicher Freundschaft, ohne alle Absichten,
„ Lorenze zu mir genommen: sie klagten mich
„ an, daß ich verbottene Waaren von grosem
„ Werthe, welche zum Vorwande der Verur-
„ theilung ihres Vaters dienten, bey mir ver-
„ borgen habe. Sie führten einen Proceß ge-
„ gen mich mit Zeugen. Ich wurde schimpfli-
„ cher Weise in das Gefängniß geleget; man
„ bemächtigte sich meines Vermögens, und
„ veräuserte es. So unterdrückte man die Un-
„ schuld unter dem Schutze der Gerechtigkeit,
„ so das Laster strafet, unter dem Schatten der
„ Gesetze. Wer hätte mich gegen tyrannische
„ Leute schützen mögen, welche mit desto mäch-
„ tigerer Hand den Schwächern zu Boden drük-

„ ken,

„ken, je entfernter sie von den Blicken des Vaters „des Vaterlandes sind? Es ist zwar wahr, daß „die Beweise wider mich nicht stark genug „waren, mich zu harten und öffentlichen Züch= „tigungen zu verdammen; man ließ mich wie= „der ans Tageslicht kommen. Allein ich hatte „bereits viele Jahre im Gefängnisse geschmach= „tet, und fand mich von den gerichtlichen „Raubvögeln, die niemals satt werden, aus= „geplündert. Wie groß war meine Verzwei= „felung, als ich mir das Schicksal Mariechens „vorstellte! Ich hatte nichts, als meine Klei= „der: ich verkaufte sie, kleidete mich in diese „Tracht des Elendes, gieng, oder schleppte „mich vielmehr nach Palaiseau, und stellte „der Martin das gelöste Geld zu. Diese „Frau, so durch die Furcht des Verlustes er= „bittert war, nahm das wenige, so ich ihr an= „both, mit Verachtung, oder vielmehr mit „Beleidigung, an; sie ist arm: was kann man „wohl dem Dürftigen zur Last legen, welchem „das Nothwendige fehlet, und der sich durch „harte Arbeit nähret? — — Ich konnte es „daher nicht über mein Herz bringen, sie aus= „zufilzen, als ich diese Frau nebst Ihnen wie= „der sah: indessen grief sie mein Herz an, weil „sie es mir abschlug, Mariechen zu sehen und „zu umarmen. Ich kam mit beklemmten Her= „zen zurück. Hätte mein Unterhalt von mir „abgehangen, so würde ich mir denselben ent=

„zogen

„ zogen haben, um diesem lieben Kinde beyzu-
„ stehen, und die Martin befriedigen zu kön-
„ nen, damit sie mir dasselbe wieder überliefern
„ müßte. Allein ich war völlig entkräftet, diese
„ zitternde Hände waren nicht im Stande et-
„ was zu arbeiten: ich aß das bittere Brod der
„ Barmherzigkeit. Dennoch trieb mich meine
„ Zärtlichkeit für Mariechen noch einmal nach
„ Palaiseau. Ich vernahm, daß die Amme,
„ weil sie mich für verloren hielt, und meines
„ langen Gefängnisses überdriesig war, die
„ Tochter meiner Freundinn einer Frau in Pa-
„ ris eingehändiget, deren Kinder sie gesäuget
„ hatte. Ich erkundigte mich um ihre Woh-
„ nung. Die Amme schien deswegen in Ver-
„ wirrung zu seyn: ich zitterte. So lange ich
„ in der Meinung gestanden war, daß Marie-
„ chen bey ihrer Amme sey, richtete ich mich mit
„ der Hoffnung auf, sie einst wieder von ihr ab-
„ fordern zu können. Jetzt sah ich dasjenige in
„ fremden Händen, was mir auf der Welt am
„ liebsten war: ich kann Ihnen meinen entsetz-
„ lichen Zustand nicht beschreiben. Ich nahm
„ sogar meine Zuflucht zur Gewalt. Allein die
„ Martin, der man von meiner Absicht Nach-
„ richt gab, überlieferte das Kind in Gegenwart
„ des Geistlichen und der Angesehensten ihres
„ Dorfes. Man machte also meine Maasregeln
„ fruchtlos, und ließ mir wissen, daß eine ge-
„ wisse Frau Bonnichon, in der Strasse

„ Ver-

„ Verneuil, der man das Kind anvertrauet „ hatte, nicht mehr ausfindig zu machen sey. „ Dieser Schlag fehlte noch, mir den Rest zu „ geben. Alle vorigen fühlte ich jetzt nicht „ mehr. Liebes Mariechen, o liebes Kind, in „ was für Händen bist du doch! — vielleicht! „ ach Himmel! — — Meine Ahndungen be„ trogen mich nicht; das, was Mariechens „ Mutter vorher sagte, war nur allzurichtig „ eingetroffen: ach! mein Herr, was würde „ aus ihr, ohne Sie, geworden seyn! — — —

Mariechen sieht die Freundinn ihrer Mutter.

Ja! ja! leider ist alles nur allzurichtig eingetroffen, sagte Azinval, mit weinenden und gen Himmel gerichteten Augen — — Und in diesem Augenblicke trat eine junge Person, welche einem himmlischen Geschöpfe ähnlich sah, in das Zimmer unterm Dache, wo die gute Dosier wohnte. Sie erblickte ein lebendiges Gerippe, schmachtend auf einem schlechten Bette ausgestreckt; und den schätzbaren, den wohlthätigen Azinval an dessen Seite. Sie näherte sich furchtsam. Kaum hob die Kranke ihr kummervolles Haupt in die Höhe, als sie Mariechen starr ansah. Eine lebhafte Röthe überzog

sogleich dieses entblassete Gesicht, ihr Zittern ließ nach. Man bemerkte an ihr diese tiefe Stille, welche vor dem Ausbruche heftiger Leidenschaften vorhergehet: ihre Arme, die sie aufheben wollte, blieben halb ausgestreckt: die Züge ihres Gesichts zitterten; sie rief: O mein GOtt! giebst du sie mir wieder! — Dieß ist Lorenze, oder Mariechen! — Ja, es ist Mariechen, sie ist es; mein Herz sagt es mir. — O GOtt! welches Ebenbild! — welche Schönheit! — Meine Tochter — komme — derjenigen — den letzten Kuß zu geben — welche dich am Tage — deiner Geburt in ihre Arme nahm; welche dich an ihrem Busen erwärmte, welche dich aus der heiligen Taufe hob, — und für deine Treue gegen den himmlischen Vater Bürginn ward, vor welchem ich jetzt erscheinen werde. — Mariechen sah bestürzt, unentschlossen, Azinval an. Vielleicht scheuete sie sich vor einer kranken schmachtenden Weibsperson, so mit allen traurigen und eckelhaften Kennzeichen des Elendes umgeben war. Ihr Wohlthäter sagte zu ihr: Meine Tochter, die Freundschaft gegen eure Mutter hat diese Person in diesen Zustand gestürzet, in welchem ihr sie sehet. — Diese wenigen Worte benahmen ihr allen Eckel. Mariechen floh in die Arme der Kranken. Die unglückliche Dosier gab in diesem für ihr Herz so rührenden Augenblicke ihre lebhafte Freude durch bloses Stammeln

meln zu erkennen. Mariechen fragte sie: Also haben Sie meine Mutter gekannt? — Ja, meine liebe Tochter: ihr waret beyde in meinen Armen, als sie den Geist aufgab. — — Ich war sehr jung? — Ihr erblicktet eben das Licht der Welt. — So habe ich sie schon bey meiner Geburt verloren! sprach Mariechen mit Thränen. — Ja, leider! — Wer trug denn Sorgfalt für mich? Sonder Zweifel mein Vater? — Euer Vater! — Nein, mein Kind! — nein! o GOtt! — (Sie streckte die Arme gegen Azinval aus) — Er reisete zu einer Zeit nach entferneten Ländern. — — Meine Tochter, so sehr er sich auch gegen eure Mutter und euch versündiget, so müsset ihr ihn doch nicht hassen. — — Ich! ihn hassen! o daß er sich doch zeigte! er hat mein Herz. Mein Vater! kommet, verehret zu werden; kommet, eurer Tochter zu befehlen. — — Wie wissen Sie denn, daß er strafbar ist? — — Wollte GOtt, er wäre es niemals gewesen! — Wenn er mich sieht, wird er gerühret werden. — Wie sollte dieses seyn können! er kennet euch nicht. — Wie? er kennet mich nicht! — Ehe man noch euer Daseyn vermuthete, meine Tochter, war eure Mutter und er durch das Meer getrennet. — Ach! — was wurde doch aus mir? — Ihr waret mir lieb; ich war eine zärtliche Mutter gegen euch. — Sie! — Ja, ich. — O! wenn ich Ihnen

das

das Leben zu danken habe, warum verbergen Sie es vor mir? Fürchten Sie etwann, nicht geehret, geliebet zu werden — — Ja, wenn ich es glaube — — Sie weinen! Sie sind meine Mutter! — Nein, meine Tochter! ich bin es nur meinen Gesinnungen nach. — Ich war Ihnen lieb und werth — Warum habe ich Sie denn noch niemals gesehen? — Sie haben mich verlassen — Ach, mein Kind! ist dieses ein Vorwurf? — Nein, Mademoiselle, nein, unterbrach sie Azinval lebhaft: Ihr Herz ist nicht fähig, Ihnen Vorwürfe zu machen; das meinige ist Ihnen Bürge dafür. — Mariechen, ich will euch eines Tages mehr davon sagen: anjetzt ist es genug, wenn ihr wisset, daß eure Mutter und ihr dieser Jungfer alles zu danken habet; daß ihr diesem würdigen Frauenzimmer ewig verbunden seyd; daß sie eure ganze Zärtlichkeit und Dankbarkeit verdienet; und daß ich selbst (dieses sprach er sachte, ohne von ihr gehöret zu werden) ihr noch mehr Dank schuldig bin, als Ihr.

Das allgemeine Hülfsmittel.

Azinval bemerkte, daß Jungfer Dosier durch die Erblickung der Tochter ihrer Freundinn zu heftig gerühret wurde. So gerne er es auch

gesehen hätte, daß Mariechen der Kranken die Dienste leiste, die sie ihr anboth, so hielt er es doch für besser, sie nebst der Frau Lavallee und Süzette, die sie hergeführet hatten, wieder nach Hause zu senden. Er kam dadurch der Jungfer Dosier zuvor, welche niemals es würde zugegeben haben, daß Mariechen ihre Gesundheit bey ihr in Gefahr setze. Azinval wünschte herzlich die Genesung dieses schätzbaren Frauenzimmers, um ihr Mariechen anvertrauen zu können, damit die vortrefliche Anlage des Geistes dieser liebenswürdigen Weysen durch eine so verdienstvolle Person vollends gebildet würde.

Er nahm selbst alle Besorgung dessen auf sich, was ihre Wiederherstellung befördern konnte. Er suchte vornämlich ihr Gemüth wieder in diejenige ruhige Fassung zu bringen, wo man mit sich selbst und mit andern zufrieden ist. Er gab ihr zu verstehen, daß er Mariechen ein glückliches Schicksal bereite, und daß sie niemals von ihr getrennet werden sollte. Diese Zusicherung war ihr heilsamer, als alle Arzeneyen. Beruhiget das Gemüth, wenn ihr den Körper heilen wollet. Azinval wuste diese Lehre in Ausübung zu bringen.

Er mußte sich auch auf seiner Seite Lorenzens Freundinn anvertrauen; allein er wollte warten,

bis sie völlig wieder hergestellt wäre. Indessen sah er es für eine Pflicht an, ganze Täge, und bisweilen einen Theil der Nächte bey ihr zuzubringen.

Die übertriebene Herrschsucht der Aeltern beflecket die Auferziehung.

Obschon Azinval sein eigen Haus bewohnte, und von niemanden abhieng, so hatte er doch eine so wachsame und geschäftige Mutter, welche in der Meinung stand, daß Aeltern zu allen Zeiten für das sittliche Bezeigen ihrer Kinder Sorge zu tragen hätten. Seine lange und öftere Abwesenheit vom Hause beunruhigten eine zärtliche, aber allzu hochmüthige Mutter. Es wäre ein Glück für Kinder und Mutter gewesen, wenn Frau von Ormond ihre Sorgfalt nach den Umständen und Zeiten eingerichtet hätte. Allein sie bedachte nicht, daß uns das Alter von gewissen Pflichten frey macht, und uns andere auflegt, und daß sodann Liebe auf Furcht, und Vertrauen auf Herrschaft folgen müsse. Die Unterwürfigkeit der Kinder muß nicht blindlings seyn; sie hat ihre schicklichen Schranken, und es wäre ungerecht, die Gesetze der Natur zu mißbrauchen, und allezeit unumschränkt über diejenigen herrschen zu wollen, die

uns

uns das Leben zu danken haben. Durch die Lauterkeit seiner Absichten beruhiget, hörte Azinval die Klagen der Frau Ormond mit Hochachtung an, ohne sein Bezeigen zu ändern.

Reizender Zustand.

Endlich befand sich die Jungfer Dosier wieder völlig hergestellt. Freude und stille Zufriedenheit wohnten nunmehr in ihrem zuvor verwundeten Herzen. Aber Azinval war nicht so ruhig. Ihre Erzählung verursachte in seiner Seele folternde Gedanken. Er gieng das erstemal zu Frau Lavallee, seitdem er von Mariechens Geburt unterrichtet war. Seine Blicke waren auf sie geheftet; er untersuchte ihre geringsten Bewegungen. Nichts ließ er unbemerket; sie mochte ernsthaft, oder durch ein reizendes Lächeln heiter aussehen; er sah, entdeckte, erkannte alles. Seine Augen standen voll Wasser; er suchte vergeblich diese Thränen zurück zu halten. Die junge Weyse erkundigte sich nach der Jungfer Dosier. Azinval vergnügte sich über diese Aufmerksamkeit; da er aber allzusehr in seinen Betrachtungen vertiefet war, so antwortete er ihr nicht geschwind genug. Mariechen, die ihn weinen sah, vergoß selbst Thränen, und sprach seufzend: — Ach! sie ist also nicht mehr! mein Herz gewann

sie schon lieb — Nein, ich zweifle nicht daran! sie that alles für meine Mutter; eines Tages würde sie mich vielleicht in die Arme eines Vaters geliefert haben, den sie mir allein hätte zeigen können, weil er nur ihr bekannt war. O! mein großmüthiger Beschützer! der Himmel will, daß ich von Ihnen allein abhangen soll; — — er ist mein Zeuge, daß ich Sie eben so sehr geliebet, eben so hoch geschätzet und geehret haben würde, als den Urheber meiner Tage, wenn ich ihn einst entdecket hätte. — — Sie lebet, Mariechen, versetzte Azinval; aber sie kennet euren Vater nicht. — Ey, was bin ich doch nun! — Was du bist! Du bist mir alles, Mariechen, alles — — mehr, als ich zu sagen weis. — Welche Güter! wie soll ich sie vergelten! Meine Tochter, es kann in eurem Herzen eine Gesinnung entstehen, welche mich zum glücklichsten Manne machen wird. — — Und was ist das für eine? Sie flößen mir die größte Ehrfurcht, die lebhafteste, aufrichtigste, zärtlichste Zuneigung ein — — und wenn es noch etwas giebt, welches beweiset, daß ich ganz die Ihrige bin, so fühle ich es, ohne es beschreiben zu können. — Liebes Kind! (sagte er indem er an sich hielt,) — ihr machet mich glücklich, Mariechen — ja, zum glücklichsten Manne — welche Glückseligkeit! — (dieß sprach er mit Ueberzeugung) O GOtt! wenn ich hätte zweifeln können, ob diese unsicht-

bare

bare Macht, die mich belebet, die von dir herkommt, nach deinem Bilde gemacht ist, noch jenseits des Grabes unvergänglich sey, so würde mich schon deine Führung der Mutter dieses reizenden Kindes davon überzeugen: ja, ihre schöne Seele ist anjetzt für das Leiden, so sie ausgestanden, belohnet. Sie wird aus dem Schose ihres Schöpfers, ihres GOttes, ihres Vaters, das Glück ihrer Tochter schauen, und sie geliebt, angebetet erblicken, und zwar von dem zärtlichsten — — — —

Geheimniß, so man vermuthet haben wird.

Die Frau Lavallee war nicht in ihrem Laden, als Azinval kam. Sie trat eben herein, und erkundigte sich um den Zustand der Jungfer Dosier. Diese Fragen unterbrachen die Unterredung Mariechens mit ihrem Wohlthäter. Nachdem er der guten Frau Lavallee geantwortet, gieng dieser rechtschaffene Mann fort, bezaubert von dem vortreflichen Naturelle seiner liebenswürdigen Pflegetochter. Er besuchte hierauf Jungfer Dosier, dieer seit etlichen Tagen in

sein eignes Haus bringen ließ. Er eilte, ihr Theil an seiner Freude nehmen zu lassen. Da er sich zu ihr verfügte, sprach er bey sich selbst: Welche Begebenheiten! Ich gehe durch eine Gasse; ein Kind redet mich an; meine Seele wird bewegt; ich trage Sorge für dasselbe: ich denke, GOtt wird mich durch dieses Kind segnen! — — Welcher Seegen, groser GOtt! welche unschätzbare, unerwartete Belohnung! — — Als er nach Hause kam, sagte er zur Jungfer Dosier: Ich habe unsre liebe Tochter besuchet. — Das liebe Kind! wie befindet sie sich? — Wohl. Sie hat mich ganz entzückt gemacht. — Ich glaube es! — Was sagte sie? — Daß ihr Herz Sie schon lieb und werth hielt. — Sie! — Mariechen! o ja! — ach, mein Herr! und ich! — wie sehr liebe ich sie doch! — Sie hält mich lieb und werth! Schmeicheln Sie mir nicht? — Es sind dieses ihre eignen Worte. — Großmüthiger Beschützer der verlassenen Unschuld, und (ich wage es zu sagen) der unglücklichen Tugend, wann wollen Sie uns denn wieder vereinigen? — Wann Sie mich besser kennen. — O! ich kenne Sie, ich lese in ihrem gütigen Herzen; Sie sind großmüthig, und

ihre

ihre Neigung ist, gutes zu thun; ich bin davon überzeugt. — — Was für einem andern Beweggrunde sollte ich die Sorgfalt zuschreiben, die Sie für mich tragen? Ich bin eben so stolz und eitel, wie eine andere: Sie erzeigten mir Wohlthaten, ohne mich zu beschämen, und die Dankbarkeit, diese zuweilen unerträgliche Last, fällt mir nicht hart. — Es ist dieses eine Schuld, die ich abtrug — ich habe es aber noch nicht halb gethan. Ich erfüllte gegen sie die größte und heiligste meiner Pflichten nur noch schwach. — Sie! gegen mich! Pflichten! — Es ist nun genug, mit Ihnen zweydeutig zu reden. Ich muß mich wegen der Aufnahme der Tochter Ihrer Freundinn näher erklären. Ach! welche Wirkung hat nicht Ihre Erzählung auf mein Herz gemacht! und welchen Nebel hat sie nicht zerstreuet! Mademoiselle, ich bin dieser Liebhaber der unglücklichen Lorenze: Mariechen ist meine Tochter: ich muß das wieder ersetzen — — Halten Sie inn; lassen Sie mich ausruhen — o Himmel! o Himmel! o Vorsehung meines GOttes! — Mariechen! — ihr Vater — — Wer sollte nicht hier den Finger des Vaters aller Creaturen erkennen! — Ach, Grausa-

 mer!

mer! warum verliesen Sie doch Ihre Geliebte! Sie, der anheute so großmüthig handelt. — Ich sollte sie verlassen haben! — können Sie dieses von mir denken? — — Ich muß Ihnen strafbar scheinen; ich begreife es. Aber hören sie mich, und dann richten Sie.

Ende des ersten Theils.

Die glücklich gefundene Tochter.

Zweyter Theil.

Mariechen,

oder

die glücklich gefundene Tochter.

Zweyter Theil.

Geschichte des Vaters Mariechens.

„Ich stamme aus einer ansehnlichen bür-
„gerlichen Familie ab. Ein älterer
„Bruder, der ein geschickter Advocat
„ist, und ich, sind die einzigen Früchte einer
„Ehe, so durch Uebereinstimmung und Gleich-
„heit des Vermögens gestiftet wurde. Mein
„Vater, der in einer blinden Abhängigkeit
„des

„ des schönen Geschlechts erzogen wurde, ließ „ einer viel jüngern Schwester den Vorrang „ im Heurathen. So lässet man uns oft unsre „ Pflichten und Würde vergessen, und macht „ unsre Sitten mehr weibisch, als sanft. Man „ gab ihm eine Frau. Es ist ganz natürlich, „ daß er für seine Frau die Gesinnungen hägte, „ die sie für ihn haben sollte; er hatte Ehr- „ furcht für sie. Wenn auch mein Vater die „ Sklaverey gefühlt hätte, so wäre sie ihm „ doch durch die Liebe versüßet worden. Er „ liebte seine Frau, und wurde von ihr zärt- „ lich geliebet; allein er hatte nichts zu befeh- „ len, und seine Frau hatte ihn geheura- „ thet (*), wie einer der Alten sagt. Uebri- „ gens gab ihm meine Mutter nicht die min- „ deste Ursache, an ihrer Tugend zu zweifeln. „ So schön sie auch war, und so sehr sie den „ Putz liebte, so geben ihr doch alle, die sie „ kannten, das Zeugniß, daß sie ihren Mann „ allein liebte, und niemals ein anders Herz „ beherrschen wollte. Ihre herrschsüchtige „ Denkungsart unterbrach niemals das gute „ Verständniß zwischen diesem Paare, weil „ mein Vater friedfertig gesinnt, und schon „ dazu auferzogen worden, dem weiblichen Ge- „ schlechte zu gehorchen.

„ Mei

(*) Martial. Das lateinische *ducere uxorem* läßt sich im Deutschen nicht ausdrücken.

„Meine Mutter liebte ihre Kinder sehr; aber „wir sahen dieses nicht eher ein, als bis unsre „Vernunft wuchs. Sie schien ihre Zärtlich- „keit vor uns verhöhlen zu wollen. Was „für eine Wirkung hatte dieses wunderliche und „doch so gewöhnliche Bezeigen? Wir konnten ihr „blos aus Vernunft, aber niemals aus Nei- „gung, recht geben. Denn was hätte sie „doch zu befürchten? Ihre Gesinnungen für „uns würden sie uns göttlich gemacht haben: „sie gab niemals einem den Vorzug vor dem „andern; die geringste Gefahr unsrer Gesund- „heit gieng ihr so nahe, daß man den Kummer „auf ihrem Gesichte abgebildet sah. Sie hatte „auf alles, was uns betraf, ein scharfes „Auge; sie richtete niemals ihre Speise zu; „aber die unsrigen bereitete sie selbst. In „unsrer zarten Jugend kleidete sie uns selbst an, „und brachte uns zu Bette. Allein sie ver- „gaß diesen Gütigkeiten den gehörigen Werth „zu geben: sie war niemals bey unsern „unschuldigen Liebkosungen freundlich: eine „scheinbare Strengigkeit vertrieb dieselben „bald gar: wir fürchteten sie, und hörten auf „sie zu lieben. Vielleicht wurde sie nicht ein- „mal dieser Veränderung gewahr!

„Wir wuchsen heran. Da sie gewohnt „war, Kindern ohne Widerstand zu befehlen, „so wußte sie, wenn sie uns auch alsdann ihre

„Zärt-

„Zärtlichkeit zeigte, ihre Gewalt über uns
„nicht mit Mäßigung, nach Beschaffenheit
„unsrer reifern Einsichten, auszuüben. Wir
„mußten ihr im zwanzigsten Jahre, und noch
„später, in Kleinigkeiten ohne Widerspruch
„eben so Folge leisten, als im zehnten, oder
„fünften. Wenn mein Bruder aus dem Ge-
„richtssaale, wo er eben bewundert worden,
„nach Hause kam, so war er wieder ein Kind.
„Sie wählte ihm eine Frau in ihrer Freund-
„schaft, welche so, wie sie, auferzogen war; sie
„machte nebst meinem Vater alles richtig, ließ
„die Heurathspunkte aufsetzen, das Aufge-
„both ablesen, und nachdem alles dieses ge-
„schehen, sprach sie kaltsinnig zu ihrem ältesten
„Sohne: — Herr Advocat, in acht Tagen
„verheurathen wir euch: ihr werdet euch ge-
„fallen lassen, zur Jungfer de Varenne zu ge-
„hen. Diese haben wir euch ausersehen, ihre
„Aeltern sind mit uns einig. — Ohne eine
„Antwort zu erwarten, kehrte sie ihm den
„Rücken. Es war für meinen Bruder ein
„Glück, welches bisher die meisten Handlun-
„gen meiner Mutter begleitete, daß die Jung-
„fer Varenne meinem Bruder vor allen an-
„dern gefiel. Diese Vereinigung schlug er-
„wünscht aus. Meine Mutter schrieb dieses
„ihrer Erziehung, und ihrer klugen Wahl zu;
„allein die Vermählten hatten ihr Glück blos
„der Liebe zu danken.

„So

„So glücklich auch meine Mutter für mei„nen Bruder gewählet hatte; so schlecht traf sie „meinen Geschmack. Da sie mir befahl, auf „Jungfer Clopinel zu denken, so glaubte sie „vermuthlich, daß sich die Neigung durch das „Befehlen einfinden werde. Diese junge Per„son war nicht ohne Verdienste; allein ihre „Eigenschaften, auch so gar ihre Vorzüge, „waren weder meinem Geschmacke, noch mei„ner Denkungsart gemäß. In den Augen ei„nes andern würde sie vielleicht reizend gewe„sen seyn: in den meinigen hatte sie nichts von „dem an sich, das gefällt, das rühret, und „das Herz fesselt. Sie hatte schöne Augen; „aber ihr schwarzen und funkelnden Augäpfel „zeigten durchdringende, aber niemals zärt„liche Blicke; ihren kleinen Mund zierte ein „artiges, aber allzu schlaues Lächeln; die im„merwährenden Rosen auf ihren Wangen ver„hinderten die furchtsame Verwirrung, welche „die Schamhaftigkeit verursachet, und die „uns einnimmt. Sie war schön gewachsen, „aber gröser als ich: Dieser Vortheil hat mir „jederzeit bey dem Frauenzimmer mißfallen. „Bisher sah ich sie gleichgültig an; aber nun„mehr, da ich mich mit ihr verbinden sollte, „ward sie mir verdrießlich, zuwider.

„Ich war am Hochzeittage meines Bruders „der Jungfer Clopinel satt und müde. Ich

„er,

„ ergriff begierig die Gelegenheit, einige Be=
„ fehle meiner Mutter zu vollziehen, um mich
„ entfernen zu können. Bey der neuen Pforte
„ der Galerien des Louvre wurde meine Kutsche
„ durch eine Hinderniß auf der Strasse aufge=
„ halten. Ich stieg aus Ungedult heraus, und
„ wollte zu Fuße über die königliche Brücke ge=
„ hen, wo ich Geschäfte hatte. Ich wollte eben
„ unbedachtsam zwischen zween schnell fahrenden
„ Wägen durchgehen, als mich jemand bey dem
„ Arme hielt. — Mein GOtt! sagte ein jun=
„ ges Frauenzimmer, die so schön als ein Engel
„ war, mein Herr, Sie machten mich zittern!
„ welche Unvorsichtigkeit! Und gewiß wäre ich,
„ hindurchgegangen, so hätte mir eine dritte
„ Kutsche den Weg gesperret, und mein Leben
„ wäre in Gefahr gestanden. Ich stattete die=
„ ser liebenswürdigen Person Dank ab, und
„ sagte ihr einige Höflichkeiten vor, auf welche
„ sie mir aber nicht antwortete. Ihr bescheide=
„ nes schamhaftes Wesen machte sie so reizend,
„ ihre Stimme war so angenehm, und ich fand
„ so viel Vergnügen darüber, ihr mein Leben
„ zu danken, daß dieses der erste Augenblick von
„ einer Zärtlichkeit war, die ich niemals seit
„ dem verlor noch hintansetzte. Ich fand, daß
„ sich die Hinderniß nur zu bald hob. Ich hät=
„ te meine schöne Erretterin gerne kennen mö=
„ gen; sie war aber so zurückhaltend, daß ich
„ es nicht wagte, sie zu fragen. Sie gieng eben

„ den

„ den Weg, wie ich, und zwar in ein Haus, so
„ nahe bey dem war, wo ich hingieng, und wo
„ man sie kannte. Man legte ihr und einer
„ Freundinn, bey der sie wohnte, vieles Lob
„ bey, als ich sie beschrieb. Von dieser Zeit
„ an überließ ich mich einer zärtlichen Neigung,
„ die mir viel Glück versprach, und entschloß
„ mich, alles zu versuchen, mit meiner schönen
„ Gebieterinn zu sprechen, und ihre Zuneigung
„ zu erhalten.

„ Am folgenden Tage erhielt ich von meiner
„ Mutter die Erlaubniß, auf die Maskerade zu
„ gehen. Ich war in Gesellschaft vieler jungen
„ Leute von meinem Alter. Als wir durch die
„ Strasse Bourbon fuhren, hörten wir gute
„ Spielleute: ich sah, daß ich nahe bey Ihrem
„ Hause war: eine gewisse Voraussehung gab
„ mir ein, meinen Freunden den Vorschlag zu
„ thun, hinaufzugehen. Man empfieng uns
„ sehr höflich; wir wurden in einen Saal ge-
„ führet, wo sich eine kleine aber artige Gesell-
„ schaft fand. Wir hätten uns nur einen Au-
„ genblick verweilet, wenn ich nicht diejenige
„ erblicket hätte, die mein Herz suchte. Welche
„ Schönheit! niemals hat der Himmel noch et-
„ was so vollkommenes hervorgebracht. — Die-
„ ses war Ihre Freundinn, meine liebste, an-
„ gebetete Marie Guisland; (denn blos unter
„ diesem Namen kannte ich sie.) Sie werden

„ sich noch erinnern, wie sehr ihr auserlesener
„ Putz ihren Reizungen Glanz gab. Ich war
„ gerühret, und ganz ausser mir. — Ach sie ist
„ es ja! Hier ist sie, meine reizende Gebiete-
„ rinn, dachte ich; der liebenswürdige, rühren-
„ de Gegenstand, dem ich so viel Dank schuldig
„ bin. — Wie angenehm ist mir dieses — ihr
„ alles zu danken zu haben! — Meine Freun-
„ de blieben aus Gefälligkeit gegen mich da.
„ Sie wissen, wie ämsig ich war, ihr meine
„ Hochachtung zu bezeigen; allein das ist Ihnen
„ unbekannt, daß ich Gelegenheit fand, mich zu
„ entlarven, und nur von ihr allein erkannt zu
„ werden. Eine süse Uebereinstimmung unsrer
„ Herzen machte, daß ich ihr schwur, sie allein
„ zu lieben. Sie erröthete, und schlug die Au-
„ gen nieder. Ich war ohne Erfahrung: kein
„ Frauenzimmer hatte noch den mindesten Ein-
„ druck in mein Herz gemacht; alle Zärtlichkeit
„ desselben, alles Gefühle, schien Ihrer Freun-
„ dinn aufbehalten zu seyn. Es war ein Strom,
„ der nicht aufzuhalten ist. Wir entferneten
„ uns ein wenig. Ich erklärte mich so heftig,
„ so aufrichtig gegen sie, daß ich ihre Augen
„ benetzt sah; mein Herz hüpfte, und da indes-
„ sen einer von meinen Freunden die Augen der
„ ganzen Gesellschaft durch einen neuen Tanz
„ auf sich zog, führte ich unvermerkt Marie in
„ ein anstossendes Cabinet. Ich fiel ihr zu
„ Füßen, — Werden Sie mir die Erlaubniß

„ ab-

„ abschlagen, Sie zu besuchen, Mademoiselle?
„ sprach ich, als ich die Larve abnahm. Sa-
„ gen Sie mir, ob ich Ihnen Proben meiner
„ aufrichtigen, vollkommenen und ehrerbiethigen
„ Zuneigung geben darf; — meine Ruhe und
„ mein Glück hangen davon ab. — — Wo-
„ zu würde es Ihnen dienen, unterbrach sie
„ mich, wenn ich darein willigte? Sie sagen
„ mir, daß Sie mich lieben; nichts hindert
„ mich, dieses zu glauben. Aber Sie schwören
„ mir getreu zu seyn; dieß ist etwas anders,
„ und ich antworte Ihnen ganz kurz. Wenn es
„ möglich wäre, nicht daran zu zweifeln — —
„ Und was würden Sie alsdann thun? — Ich
„ würde Sie lieben. — Aber hoffen Sie nichts:
„ ich werde Sie eben so sehr fliehen, als Sie
„ mir jetzt gefallen. O Himmel! — Reden
„ Sie — welche Proben. — Es giebt keine,
„ die mir hinlänglich wäre. Wir wollen wieder
„ zur Gesellschaft kehren. — Nur noch einen
„ Augenblick. Ach! mein Blut, mein Leben,
„ alles gehöret Ihnen. — Sie wissen wohl,
„ daß ich es Ihnen zu danken habe. — — Ich
„ erinnere mich mit Vergnügen daran, daß ich
„ so glücklich — Hören Sie mich. Ich bin
„ keines von den hochmüthigen Frauenzimmern,
„ welche lächelnd einen liebenswürdigen Men-
„ schen zu ihren Füssen sehen; welche sich bemü-
„ hen, eine gezwungene Kaltsinnigkeit blicken
„ zu lassen. Glauben Sie, daß ich eben so auf-

„ richtig bin, Ihnen zu sagen, daß ich Sie lie-
„ ben, aber auch meiden würde, aus Furcht,
„ einem Undankbaren mein Herz zu schenken. —
„ O! Sie bringen mich auser mir, da Sie mir
„ die angenehmste und schmeichelhafteste Gesin-
„ nung zu verstehen geben! — Sie verließ
„ mich. Ich hielt sie zurück. — Ich verliere
„ Sie also auf ewig, sprach ich, wobey ich eini-
„ ge Thränen vergoß! Sie schien nachzudenken.
„ Mein Mund war auf ihre Hand geheftet, die
„ sie nicht zurück zog. Sie sagte zu mir: Lassen
„ Sie mir diese angenehme Grille, die ich noch
„ immer unterhalte, nämlich einen getreuen
„ Liebhaber zu finden. Wenn wir uns besser
„ kennen, wird sie verschwinden. — Lassen Sie
„ sich bewegen, Königinn meines Herzens: ein
„ einziges Wort. — — Wollen Sie es durchaus
„ haben? Ja, es ist eine Gnade — Morgen —
„ Reden Sie! Reden Sie! — Bey den Thea-
„ tinern — — Hier entfloh sie mir, und gieng
„ wieder zur Gesellschaft. Ich folgte ihr nach;
„ aber es war mir nicht mehr möglich, allein
„ mit ihr zu sprechen. Was für Unruhe stand
„ ich nicht aus! Wir entferneten uns: denn
„ was hätte mich, auser Marien, zurückhalten
„ sollen? Ich kam wieder nach Hause, schloß
„ mich ein, und nichts ist mit der Unruhe
„ zu vergleichen, in der ich den übrigen Theil
„ der Nacht zubrachte.

„ Kaum

„Kaum war der folgende Tag angebrochen, „als ich mich schon zu den Theatinern verfügte. „Ich wartete mit Ungedult bis um zehn Uhr, „da ich eine junge Person erblickte, welche Ma„rien ähnlich war. Ich näherte mich: sie war „es selbst. Freude und Erstaunen verhinder„ten mich anfangs, mit ihr zu reden. Meine „Unruhe war zu merklich, daß sie nicht hätte „dieselbe wahrnehmen sollen: sie wirkte mehr, „als die zärtlichsten Unterredungen. Wir ka„men zu den Tuilerien, wo wir uns ungefähr „eine Stunde miteinander unterhielten. Ma„rie schien mich mit Unentschlossenheit anzuhö„ren, bis endlich meine mit Freude und Auf„richtigkeit gemengten Ausdrücke sie überrede„ten. Auf diese Art sprachen wir fast täglich „mit einander. Dieses junge Frauenzimmer, „welches seit unsrer zweyten Zusammenkunft „mir ganz frey sagte, daß sie mich lieben wür„de, wenn sie es wagen könnte, von meiner „Beständigkeit überzeugt zu seyn, ließ fast „zween Monate vorbeygehen, ohne mir gün„stigere Gesinnungen zu erkennen zu geben.

„Am Osterabende erhielt ich ein Handbrief„chen ohne Unterschrift. Die Schrift war „von einem Frauenzimmer, und enthielt fol„gendes.

„Man liebet Sie; Sie wissen es; aber dieses wis„sen Sie noch nicht, daß man Sie so hoch schätzet, und

„Ihren Versicherungen Glauben beymisset. Fragen „Sie Ihr Herz, und finden Sie sich künftigen Mon„tag im Gehölze von Boulogne, bey dem Eingange „von Auteuil ein. Sie werden mich Nachmittags „daselbst antreffen. Sie müssen mir nachfolgen, ohne „mit mir zu sprechen, bis wir weit genug von den Per„sonen entfernet sind, die mich begleiten. Ich ver„lange etwas von Ihnen: Sie werden es leicht erra„then, wenn Sie mich so sehr lieben, wie Sie sagen.

„Ich zweifelte nicht, daß diese Zeilen von „meiner Geliebten herkämen, und erwartete „den bestimmten Tag unsrer Zusammenkunft „mit gröster Ungedult. Ich fand anfangs „nichts, als das mir versprochene Glück; da „ich es aber nochmals durchlas, machten mich „die letztern Zeilen unruhig. Ich folgte der mir „gegebenen Anweisung, und zugleich meinem „Herzen. Ich setzte die Eheversprechung auf, „die Sie mir vorgelesen haben. Endlich er„schien der erwünschte Zeitpunkt, und ich war „eben im Begriffe, auszugehen, als meine „Mutter mir befahl, daß ich sie in die Predigt „einer weit entferneten Kirche begleiten sollte. „Ich war über diese Hinderniß in Verzweife„lung. Erachten Sie selbst, wie groß mein „Erstaunen gewesen sey, als mir unter Wege „meine Mutter sagte, daß sie von meiner ver„abredeten Zusammenkunft wisse, und mir von „eben der Hand, so an mich geschrieben, ein „Billet zeigte, das ihr davon Nachricht gab.

„Dieses war es noch nicht alles. Meine Mut-
„ter, diese strenge Mutter, welche nachmals
„unser Unglück verursachte, that verschiedene
„Fragen, wegen meiner Geliebten, an mich,
„und da sie fand, daß ich nicht so viel von ih-
„ren Gesinnungen wisse, als sie sich vorgestel-
„let hatte, sagte sie: — Ich häge Achtung
„für diejenige, so an euch geschrieben hat; je-
„doch kann ich dieses ganz billigen: man muß
„aber doch keine gemeine Denkungsart, und
„rechtmäßige Absichten haben, wenn man zu
„eben der Zeit, da man seinen Geliebten eine
„Unterredung erlaubet, auch zugleich diejeni-
„gen davon benachrichtigt, von welchen er ab-
„hängt. Gehet hin; ich erlaube es euch: es
„wäre unschicklich, auf euch warten zu lassen. —

„Als ich meine Mutter verließ, flog ich hin,
„wo mich Liebe und Verlangen hinruften.
„Ich sprach zu mir selbst: — Sollte sie meine
„Mutter besser kennen, als ich? sollte sie meine
„Abneigung gegen diejenige wahrgenommen
„haben, die sie mir bestimmt hat? sollte sie
„wohl ohne mein Wissen, selbst an meinem
„Glücke arbeiten, und gütiger seyn, als ich
„es zu erwarten mir schmeichelte. Wie lieb
„würde sie mir doch werden! — — Nein!
„fürwahr, ich kannte ihr Herz noch nicht:
„welche Gütigkeit! — Ich gieng ihr Bezei-
„gen gegen mich seit meiner Kindheit durch,

„und fand sie nunmehr ganz anders, so
„daß ich sie in meinem Herzen wegen
„meiner Unbilligkeit um Verzeihung bath.
„Ich kam nun in das Gehölze — es war
„drey Uhr, und sogleich hernach erschien meine
„Geliebte. Sie wurde blaß, als sie mich sah.
„Sie sonderte sich ab; ich folgte ihr. — Wie
„kommt es, daß Sie hier sind? sagte sie zu
„mir. Meine reizende Gebietherin, sprach ich,
„ich weis alles: ja, ich habe das Glück Ihrer
„angenehmen Gegenwart; aber es ist mit
„Willen und Wissen meiner Mutter. — Hin-
„tergehen Sie mich nicht? — Nein: — man
„belüget die Person nicht, die man wirklich
„liebt. — Erklären Sie mir — Ich gab ihr von
„allem Nachricht, und bath sie, die Ehever-
„bindung durchzulesen, die ich aufgesetzt hatte.
„Als sie damals fertig war, sagte sie zu mir:
„Unsre Herzen verstehen einander; Sie haben
„meinen Sinn getroffen. Morgen ein meh-
„rers — ich kann nicht länger bey Ihnen
„bleiben. Bringen Sie dieses Eheversprechen
„doppelt mit, und lassen Sie den Raum übrig,
„wo ich meine Hand beyfügen muß. Folgen
„Sie mir nicht nach, auch nicht von wei-
„tem —

„Sie entfernete sich. Die Freude, so ich
„auf ihrem Gesichte abgebildet sah, vermehrte
„mein Glück. Als ich sie nicht mehr erblickte,

„setzte

„setzte ich mich an die Stelle, so sie eingenom-
„men hatte, und überließ mich sanften Betrach-
„tungen. Ich weis nicht, wie lange dieses
„Nachsinnen dauerte: als ich aber wieder auf-
„stund, sah ich meine Mutter und meine Schwä-
„gerinn sehr nahe bey mir. Ich eilte auf sie
„zu. Meine Mutter befragte mich um alles,
„was vorgegangen war. Ich verhöhlte ihr
„nichts, als die Eheversprechung, die ich mor-
„gen meiner geliebten Marie einhändigen sollte.
„Sie sah die Frau meines Bruders mit Lä-
„cheln an. — In Wahrheit, sagte sie, ich
„möchte dieses sonderbare Mädchen doch ken-
„nen: sie ist jung, schön, vernünftig, sehr ein-
„genommen, und ich halte sie auch für tugend-
„haft. — — (Hier sah sie mich an) —
„Ich habe alles mit angesehen: ich habe euch
„nicht einen Augenblick aus dem Gesichte ver-
„loren. Seyd darauf bedacht, dieser Leiden-
„schaft zu entsagen, wenn ich nicht alles das
„dabey finde, was ich bey der Gemahlinn eures
„Bruders fand, dessen Glück sie machte; oder
„was ich bey derjenigen Person finde, die ich
„euch bestimmte. Verlasset uns. Wir wol-
„len unsern Spatziergang allein vollenden.
„Adieu. —

„Diese wenigen Worte mäßigten meine Freu-
„de über das, was sie mir zwo Stunden zuvor
„sagte. Ich verließ sie mit groser Unruhe.

„Bey dem Abendessen sah mich meine Mutter „mit größtem Kaltsinne an. Am folgenden „Tage gieng ich sehr frühe aus, um Jungfer „Guisland bey den Theatinern zu erwarten. „Sie ließ nicht lange auf sich warten, ich über„gab ihr die zwo Verschreibungen. Wir „waren in Verlegenheit, einen Ort zu finden, „wo sie schreiben könnte, als ich eine mir be„kannte Frau erblickte, und auf den Einfall „gerieth, meine Geliebte zu ihr zu führen. Ich „schlug ihr dieses vor: sie willigte mit einer so „gütigen Art darein, daß es mir in die Seele „drang. Ich redete die Bonnichon an, welche „viele Bereitwilligkeit blicken ließ, uns zu die„nen, weil sie bey mir Absichten vermuthete, „die ich noch nicht hatte, und ihren Nutzen da„von zu ziehen hoffte. Sie gab uns ein sehr „nettes Zimmer ein, und sagte, daß lange Zeit „eine junge Person darinn gewohnt habe, wel„che endlich ihren Liebhaber geheurathet. Die„ses machte Marien erröthen, welches Frau „Bonnichon nach ihrer Art als ein Zeichen der „Schamhaftigkeit auslegte. Sie sagte sogleich, „daß sie ein sicheres Stilleschweigen beobachten „werde, wenn wir dieses Zimmer miethen, und „daselbst öfters zusammenkommen wollten.

„Ich hatte alles dieses nicht im Sinne, als „ich zu ihr kam; allein eine so schöne Gelegen„heit reizete mich. Währender Zeit, da uns

„diese

„ diese höfliche Frau allein ließ, suchte ich mei-
„ ne Geliebte zu überreden, allhier öfters zu-
„ sammen zu kommen. Ich stellte ihr vor, daß
„ es der Wohlanständigkeit gemäßer und siche-
„ rer sey, uns allhier zu unterreden, als nur
„ einige Augenblicke auf der Strasse, wie bis-
„ her. Marie seufzete; sie gab mir die Hand, und
„ sagte: Lassen Sie mich jetzt schreiben; nachher
„ wollen wir plaudern. Ehe sie anfieng, strich
„ sie meinen Familiennamen durch, und ließ
„ nur die Taufnamen stehen, wobey sie mir
„ sagte, daß alles unter uns gleich seyn müsse.
„ Hierauf schrieb sie, und Sie können sich leicht
„ vorstellen, wie erfreuet ich war, als ich die
„ Ausdrücke ihres Eheversprechens las. Ich
„ raubte ihr einen Kuß. Sie sah mich zärtlich
„ an: Liebster Gemahl, sagte sie mit Vergiesung
„ einiger Thränen, höre mich. Ich überlasse
„ mich deiner Redlichkeit. Erinnere dich, daß
„ ich mich selbst übergebe; daß du mich nicht
„ verführet, verblendet, betrogen hast; daß du
„ deinen Sieg nicht einer übereilten Bewegung,
„ sondern der Liebe, der Hochachtung, der rein-
„ sten und beständigsten Zärtlichkeit, zuschreibest.
„ Ich bin die Deinige: wüßte ich aber, daß es
„ aus Schwachheit geschähe, so wäre ich es nie-
„ mals. Ich bewillige dir, mein zärtlicher, tu-
„ gendhafter Freund, den Preiß der Tugend,
„ weil ich glaube, daß du ihn verdienest. —
„ Ich will, daß du ihn einzig und allein meinem

„ Zu-

„ Zutrauen, meiner Zuneigung, zu danken hast.
„ Wenn es möglich ist, daß du jemals ungetreu
„ werden solltest, (welches ich nimmermehr glau=
„ be) so werde ich sterben; ich werde aber
„ in deinem eignen Herzen einen schrecklichen,
„ unerbittlichen Rächer haben. — — Nein!
„ schrie ich — GOtt! über welche Seele lässest
„ du mich herrschen! was für ein Gut legte mir
„ deine Güte zu! — O meine Freundinn,
„ meine Geliebte! ich glaube nicht, daß sich mei=
„ ne Zärtlichkeit, meine Hochschätzung vermeh=
„ ren kann. — Ich nahm sie in die Arme: ich
„ wollte — — Endlich mäßigte ich auf einmal
„ die gewaltsamen Bewegungen, die in mir ent=
„ standen, und sagte: Ich würde ein Ungeheuer
„ seyn, großmüthiges Frauenzimmer, wenn ich
„ die Rechte mißbrauchen würde, die du mir
„ giebst: ach daß doch nichts im Stande seyn
„ möchte, die Reinigkeit einer so schönen, so
„ vortreflichen Seele zu beflecken, wie die dei=
„ nige ist! ich nehme das Geschenk, das du mir
„ giebst, an; aber ich will zeigen, daß ich dessen
„ ganzen Werth kenne. — Ich rief unsrer
„ neuen Hauswirthinn, und zeigte ihr an, daß
„ wir ihr Zimmer miethen wollten. Sodann
„ fragte ich sie, ob sie nicht einen rechtschaffe=
„ nen Priester wisse. Sie verstund mich, und
„ versicherte, sogleich einen herbey zu schaffen.
„ Als sie fortgegangen, bezeigte mir Marie die
„ lebhafteste Zärtlichkeit. — Geliebter Azinval,

„ sprach

„ sprach sie, ich weis, was du vorhast; und ich ge„ stehe es, daß dieses geheime Band anjetzt das „ einzige ist, durch welches wir vereiniget wer„ den können. Als ich gestern an die Frau von „ Ormond schrieb, wollte ich blos die Probe ma„ chen, ob du ein guter Sohn wärest; ich erschrak, „ als ich dich erblickte, weil ich glaubte, du „ seyst ungehorsam gewesen. Wenn er derjeni„ gen seine Pflicht nicht hält, die ihm das Le„ ben gab, sprach ich bey mir selbst, wird er „ wohl diejenige höher schätzen, die ihn liebet? „ Meine Freude war ausnehmend, als ich ver„ nahm, daß sie in unsre Zusammenkunft einge„ williget: nicht als ob ich mir schmeichelte, mit „ ihrem Willen die Deinige zu werden, son„ dern — — die Bonnichon unterbrach sie, „ und sagte uns, daß der Geistliche, dem sie „ Nachricht von uns gegeben, Aufschub bis auf „ den folgenden Tag verlanget habe, um sich in„ dessen vorzubereiten, und für uns zu bethen: „ er würde aber doch, wie sie sagte, sogleich er„ scheinen, damit er selbst von unsern Gesinnun„ gen urtheilen könne. Indem sie noch redete, „ dachte ich dem nach, was mir eben Marie ge„ standen hatte: alles schien durch eine unsicht„ bare Hand gelenket. Meine Absicht war, „ das Gewissen eines Mädchens, so ich anbe„ tete, von allen Vorwürfen zu befreyen, wenn „ ich mich mit ihr heimlich trauen ließe, welche „ Vereinigung bald noch feyerlicher geschehen

„ würde,

„würde. Nunmehr war diese Absicht zum
„Theil vereitelt; ich sah blos eine durch die Ge-
„setze verbotene Winkelehe, die null und nich-
„tig ist, und mich strafbar machte — —
„Ich zauderte, und meine Verwirrung zeigte sich
„auf meinem Gesichte. Ich war im Begriffe —
„die geheiligten Rechte der Väter zu verletzen;
„Marien zu entehren — Marien, die Gott-
„heit meines Herzens! —. — Dieses liebens-
„würdige Kind nahm mich bey der Hand: —
„Sie sind nachdenkend, sprach sie, mit einem
„reizenden Lächeln — — — Liebster, ich
„habe mich ohne Bedingnisse ergeben — Wie!
„merken Sie nicht, was in einem Herzen vor-
„geht, das sie anbetet? fiel ich ihr in die Rede,
„weil ich von dem Zweifel beschämet ward, den
„sie mir zu verstehen gab. Ach! liebe Marie,
„ich hofte — — So verzeihe mir, ich habe
„mich betrogen — ich sagte dir die Wahr-
„heit — halte mein Geheimniß hoch, — ich
„vermuthe nicht, daß ich es lange verborgen
„halten darf. — Hier meldete man uns die
„Ankunft des Geistlichen.

„Sein äusserliches Ansehen war nicht ein-
„nehmend. Wir sahen einen armen Priester,
„dessen zerrissener Leibrock die größte Armuth
„anzeigte. Meine Geliebte wurde so gerühret,
„daß sie ihn ersuchte, ihren Geldbeutel anzuneh-
„men. Diese Großmuth erfreute mich; ich

„wollte

„ wollte warten, bis er redete, um ein gleiches
„ zu thun. Ich gestehe es, daß sein äuserliches
„ Ansehen nicht die Einsichten und die Vor-
„ züge seiner Seele vermuthen ließ. Er
„ sagte uns so vortrefliche Dinge, und druckte
„ sich mit einer so lebhaften rührenden Beredsam-
„ keit aus, daß ich ihm das aus Hochachtung
„ gab, was ihm zuvor meine Geliebte aus Mit-
„ leiden erzeigte. Die Lehren, so er an uns
„ wegen der Heiligkeit der Verbindung, die wir
„ schliesen wollten, ergehen ließ, werden nie-
„ mals aus meinem Gedächtnisse, und aus mei-
„ nem Herzen verschwinden. Als ihm Marie
„ besonders die Ursachen anvertraute, warum
„ sie mir nicht öffentlich ihre Hand reichen
„ könnte, vergoß er Thränen, empfahl mir
„ Beständigkeit, und nahm eine solche Mine an
„ sich, die mir nebst seinen schönen Betrachtun-
„ gen eine heilige Furcht einflößete. Er wie-
„ derholte öfters diese Worte: Dieß ist ein
„ Pfand, das euch GOtt giebt; ein ge-
„ heiligtes Pfand. Glückselig ist derjenige,
„ der die Thränen der Unschuld trock-
„ net, der dem Untergedruckten eine
„ freundschaftliche Hand reichet. Nie-
„ mals, gewiß niemals wird eine solche
„ Handlung unbelohnet bleiben, so wie
„ hingegen der Unterdrücker niemals der
„ Züchtigung entgehen wird. Endlich sagte
„ er uns, daß wir übermorgen in Bereitschaft

„ seyn,

„ seyn, und uns diese zween Tage über mit ihm
„ im Gebet um den göttlichen Seegen vereini-
„ gen sollten. Als er uns verlassen, umarmte
„ ich mit weinenden Augen meine liebe Marie,
„ und sagte ihr, daß ich geschworen hätte, allem
„ diesen, was ich jetzt gehöret, nachzukommen.
„ In diesen Augenblicken war es, daß sie mir
„ von Ihnen sagte. Ihre Klugheit, ihre Vor-
„ sichtigkeit, und (ich muß es gestehen) diese reine
„ Freundschaft, welche Sie mit meiner Ge-
„ liebten verband, und die sie mir mit den leb-
„ haftesten Farben abmalte, machten mich arg-
„ wöhnisch. Ich befürchtete alles, wenn Sie
„ um unser Geheimniß wüßten, und ich bath
„ sie, es vor Ihnen aufs sorgfältigste zu ver-
„ schweigen. Sie lächelte: Befehlen Sie,
„ sprach sie zu mir; ich weis meine Schuldig-
„ keit. — Wir trenneten uns, nachdem wir
„ die Stunde festgesetzet, in der wir nach zween
„ Tagen wieder hieher kommen wollten.

„ Als ich wieder nach Hause kam, sagte man
„ mir, daß meine Mutter öfters nach mir ge-
„ fraget habe. Mein Blut erstarrte fast, und
„ eine traurige Ahndung sagte mir schon den
„ Inhalt ihres Verweises. Ich zitterte, als
„ ich vor ihr erschien. — Ihr solltet billig vor
„ Scham sterben, sprach sie, — ihr verachtet
„ unsre Wahl — Dieses Vergehen allein
„ verdiente schon unsern Unwillen; aber dieß

„ ist

„ ist noch nicht genug. Ihr habt euch sogar
„ mit einer Person eingelassen, ohne den Be-
„ fehl eures Vaters und den meinigen zu er-
„ warten. Verblendeter Sohn! — — Der
„ Himmel strafte diese beyden Vergehungen,
„ da er zugiebt — — Nichts, als eure
„ schnelle Unterwerfung kann den Schand-
„ flecken auslöschen, den eine niedrige Verbin-
„ dung über euer ganzes Leben ausbreiten wür-
„ de. Wenn ihr doch wüßtet — Unvorsichti-
„ ger! — Ich will euch vorjetzt schonen. Aber
„ seyd versichert, daß euch eine einzige Zusam-
„ menkunft mit der Guisland, oder der — —
„ wie man sie nennen will, die Gunst eures
„ Vaters und die meinige rauben wird. Ich
„ will euch heute nichts mehrers sagen. Diese
„ Ermahnung soll dienen, künftighin euch der
„ Gütigkeiten, die man euch zudachte, und die
„ ihr gegenwärtig durchaus nicht verdienet,
„ würdiger zu machen. — Da sie dieses ge-
„ sagt hatte, verließ sie mich bestürzt, auser
„ mir, und in der grausamsten Verwirrung. —
„ Was will sie doch damit sagen? Der
„ Schandflecken, den ich über mein Leben
„ ausbreiten würde! — Aber, was ist das
„ für ein Geheimniß? Sollte meine Geliebte —
„ Die Guisland, oder die — — Ver-
„ schwindet auf ewig, ungerechte, beleidigende,
„ lästernde Zweifeln gegen das schönste, ange-
„ nehmste, und tugendhafteste Geschöpf. Ach,

G „ ent-

„ entstehet niemals in meiner Seele. Meine „ Hochachtung, meine Liebe, alles dieses ist „ unveränderlich ewig. — — Wie! Sollte „ sie die Verläumdung, die schwarze Verläum- „ dung, nicht sparen! O Marie, meine geliebte „ Freundinn; Du bist mir dadurch noch ange- „ nehmer, noch wichtiger, noch heiliger. — „ Dieses waren die Gedanken, mit denen ich mich „ beschäftigte.

„ Eine allzu stark gespannte Saite reisset end- „ lich entzwey, und das Gemüth empöret sich „ wider die Herrschaft, wenn diese unumschränkt „ ist, und gemißbrauchet wird. Ich dachte „ nach: — Konnte man denn nicht anders mit „ mir sprechen? Aber man drohet; man will „ mich wie ein Kind schrecken. Vor allen — „ habe ich es Marien zu danken — ohne sie — „ Ich wollte um alle Welt ihr dasjenige nicht „ zu danken haben, was ich ihr verdanken „ muß — Liebenswürdige, empfindungsvolle „ Marie! O! was liegt mir daran, woher sie „ entsprossen ist? Marie ist die Tugend selbst. — „ Ich führte mir alles dieses nicht deswegen zu „ Gemüthe, um einen Entschluß zu fassen. „ Dieses war schon geschehen, ehe Madame „ d'Ormond zu reden aufhörte. Ich kannte „ die Gesinnungen meiner tugendhaften Ge- „ liebten. Ich beschloß, ihr diese schrecklichen „ Drohungen zu verschweigen, und mich ihr

„ ohne

„ohne Ausnahme zu unterwerfen. Ich erwar„tete den Tag unsrer Verbindung desto unge„dultiger, und wenn meine Mutter zu gewis„sen Stunden ihre Erinnerungen aufs neue „vorgebracht hätte, so würde ich die Maske „völlig abgezogen, und einer zwar rechtmäßi„gen, aber übertriebenen Gewalt getrotzet „haben.

„Endlich nahete der Tag meines Glückes „herbey. O wie theuer kam er uns beyden zu „stehen! — Aber Mariechen ist ja die Frucht „desselben — — Ich gieng sehr frühe auf „unser gemiethetes Zimmer, und sah mich „wohl vor, daß man mir nicht nachgieng. „Die Hausfrau gab dem guten Geistlichen „Nachricht. Er kam, und wir unterhielten „uns von Marie. — Ich sah sie gestern, „sprach er; sie wollte mir ihr ganzes Herz ent„decken. Glücklicher junger Mensch! Was „für ein Geschenk giebt Ihnen der Himmel! „O mein Sohn! — Indessen wage ich es „doch nicht, Sie von ihrem Glücke zu versi„chern. Solche Verbindungen, wie die Ihrige „ist, sind eine Quelle von Trübsalen. — — „Ich unterbrach den ehrlichen Geistlichen, ihm „zu sagen, daß ich in Bereitschaft stehe, der„jenigen nachzuahmen, die ich schon bereits „meine Frau nannte; zugleich bath ich ihn, „mich auch anzuhören. Er war hiezu berein-

 „willig.

„willig. Ich entdeckte ihm das Innerste mei„nes Herzens: er gab mir wegen des Verhal„tens gegen meine Mutter heilsame Lehren. „Er ermahnte mich, ihr allezeit zu gehorchen, „ihr meine Heurath angenehm zu machen, und „mich dazu keiner andern Mittel, als der Zärt„lichkeit und des kindlichen Gehorsams, zu „bedienen: weil diese allein erlaubet sind. „Wir sündigen beede, setzte er noch hinzu, wi„der die menschlichen Gesetze. Marie allein „ist unschuldig. Sie wird sich nun sogleich für „Ihre rechtmäßige Frau halten. Die Ueber„zeugung, daß man redlich ist, verursachet, „daß man allezeit redlich handelt. Wenn sie „jemals sollte eines andern belehret werden, „so würde sie aufhören, tugendhaft und rein „zu seyn. Sie würde sodann nicht mehr Ihr „Glück machen können. Ich leiste also blos „deswegen meine Amtsverrichtung, damit sie „versichert sey. Mein lieber Sohn! ihr seyd „beyde jung und verliebt; wenn ihr die Liebe „mißbrauchen werdet, wie verächtlich werdet „ihr euch selbst werden! — — Ich erblicke „hier nichts, als Klippen und Abgründe: auf „einer Seite eine gesetzwidrige Ehe; auf der „andern die häßliche ungebundene Ruchlosig„keit — denn ich bin ein Mensch, und ich „werde euch nicht das grausame Mittel vor„schlagen, eurer Geliebten abzusagen. — „Wählet von zweyen Uebeln das geringste.

„Die

„Die Erniedrigung eines so edlen, so vollkom-
„menen Geschöpfes, als Marie ist, würde das
„größte seyn; und, wenn es erlaubet ist, auch
„nur so zu denken, so wollen wir lieber ein weises
„Gesetz übertreten, welches von den Menschen
„gegeben worden, als dem ewigen Gesetze
„der Vernunft und der Natur Abbruch
„thun. — —

„Ich hatte mich zu den Füssen des guten Al-
„ten niedergeworfen; und ich stand, die Wahr-
„heit zu sagen, als ein neugebohrner Mensch
„auf. Ich war ungehorsam gegen meine Ael-
„tern, weil ich bereits in einem solchen Alter
„meines Lebens war, wo die Macht einer Ge-
„liebten über unser Herz selbst die allerheilig-
„sten Pflichten überwieget.

„Unter diesem Gespräche erschien Marie.
„Sie war nachläßig angekleidet; aber Liebe
„und Schamhaftigkeit machten sie desto rei-
„zender. GOtt! wie rührend war sie! —
„Nachdem wir einige Augenblicke uns alles,
„was die Zärtlichkeit eingab, gesagt hatten,
„giengen wir aus, um uns zu den Füssen des
„Altars zu werfen, wo wir vor den Augen
„GOttes, aber nicht vor den Augen der Men-
„schen, miteinander vereiniget wurden. Der
„gute Geistliche las Messe, und wir wohnten
„dem Opfer, das er für uns darbrachte, mit

„Erbauung bey. Als ich merkte, daß er den
„Segen der neuen Eheleute ablas, sagte ich
„es meiner liebenswürdigen Braut, und wir
„vereinigten uns hierinn mit ihm von Grund
„unsers Herzens. Hierauf kehrten wir wie-
„derum zur Frau Bonnichon zurück. Ich
„machte dem Geistlichen ein ansehnliches Ge-
„schenk, und versprach ihm, ihn niemals zu
„verlassen. Ich hielt ihm mein Wort. Wir
„frühstückten miteinander. Ehe er uns ver-
„ließ, wiederholte er den Segen, den er
„uns bereits vor dem Altare gegeben hatte.

„Endlich befanden wir uns allein. Meine
„Frau warf sich in meine Arme, und nannte
„mich ihren liebsten Gemahl, und den gelieb-
„ten Urheber ihrer Glückseligkeit. Wir waren
„vor Freude trunken, und ich glaube nie-
„mals, daß sie vor den Augen der Gottheit
„sträflich war. Die Zeit verfloß schnell.
„Meine Liebste sah auf die Uhr. — Erlaube,
„daß ich dich verlasse, sprach sie zu mir: eine
„Freundinn, die mir nach dir das Liebste auf
„der Welt ist, würde in Unruhe seyn, wenn
„ich allzuspät nach Hause käme. Und wird
„nicht deine eigne lange Abwesenheit bemer-
„ket werden, mein Freund? — Ich sah, daß
„sie Recht hatte; allein es war mir nicht mög-
„lich, sie zu verlassen. Ich hielt sie zurück.
„Sie setzte sich ohne Verweigern nieder. —

„Ich

„Ich gehorche dir; du must klüger seyn, als „ich. — Diese Ausdrücke rührten mich. Ich „fand, daß Marie eben so schön, eben so tu„gendhaft, als meine Mutter, und Schwäge„riun sey; daß sie sich aber besser in ihren „Schranken zu halten wisse. Mein Herz war „entzückt, da es sich so geschmeichelt sah. Ich „fühlte nebst der außerordentlichsten Liebe ge„gen Marie etwas, das denjenigen Gesinnun„gen gleich kommt, die ich für Mariechen „häge. Ich sprach bey mir selbst: Ich bin ihr „Führer, ihr Beschützer: ich muß sie vor der „geringsten Gefahr bewahren, allen Kummer „von ihr entfernen, und ihr nichts, als Ver„gnügen und Zeitvertreib, schaffen. Ja, ich „fühle es, ein natürlicher Trieb zeigt es mir. „Wir haben beyde gegenseitige Pflichten zu er„füllen: sie Ehrfurcht und Zärtlichkeit; ich „Liebe und Beschützung. Ich stand hiemit „auf, und umarmte meine Geliebte tau„sendmal: — Wir wollen uns trennen, sagte „ich, geliebte Hälfte meiner selbst. Gehe, und „denke, so lange du von mir entfernest bist, „daß ich mich nach dir sehne, dich liebe, und „mich mit dir allein beschäftige — Ich lese „in deinem Herzen, unterbrach mich Marie; „ich sehe, daß dasselbe für das Meinige erschaf„fen ist. Lebe wohl. — Sie entriß sich mei„nen Armen, und ich empfand eine heftige Be„klemmung, da sie sich von mir entfernete.

„Diese war die Vorbedeutung der Verfol„gungen, die auf mich warteten. So bald „ich das Haus meiner Aeltern betretten hatte, „sah ich meine Mutter in mein Zimmer „kommen. Ihr erster Blick, den sie auf mich „warf, stieß alle Antworten, die ich im Sinne „hatte, über den Haufen. Sie war indessen „weder wüthend, noch zornig: aus ihren „Blicken leuchtete ein edles gesetztes Wesen, „Kummer, und vielleicht Mitleiden. — Ihr „waret uns eben ungehorsam, sprach sie, ich „und euer Vater wissen um alle eure Verge„hungen. Ihr habt eben zwo Stunden in ei„nem besondern Hause mit dem würdigen Ge„genstande eurer Liebe zugebracht. Zwo gan„zer Stunden! ein Mädchen! — Ihr wer„det doch nicht verlangen, daß ich sie mehr vor „tugendhaft halte. Sie hat weder Tugenden „noch Vermögen, noch sogar diejenige Ehr„barkeit, welche auch die ärmste bürgerliche „Person nicht in dem armseligsten Zustande „ablegt. —. Ich schwieg still. Sie fuhr „fort. — Redet, redet. Wollet ihr, daß ich „sie in meine Familie aufnehme? Daß man „an der Seite eurer Schwägerinn die Toch„ter — — Endigen Sie doch Ihre Rede „nicht, Madame, fiel ich ihr ganz auser mir „in das Wort. Um des Himmels willen, hal„ten Sie ein! — (Der Damm war zerrissen. „Ich überschritt die Gränzen der Natur und

„der

„ der Vernunft; ich machte mich strafbar; aber
„ ich liebte auch den würdigen Gegenstand mit
„ gröster Heftigkeit, den man so sehr beleidig-
„ te.) — Ja, — Ja, — Madame, Ma-
„ ria Guisland würde so wohl Ihnen, als mei-
„ ner Schwägerinn Ehre machen, wenn sie
„ neben ihnen gienge. GOtt allein prüfet die
„ Herzen, und kennet das ihrige. Sie sind
„ meine Mutter, und ich bin Ihnen allerdings
„ Ehrerbiethung schuldig; aber ich bin derjeni-
„ gen, die sie eben jetzt so beleidiget haben, noch
„ mehr verbunden, — ja, noch mehr, als
„ Ihnen. Es ist die Ordnung GOttes, der
„ Natur — — O Himmel! welche Frech-
„ heit! — — (da sie ihre Arme halb in die
„ Höhe hob) Mein lieber Sohn! — — —
„ Jedoch nein: nachdem ihr euch unterstanden
„ habt, so viel zu wagen, so verdienet ihr den
„ Namen meines Sohnes nicht. — Es ist
„ Zeit, Madame, das allzuharte Joch abzu-
„ schütteln, das Sie mir auferleget haben! — —
„ Ich! groser GOtt! ich! meine Kinder! ein
„ allzuhartes Joch! — — O ich unglückse-
„ lige Mutter! Ey, so sage doch, Undankba-
„ rer! — — Allein, wozu erniedrige ich
„ mich! — — Ein einziges Wort. Es giebt
„ kein Gesetz, welches die Kinder von der Pflicht
„ losspricht, ihre Aeltern wegen der Wahl ei-
„ ner Gattinn zu befragen; nein, es giebt
„ auf der ganzen Welt kein solches Gesetz.

„Aber es sind hingegen bey allen Nationen, „bey allen Menschen, Gesetze, welche die wi= „derspenstigen Kinder strafen. Euer Vater „und ich verbieten euch, ein Mädchen zu be= „suchen, das eurer unwürdig ist: trotzet nur „unsrer Gewalt; wir haben sie von GOtt „selbst erhalten — nunmehr — da ihr am „ersten — die so heiligen Bande — zerris= „sen — so hoffe ich, daß ihr — es nicht „auserordentlich finden werdet, wenn wir auf „unsrer Seite — euch nicht als einen Feind — „sondern noch ärger, als einen ausgearteten „Sohn ansehen. Antwortet mir ja nicht. „Lebet wohl.

„Ein Donnerstral, der vor meinen Füssen „eingeschlagen hätte, würde mich nicht so sehr „erschreckt haben, als die Art, mit der sie diese „letztern Worte sagte: ich glaubte eine drohen= „de Gottheit zu sehen. Indessen überwog doch „der Schrecken, den sie mir verursachte, das „angenehme und reizende Bild meiner schönen „Geliebten nicht. Eine heimliche Stimme „ließ sich in meinem Herzen vernehmen: sie „sagte mir, daß ich eine Mannsperson sey, daß „ich eben den geheiligten Namen eines Ge= „mahls angenommen, daß zwar die Gesetze „denselben von ausen schwächen können; daß „aber dieser ehrwürdige Stand an und vor sich „schon unverletzlich ist. Auf einer Seite sah

„ich meine Mutter, ihre Gewalt, einige „Vorurtheile, Eigennutz, Grillen: auf der „andern, eine Gemahlinn, die mir ihr Herz, „ihre Treue, geschenket, die mir ihren ledigen „Stand aufgeopfert, und deren Ehre auf ewig „verloren wäre, wenn ich sie niederträchtiger „Weise hätte verlassen wollen. Was sage ich? „ich sah — die Wahrheit, weil ich bereits „schon Vater war. — Nun ists einmal ge„wagt, schrie ich, ich will allem trotzen, nur „der Ehre nicht, und meinen wahren Pflich„ten. Was! dieser Engel, den eine Empfin„dung der Menschlichkeit mir zuschickte, sollte „das Opfer der Bemühung seyn, die sie wegen „Erhaltung meines Lebens anwendete! Wel„cher Schrecken, es nur zu denken! O Marie! „ich gab dir mein Herz und meine Hand; ich „werde sie auch dir beständig zu erhalten wis„sen. Ich habe mir selbst die Pflicht aufer„leget, dich zu beschützen, dich glücklich zu ma„chen: ich wüßte keine Entschuldigung, wenn „ich diese vornehmste meiner Pflichten übertre„ten sollte. — Ich sprach alles dieses mit „lauter Stimme, ich schrie, als meine Aeltern „zu mir kamen. Ich weis nicht mehr, was „ich ihnen vorsagte; aber ich drückte mich so „heftig aus, daß sie mich anhörten, und ver„liesen, ohne mir zu antworten.

„Sie sahen wohl, daß ich allzusehr aufge„bracht sey, ihnen Gehör zu geben. Diese

„Nach-

„ Nachsicht würde Eindruck bey mir gemacht
„ haben, wenn der Beweggrund meiner Stand-
„ haftigkeit weniger rechtmäßig gewesen wäre.
„ Auch am folgenden Morgen, da sie Schmei-
„ cheleyen mit Drohungen vereinigten, war
„ ich eben so unbeweglich. Ich gebrauchte blos
„ die Vorsicht, mich unvermerkt nach unsrem
„ Zimmer bey der Frau Bonnichon zu verfü-
„ gen. Ich blieb nur eine kurze Zeit bey mei-
„ ner Geliebten, und so hart es mir fiel, meine
„ Begierden zu mäßigen, die mir Reizungen
„ und Liebe eingaben, so hielt ich mich doch
„ für verbunden, alle meine Pflichten zu verei-
„ nigen; gegen meine Geliebte dadurch, daß
„ ich ihr unveränderlich getreu bliebe; gegen
„ meine Aeltern aber, daß ich ihre Gewalt so
„ viel schonete, als es mir möglich war.

„ Allein diese ihnen unbekannte Gesinnungen
„ machten mich in ihren Augen nicht weniger
„ strafbar. Meine Mutter, die von allen
„ meinen Handlungen Nachricht bekam, erfuhr
„ diesen neuen Schritt. Sie zeigte mir noch-
„ mals ihren Willen an. — — Man befahl
„ mir, der jungen Person, die man mir schon
„ lange bestimmt hatte, die Hand zu reichen.
„ Ich verwarf diesen Vorschlag mit einer Art
„ von Abscheu. Ich sagte, daß ich bereits
„ vermählet sey. Dieses Geständniß erwartete
„ meine Mutter: es war ihr nicht neu; aber

„ es

„ es erbitterte sie. Ihre Ausdrücke waren nun-
„ mehr ohne Maaße; es redete nicht blos der
„ Zorn aus ihr, sondern man drohte uns mit
„ den Befehlen des Königes. Hier war ich
„ meiner nicht mehr mächtig. Es ist mir un-
„ möglich, Mademoiselle, Ihnen diesen schreck-
„ lichen Auftritt zu beschreiben; auf der einen
„ Seite war eine Mutter, wie die meinige,
„ welche keine Maas und Schranken mehr
„ hält; auf der andern, trozte ein wüthender
„ Liebhaber der Natur, und ehrte sie doch zu
„ gleicher Zeit.

„ Diese Heftigkeit war mir höchst schädlich,
„ weil sie meiner Frau nachtheilig war. Man
„ wirkte Befehle wider mich, aber nicht gegen
„ sie, aus, und nach etlichen Tagen nahm man
„ mich, wie einen Missethäter, in Verhaft.
„ Damals wurde der unglückliche Brief ge-
„ schrieben, den Sie mir vorlasen; es war die
„ Antwort auf das Schreiben der Marie,
„ worinn dieses großmüthige Frauenzimmer,
„ nachdem sie mich zween Tage nicht gesehen,
„ und Nachricht erhalten hatte, daß ich in dem
„ Hause meines Vaters bewacht wurde, sich
„ selbst als schuldig angab, um Gnade für mich
„ bath, und bereit schien, ihr Glück und Leben
„ für mich aufzuopfern. Welche großmüthige
„ Gesinnungen vereinigten sich nicht mit der Den-
„ kungsart meiner Mutter! — — — Man

„ ent-

„ entfernete mich von Paris. Um Ihnen mei=
„ nen Zustand, und die Heftigkeit meiner Wuth
„ und Verzweifelung abzumalen, — — wird
„ es genug seyn, Ihnen zu sagen, daß meine
„ Vernunft dadurch Abbruch litte. Ich be=
„ kam ein heftiges Fieber, als ich zu Bordeaux
„ anlangte, wo man mich einschiffen sollte: ich
„ war meiner nicht bewußt. Als ich wieder
„ zu mir kam, glaubte ich noch in Paris zu
„ seyn. Man brachte mir einen Brief von
„ meiner Mutter. Die Unterschrift machte
„ mich stutzen. Ich fragte, wo ich denn sey.
„ Man sagte es mir. Ich zerriß den Brief
„ mit Unwillen, ohne ihn zu lesen. Kurz her=
„ nach reuete es mich; ich ließ die Stücken zu=
„ sammenlegen, und fand folgenden Inhalt,
„ wie ich ihn hier niedergeschrieben habe:

„ Ihr allein seyd strafbar. Man straft nur euch.
„ Warum sollte ich mich an einem jungen unerfahr=
„ nen Mädchen vergreifen, welcher die Liebe nebst
„ der Hoffnung einer vortheilhaften Verbindung das
„ Verlangen einflößeten, euch zu fesseln? Ich ver=
„ achte diese Unglückliche zu sehr, daß ich mich an
„ ihr rächen sollte: aber der Priester! — er ist fast
„ eben so strafbar, als ihr. — Ihr! — Nein,
„ ich glaube nicht, daß mich die See, das Welt=
„ meer, genugsam von einem Undankbaren tren=

„ net.

„ net. — — — — Gehe, Unglückseliger! Ohne
„ deinen Bruder, der mich aufrichtet — — und
„ wenn ich nur dir das Leben gegeben hätte, so wä-
„ rest du an meiner Stelle; und ich an deiner:
„ ja, ich würde mich selbst strafen, und das Land
„ meiden, wo ich dir keine Liebe gegen mich einflö-
„ sen konnte, und wo ich mich zur Nothwendigkeit
„ gebracht sehe, dich zu strafen. — — Du siehst
„ sie nicht, ausgearteter Sohn! aber wie viele Thrä-
„ nen pressest du mir nicht aus! — — Un-
„ mensch! — — Du hassest mich — — und
„ ich verhindere noch deinen Untergang — —
„ Was sage ich! ich verursache ihn vielleicht; und
„ du bist ein Schlachtopfer der Stürme, des zorni-
„ gen Himmels, den du beleidiget hast. — —
„ Wenn du umkommst, so wirst du gerächet wer-
„ den; ja, du wirst gewiß gerächet — ich kann
„ es nicht überleben. — O mein Sohn! O Grau-
„ samer! O Unbeweglicher! — Wenn es möglich
„ seyn sollte, daß du alles das verachten solltest, was
„ den Menschen zum Zaume dienet. — — Du wirst
„ noch einst selbst meine Gütigkeit verfluchen. Ich
„ will so großmüthig seyn, (denn du wirst mich
„ nicht für zärtlich halten!) und dir die ausneh-
„ mende Niedrigkeit derjenigen verbergen, welche
„ du, ohne unsre Einwilligung, zu deiner Freun-
„ dinn ausersahest. — Aber der Himmel bestätiget
„ sträfliche Eidschwüre nicht. Lebe wohl! Du hassest
„ mich; du verabscheuest mich! Ach! wie unge-
„ recht bist du doch, mein Sohn: wie ungerecht! —

„ Lebe

„ Lebe wohl! Deine Mutter, und noch mehr, als
„ du glaubest, deine Freundinn,

Helene von Beaumont.

N. S. „ Ich habe mich erkundiget, ob sich deine „ Freundinn in mangelhaften Umständen befinde: „ glaube sicher, daß wir sie niemals verlassen werden, „ wenn ihr der Himmel ihren gegenwärtigen Bey„ stand entziehen sollte. Man wird Sorge tra„ gen, ihr die Hand zu verbergen, die sie unterstützen „ wird.

„ Welche Mischung von Zärtlichkeit und un„ gestümmen Wesen! schrie ich — — — Ach! „ meine Mutter! — ach! meine geliebte Ge„ mahlinn! theurer Gegenstand — — — Mei„ ne Thränen floßen hefftig. Indessen stralte „ einige Hofnung in mein Herz. Als ich mich „ einschiffte, begrüsete ich das Meer. — O „ schreckliches und majestätisches Element, des„ sen Wuth die Menschen trotzen, um Reich„ thümer zu erhalten, die sie doch nicht allemal „ beglücken; ich überlasse dir mein Schicksal; „ begrabe mich in deinen Wellen, wenn es kei„ nen Ort giebt, wo ich mich unabhängig ma„ chen, und aus welchem ich einst wieder „ zuruckkehren kann, mit derjenigen zu leben, „ die ich anbethe. — Der Himmel erhörte die„ sen Wunsch meines Herzens nicht ganz.

„ Ich

„ Ich will Sie nicht mit Begebenheiten auf„halten, welche Ihre Freundinn nicht unmit„telbar angehen, ob sie gleich der Beweggrund „und die Triebfeder meiner Aufführung, und „der Entzweck aller meiner Bemühungen war. „Ich begnüge mich, Ihnen zu sagen, daß ich „mit einer ansehnlichen Summe Geldes, die „mir der Schiffshauptmann im Namen meiner „Aeltern zustellte, vielen Gewinnst machte. „Ich war dem Scheine nach frey; aber man „beobachtete mich genau. Ich konnte thun, „was ich wollte, nur nicht nach Frankreich zu„rückkehren, und keine Briefe an meine gelieb„te Marie, an Ihre liebenswürdige Lorenze, „schreiben. Ich wurde gar bald der unüber„steiglichen Klufft gewahr, die uns trennte: „aber die Hoffnung, die Stütze der Unglückli„chen, ließ mich doch in der Ferne das Ende „unsrer Trennung erblicken.

„ Ach leider! als man mir die Freyheit wie„der gab, war sie mir unnütz — — Das „Glück hatte mich begünstiget. Reich, mit „Gütern überhäufet, brannte ich vor Verlan„gen, sie mit derjenigen zu theilen, die allein „ihnen den Werth geben konnte Ich kehrte „eilfertig nach Frankreich zurück. Ich Thö„richter! ich dachte nicht, daß man mir die Ueber„fahrt nimmermehr erlaubet haben würde, wenn „ich diejenige wieder hätte sehen können, welche die

„unschuldige Ursache meiner Entfernung war.
„Ich langte nach achtjähriger Abwesenheit in
„Paris an: ich suchte die Bonnichon auf, ich
„erfuhr, daß diese Frau von der Obrigkeit be-
„strafet worden, weil sie, seit meiner Abreise
„zu einem geheimen Liebesverständnisse geholfen,
„welches an den Tag kam. Man sagte mir,
„sie habe sogleich ihre Wohnung verlassen, und
„niemand wisse, wo sie hingekommen sey. Mein
„Bruder, den ich befragte, bekräftigte mir
„alle diese Nachrichten; ich wollte noch mehre-
„re Umstände wissen; er schien in Verwirrung
„zu seyn: als ich in ihn setzte, und Marie
„nannte, gestand mir mein Bruder, o Him-
„mel! —— daß meine Geliebte, meine Ge-
„mahlinn —— Auser mir, unbeweglich hör-
„te ich Herrn von B** zu, der mir mit Be-
„trübnis sagte, daß meine Geliebte schon lange
„aufgehöret habe zu leben. Er hatte sich auf
„Befehl meiner Mutter genau nach ihrem
„Schicksale erkundiget. Er vernahm ihren
„Tod, ohne dessen Ursache zu wissen. Er
„nannte mir den Ort, wo der sterbliche Ueber-
„rest derjenigen verschlossen war, die ich anbe-
„thete. Ich gieng dahin. Ich erblickte die
„traurigen Beweise meines Unglücks. Meine
„liebste Marie hatte ihren angenommenen Na-
„men nicht abgelegt. Ich suchte ihre Freun-
„dinn auszuforschen; aber vergeblich. Der
„Himmel behielt mir sie zu einer andern Zeit

„ auf, damit ich durch sie meinen Schmerz lin-
„ dern möchte.

„ Ein so schrecklicher Verlust, daran ich nicht
„ mehr zweifelte, machte mich gegen alle Er-
„ götzungen, so die Reichthümer verschaffen,
„ fühllos. Ich war weit entfernet, zu vermu-
„ then, daß eine Frucht meiner Liebe da sey, die
„ noch eines Tages meine Thränen abtrocknen
„ sollte. Ihre vorsichtige Bemühungen, Ma-
„ demoiselle, die Ehre Ihrer Lorenze zu retten,
„ waren so glücklich, daß ihre Schwangerschaft
„ völlig unbekannt blieb. Ich führte ein kränk-
„ liches Leben. Meine Mutter empfieng mich
„ zärtlicher, als ich erwartet hatte. Ich be-
„ zeigte mich auch so; aber ich war taub gegen
„ alle Heurathsvorschläge. Das Beyspiel der
„ Jungfer Clopinel, das man mir anführte,
„ brachte mich nicht zu andern Gesinnungen.
„ Sie war verheurathet; ihr Mann machte sie
„ glücklich — — aber mit mir wäre sie es
„ nicht gewesen: ich hätte nur diejenige geliebet,
„ welche allein fähig war, mich mit den Reizungen
„ einer geheiligten Verbindung zu beglücken.

„ Kurz nach meiner Zurückkunft nach Paris
„ wollte ich eine eigne Wohnung haben, die mei-
„ nem Reichthume gemäß wäre. Viele von
„ denjenigen Frauenzimmern, welche durch ge-
„ schickte Kundschafter die Herzen der Günstlinge

„des Glückes erforschen lassen, versuchten um-
„sonst das meinige durch ihre Reize zu fesseln.
„Ich blieb kaltsinnig, so sehr auch meine Sin-
„nen davon eingenommen wurden. Ich ent-
„fernete diese geizige Gattung bald von mir.
„Mein Bruder, nebst einigen Freunden, die
„so ernsthaft und melancholisch waren, als ich,
„machten meinen Zeitvertreib aus. Als ich
„eines Abends einen derselben besuchen wollte,
„stellte mir der Himmel, dessen Gunst ich je-
„derzeit mit dem dankbaresten Herzen verehren
„werde, den geliebten Gegenstand vor Augen,
„der mir das Leben angenehm macht; der mei-
„ner niedergeschlagenen Seele die Pforte der
„Glückseligkeit öffnet, die ich auf ewig geschlos-
„sen zu seyn glaubte. Wie viele unglückselige
„Personen habe ich nicht bisher gesehen! Flößte
„wohl keine derselben mir solche Gesinnungen
„ein, als Mariechen? Ich gestehe es Ihnen,
„daß ich nachher dieselben einem andern Be-
„weggrunde zuschrieb, ehe ich Ihre Erzäh-
„lung hörte, nämlich der Liebe. Stellen Sie
„sich vor, Mademoiselle, welchen Eindruck ein
„jedes Wort von Ihnen in meinem Herzen
„verursachen mußte, als ich bey der Begeben-
„heit mit der Maske, bey der verabredeten Zu-
„sammenkunft, vor allen aber, bey dem Ehe-
„versprechen, mich selbst erkannte, so daß
„ich ganz auser allem Zweifel war? Meine
„Seele ward beweget, bis ins Innerste ge-

„rühret, meine Thränen flosen: Die Stimme
„einer unaussprechlichen Zärtlichkeit erschallte
„im Innersten meines Herzens. Aber ich
„wollte alles vernehmen; ich schwieg still. Ich
„glaubte, daß Mariechen, da sie aus einer
„widerrechtlichen Ehe entsprossen ist, nicht
„durch die Gesetze des Königreichs berechtiget
„sey, die Reichthümer zu besitzen, welche mir
„meine Bemühungen verschafft hatten. Von
„diesem Augenblicke an faßte ich den Vorsatz,
„niemanden als Ihnen allein, das Geheimniß
„ihrer Herkunft zu entdecken, und ich würde
„dieses sogleich gethan haben, wenn ich
„nicht befürchtet hätte, Ihnen dadurch allzu
„heftige Gemüthsbewegungen zu verursachen,
„welche gar leicht den Ueberrest Ihrer weni-
„gen Kräfte aufgerieben hätten. Ich beschloß
„auch zu warten, bis meine Tochter ein reife-
„res Alter erlanget hätte, um mich sodann
„ihr zu erkennen zu geben. Indessen habe ich
„jetzt einen andern Vorsatz, dessen Erfolg noch
„ungewiß ist, der aber eben diese Behutsam-
„keit, in Ansehung Mariechens, erfordert.
„Sie können selbst urtheilen, Mademoiselle,
„was für Bewegungen in meiner Seele entste-
„hen musten, als ich bey Mariechen diese ein-
„nehmende, feine, rührende Gesichtszüge der
„Lorenze antraf. — — — — — — — — —
„Ehrwürdige Freundinn meiner Geliebten!
„Ich bin nicht tadelfrey; ich sehe gar wohl ein,

„ daß man mir Vorwürfe machen kann; aber „ wie glücklich ist doch dieser Fehltritt, dem „ Mariechen, dieses so zärtliche, als liebens„ würdige Mädchen, ihr Daseyn zu danken „ hat!

Als Azinval aufhörte zu reden, sagte die gute Jungfer Dosier mit Heftigkeit: — Nein! Sie sind nicht sträflich, sondern unglücklich! — — O Lorenze! wenn ich dich doch in diesem glücklichen Augenblicke zwischen deinem Gemahle und deiner Tochter erblicken könnte? — — Mein Glück wäre sodann allzugroß. Was sind wir doch für schwache Sterbliche! Wir können blos eine solche Glückseligkeit, solche Vergnügen, wünschen, welche so unvollkommen sind, als die Werkzeuge, die Sie aufnehmen, und die Sinnen, die sie uns mittheilen. Beyde sind Verhältnißmäßig nach demjenigen Wesen eingerichtet, welches an den Vergnügungen Theil nehmen soll — Sie drang hiemit aufs neue in Azinval, sie mit derjenigen zu vereinigen, die sie über alles in der Welt hochschätzte.

Grose Redlichkeit der Lehrmeisterinn Mariechens.

Azinval wünschte dieses eben so sehr, als die Jungfer Dosier. Er erwartete nur noch die völli-

völlige Genesung der zärtlichen Freundinn der Lorenze, um sich niemahls mehr von seiner geliebten Tochter zu trennen, und sie zu sich zu nehmen. Er konnte sich nicht des Vergnügens berauben, sie öfters ganze Tage zu unterhalten. Die Galanteriehändlerinn, welche, wie ich schon gesagt habe, eine rechtschaffene und eingezogene Frau war, wurde über diese häufigen Besuche unruhig. Sie hatte auch bemerket, daß seit einigen Wochen ein junger Mensch, den die Schönheit Mariechens gerühret hatte, öfters unter verschiedenem Vorwande in das Haus kam. Sie erschrak über die Gefahr, in welcher sich dieses reizende Mädchen befand, welches sie eben so lieb gewonnen hatte, als eine ihrer eigenen Nichten. Die gute Frau Lavallee entschloß sich grosmüthiger Weise, Mutterstelle bey ihr zu vertretten, wenn die Absichten ihres Wohlthäters nicht so rein seyn würden, als es anfangs schien, und wenn sie etwas wegen der Unschuld der ihr anvertrauten jungen Weyse zu befürchten haben würde.

Azinval bemerkte auf seiner Seite an Mariechen den Geschmack und die Neigungen Lorenzens. Er fand bey ihr eben diese zärtliche Zuneigung gegen die junge Süsette, ihre aufrichtige, tugendhafte, schöne, und vernünftige Freundinn, welche ihre Mutter gegen die

Jungfer Dosier gehäget hatte. Seine ganze Seele beschäftigte sich mit dem Vergnügen, ihr Vater zu seyn. Er seufzete nach den Annehmlichkeiten einer rechtmäßigen Verbindung; aber die schmeichelhafte, obgleich jetzt noch unschickliche Vorstellung, seiner Tochter ein glänzendes Glück zu machen, bestritt die Neigung, die ihn Süsette einflösete. Indessen konnte er doch sein Herz nicht vor der reinesten Wollust verschließen, als er diese beyden jungen Schönheiten einander liebkosen sah, und einander die zärtlichsten Namen geben hörte. Beyde giengen ihm nahe, er entrieß sich mit allzu vieler Mühe von ihnen, um nicht zu verlangen, sie beyde unzertrennlich zu machen.

In diesen Gesinnungen war es, als eines Tages die rechtschaffene Lavallee ihn besonders zu sprechen verlangte. — — Sie haben mir die gröste Hochachtung gegen Sie eingeflöset, mein Herr, sprach Sie, daß sie bisher so zärtliche Sorgfalt für Mariechen trugen? Dieser erhält durch die Art, womit Sie dieselbige erzeigen, einen neuen Werth. — — Aber das Alter Ihrer Pflegetochter, ihre Schönheit, möchte vielleicht in ihren Gesinnungen einige Aenderungen hervorbringen. Ich glaube nicht, daß Sie nach Erzeigung so vieles Guten, ihr eigenes Werk zerstören, und die Erkänntlichkeit so sehr mißbrauchen werden. — — Verzeihen

Sie

Sie mir, mein Herr, ich liebe sie, wie meine eigene Tochter, ich nehme auf das lebhafteste Antheil an ihrem wahren Besten; aber ich fürchte, daß Ihre häufigen Besuche solche Absichten verrathen — — Azinval unterbrach sie mit Lächeln: — Sie haben nichts wegen Mariechen zu befürchten, gute Frau Lavallee. Es ist mir unmöglich, Ihnen alles Vergnügen zu erkennen zu geben, welches mir Ihre Zuneigung gegen Sie verursachet. — — Mariechen verdient sie, mein Herr. Aber dieser Vortheil einer blendenten Schönheit, der mehr in die Augen fallend, als gründlich ist, setzt sie der Gefahr aus, und macht mich zittern. Zum Beyspiele, vor einigen Tagen kam ein junger Mensch. — — Ein junger Mensch! — — und sah sie. Er bezeigte mit einer unverzeihlichen Unvorsichtigkeit die lebhafteste Bewunderung; er kam am folgenden Tage wieder, und dieses hätte er alle Tage wiederholet, wenn — — — — Ey er soll sie nicht mehr sehen, Madame, durchaus nicht mehr sehen. — — — Diese Hitze muß Sie nicht befremden, Madame, sagte Azinval, da er sich selbst unterbrach. Ich sehe es schon, man muß die Ausführung der Absichten nicht länger aufschieben, welche die Angehörigen Mariechens hägen. Ich habe zu viele Achtung und Zutrauen gegen Sie, als daß ich sie von Ihnen entfernen sollte, ohne Ihnen das Schicksal dieses Mädchens kund zu machen.

Sie ist glücklich, Madame. Sie werden nicht mehr an meinen reinen Absichten zweifeln, Sie werden sich nicht mehr wundern, daß ich so grosen Antheil an allen dem nehme, was sie betrifft, wann ich Ihnen werde ein Geheimniß entdecken, davon Mariechen nichts weis, und welches meine Glückseligkeit ausmacht. Madame, dieses liebe Kind — — wird sich niemals meiner Gütigkeiten zu schämen haben — — Soll sie wohl einst ihrem Gemahle alles danken? — — Uns verbindet ein eben so starkes, eben so heiliges Band miteinander. — — Ich weis nicht; aber diese Zärtlichkeit — — — Sollte wohl Mariechen ihren Vater wieder gefunden haben? Fürchten Sie nichts, mein Herr, ich werde Ihr Geheimnuß zu bewahren wissen. Ach! durch welchen glücklichen Zufall — Der Himmel, Madame, (denn ich schreibe nichts einem blinden Zufalle zu) der Himmel hat alles gethan; und Jungfer Dosier ist das Werkzeug, dessen er sich bedienet hat. Besuchen Sie dieses schätzbare Frauenzimmer; Sie wird Ihnen alles entdecken. — — — Ach! mein Herr, warum soll denn Mariechen ihr Glück nicht wissen? — — Es ist wahr, und ich muß es gestehen, ich hielt ihren Vater für allzusträflich gegen sie, da sie von ihm als ein Kind (vielleicht wider seinen Willen) verlassen, und alles Beystandes beraubet war. Ich hielt ihn,

sage ich, nicht für würdig, alle Annehmlichkeiten zu empfinden, die ihm das vortrefliche Herz dieses Mädchens bereitet. Ist es erlaubt, den Namen eines Vaters zu führen, und sich dessen Rechte anzumassen, ohne denselben durch die Glückseligkeit seiner Kinder verdienet zu haben? Nein, Madame. Dieses wird nicht eher geschehen können, als bis ich durch meine Bemühungen alles werde gut gemacht haben. Ehe ich mich entdecke, muß meine Tochter überzeuget werden, daß nur ich allein würdig bin ihr Vater zu seyn. — — Wohlan dann, mein Herr, entdecken Sie sich ihr sogleich; sie liebt Sie so zärtlich. — — Sie haben so viel für sie gethan. — — Ich that, ohne sie zu kennen, meine Schuldigkeit; man darf mich deswegen nicht loben. — — Da Mariechen das nicht mehr nöthig hat, was sie von Ihnen lernete, und da diese Besuche des jungen Menschen mich beunruhigen, so wünschte ich, daß sie noch heute ein Zimmer bey mir nehmen möge. Jungfer Dosier wird ihr statt einer Mutter seyn. — — Aber ich fürchte, es möchte ihrem Glücke noch etwas mangeln, wann sie Ihr Hauß verlassen hat, Madame. — — Und wie? Wornach solte sie sich in den Armen ihres Vaters sehnen können? Nach Ihnen und ihrer Freundinn. Wenn Sie es haben wollen, so wird sie niemals Ihre Nichte verlassen. — — Die Galanterie

teriehändlerinn machte zwar etliche Einwürfe; da sie aber nichts unanständiges in dem Verlangen des Herrn von Azinval fand, und seine Gründe vor vernünftig hielt, bewilligte sie es, daß Suzette ihrer jungen Freundinn folgte.

Mariechen verlässet das Haus der Frau Lavallee.

Azinval gab alsobald seiner Tochter von seinem Vorhaben Nachricht. Diese junge Person erröthete; aber ihre Freude leuchtete auf eine bescheidene Art hervor. Sie umarmte die liebenswürdige Suzette; Alle meine Wünsche sind erfüllet, sprach sie: ich werde nunmehr zu allen Stunden des Tages den ehrwürdigsten Mann sehen können, ohne von meiner lieben Gespielinn getrennt zu seyn; ich werde der Jungfer Dosier durch meine Bemühungen und Sorgfalt meinen Dank für die Vorsorge bezeigen können, die sie sowohl in meiner Jugend für mich, als auch für meine Mutter trug.

Herr von Azinval war über die Gesinnungen seiner Tochter auserordentlich erfreuet. Er sagte ihr, sie sollten sämtlich die Jungfer Dosier auf eine angenehme Art überraschen, da sie

sich

sich am wenigsten Rechnung machte, die Tochter ihrer Freundinn bey ihr zu sehen. Dieses geschah auch alsobald. Die Frau Lavallee begleitete die beyden jungen Personen. Jungfer Dosier war eben beschäfftiget das Zimmer Mariechens auszuzieren, als sie ankamen. Azinval gieng vorher hinein. — — Hier ist unsere liebe Tochter, sprach er zur Freundinn der Lorenze; mein angenehmstes Verlangen ist nunmehr erfüllet, weil ihr beständig bey einander seyn werdet. — — Als er noch redete, flog Jungfer Dosier Mariechen entgegen, druckte sie an ihre Brust, und sagte öfters: Wir werden unzertrennlich seyn! O meine Tochter! welch ein Glück für mich! — — Ihre beyderseitigen Liebkosungen rührten Azinval: er eilte, seine Thränen zu verbergen, und lies Ihnen sämtlich andeuten, daß sie sich in Bereitschaft halten solten, mit ihm in das Schauspiel zu fahren.

Häusliche Unruhen.

Da sie mit ihrem Putze beschäftiget waren, besuchte Azinval seine Aeltern, die er diesen ganzen Tag noch nicht gesehen hatte. Er glaubte auf dem Gesichte seiner Mutter, und der Frau von B** seiner Schwägerinn, eine heftige Bewegung

wegung zu erblicken. Der junge Orbigni, der älteste seiner Neffen, saß mit weinenden Augen in einem Winkel des Zimmers. Alles dieses machte starken Eindruck bey Azinval, und erinnerte ihn an verhaßte Auftritte. Der zärtliche Antheil, den er an seiner Familie nahm, machte, daß er sich sogleich erkundigte. Man gab ihm zur Antwort, daß Orbigni seine Mutter betrübet habe. Azinval sah bey diesen Worten die Frau von Ormond an, als ob er befürchtet hätte, in ihren Augen stillschweigende Verweiße zu erblicken: Er fand daselbst nichts, als Gütigkeit: Er küßte ihr die Hand, und sagte zur Madame von B**: Man muß es dem Orbigni zu gute halten, liebe Frau Schwester. Ich weis gewiß, daß er wider seinen Willen einen Fehler begangen. Ist es nicht wahr, mein Freund? fügte er hinzu, da er seinen Neffen ansah. Der junge Mensch von der Freundschaft seines Oheims gerühret, warf sich mit schluchzen in seine Arme. — — Mein GOtt! was fehlt dir, mein Kind? sprach Herr von Azinval. — — Es ist ein Rebelle, sagte Frau von Ormond, den ihr nicht beklagen müsset. — — Ein Rebelle! er scheint mir so stille zu seyn! — — Ja, stille! ein Eigensinniger, ein Halsstarriger, der den Thränen seiner Mutter widerstehet. — — Aber was hat er denn gethan! — — Man wird es Ihnen sagen. (zu Orbigni) Euer Vater will mit euch reden,

den, gehet zu ihm. — — Meine liebe Mama, sagte der junge Mensch zu seiner Mutter, als er hinausgieng, muß es mir denn nicht möglich seyn, Ihnen zu gehorchen! — — Sehen Sie! sehen Sie! sprach die Frau von Ormond. Aber jetzt wollen die Kinder befehlen; und in Zukunft — — Ihr werdet nicht glauben, mein Sohn, daß er schon in seinem Alter — kaum legt er siebenzehn Jahre zurück — — und er liebet schon! — Frau Mutter, ist dieses ein Verbrechen? Ach! ich wußte wohl, mein Sohn, daß ihr voll Nachsicht gegen eine Leidenschaft seyd — — Das Alter hat euch reifer gemacht, Herr von Azinval: redet mit euren Neffen; stellet ihm wohl vor — — denn man muß doch wissen, wen man liebe; — gebet ihm zu erkennen, ich bitte euch, was für unangenehme Stunden man sich zuziehe — — Wer ist denn diese junge Person? Ihre eigene Lehrfrau wußte es nicht zu sagen, als ich sie gestern ausforschen ließ. Ihr könnet diesen kleinen Unbeugsamen besser, als irgend jemand, regieren. Wir wollen eurem Bruder von allem diesen nichts sagen. Ein Mann, der in Geschäften stehet, muß nicht mit jeder Kleinigkeit beschweret werden — — Wir wollen ihn zu euch senden. Ich kenne Herrn von Ormond: auch dieser soll nichts davon wissen. Orbigni soll zu euch kommen. Ihr werdet nicht lange in ihn dringen dörfen, sein Zutrauen zu erhalten,

ten; ich stehe euch dafür. — Diese Unterredung wurde durch die Ankunft des Herrn von Ormond unterbrochen. Azinval sprach eine kurze Zeit mit seinem Vater, den er bald verließ, um nach Hause zu gehen, wo man auf ihn wartete.

Mariechen in der italiänischen Komödie.

Azinval hatte bemerket, daß die Freude der Jungfer Dosier, als sie Mariechen wieder erblickte, durch das Andenken an ihre Freundinn verdunkelt wurde, er selbst war traurig, und seine Tochter weinte. Er änderte daher seinen Entschluß, und führte sie, statt der französischen Komödie, in die italiänische, weil ihm diese bequemer schien, ihre Traurigkeit zu zerstreuen. Er beurtheilte dieses Modetheater nach dessen Beyfalle, den es erhielt, und er glaubte entweder aus Neigung, oder aus Vorurtheilen, daß es denselben verdiene. Der Franzos fürchtet sich vor der Traurigkeit und Langenweile mehr, als vor dem Elende, und er macht sich mitten unter der Last des Unglücks die erste Gelegenheit begierig zu Nutz, die ihm etwas Lächerliches darbeut, er belustiget sich damit, und denket leichtsinnig an sein Unglück. Diese

Layne

Laune der französischen Köpfe ist eines der köstlichsten Geschenke des Himmels? Ihr leichtsinniges Naturel muß ihnen nothwendig eine Musik angenehm machen, die demselben ähnlich ist, und hingegen die ernsthafte und majestätische Oper vertreiben. Ist es daher ein Wunder, daß der Schauplatz häufig besuchet wird, wo Arien und Kleinigkeiten miteinander in einem Aufzuge abwechseln, und mit einer reizenden Musik begleitet sind, und daß er, so bald man ihn öffnete, unentbehrlich geworden ist?

Mariechen und Süzette waren das erstemal in einem Schauspiele. Auf ein halbitaliänisches Possenspiel, nebst der komischen Oper, Les Sabots, folgte das artige Stück, betitelt Lucilia (*). In der komischen Oper fanden sie einige schöne Situationen, und viel Feines: aber Lucilia war für sie ein reizendes Stück. Mariechen und Süzette wurden von der zärtlichen, tugendhaften Lucilia so eingenommen, daß sie mit ihr weinten, und Entsetzen und Unruhe mit ihrem vortreflichen Azinval theilten. Märiechen sah öfters Azinval an, der in einem dieser Augenblicke zu ihr sagte: Meine Tochter, ich wollte euch deswegen hieher bringen, euch lachen zu sehen? — Ich habe grösern Lust hier zu weinen, versetzte sie.

(*) Es ist auch ein kleiner Roman unter dieser Aufschrift heraus.

Das Stück endigte sich zu bald. Das bezauberte Mariechen sprach zu ihrem Wohlthäter: In diesem Lustspiele hat mir alles gefallen: Der Ausdruck ist rein, die Handlung rührend, die Personen von Wichtigkeit, die Entwickelung glücklich, ungezwungen, und der Sache gemäß. Insonderheit ist die Rolle der Lucilie so rechtschaffen, so edel — — — So würde Süzette handeln — — Diejenige, welche die Person der Lucilie so schön, so rührend vorstellte, ist die verführerischte unter allen Frauenzimmern: gewiß, man wünschet, ihre Freundinn zu seyn. — Sie ist würdig, diese Gesinnungen einzuflösen — — Meine Tochter, ich glaube, daß ihr in Ansehung dieses Stückes Recht habet. — Ich erinnere mich, daß Sie mir einst sagten, hier sey der Schauplatz der nichtsbedeutenden Dinge. — — Ich sagte euch die Wahrheit. — Und daß man in der französischen Komödie die Lehren der reinesten Tugend höre? — — Das erste Stück, in welches ich euch führen werde, wird euch davon überzeugen. — Aber dieses, so wir eben sahen? — — Es wäre würdig, auf dem Schauplatze der Nation vorgestellet zu werden, meine Tochter. Man stellet auf diesem hier einige gute Stücke vor, aber die Anzahl derselben ist noch sehr klein. Man muß hoffen, es schnell wachsen zu sehen, weil unsre besten Schriftsteller sich nicht weigern, um die Wette für dasselbe zu arbeiten.

ten. Lucilia giebt den Schnittern nicht viel nach.

Angenehmes Zutrauen.

Der glückselige Azinval durfte nunmehr ungehindert der Süßigkeiten geniesen, mit welchen ihn der belohnende Himmel überhäufet hatte. Das zärtliche Mariechen, Mariechen, der Abgott seines Herzens, ist vor seinen Augen. Er hatte seinen Leuten befohlen, sie eben so anzusehen, als ihn selbst, als sein anderes Ich. Er hatte nunmehr zum ersten male das Vergnügen, sie in seinem eignen Hause geehret, hochgeschätzet, und ihre Befehle vollbringen zu sehen. — Sie ist in ihrem Hause, sagte er öfters zur Jungfer Dosier: sie hat hier so viel zu befehlen, als ich selbst; alles, was ich besitze, gehöret ihr zu. Liebes Kind, du machest deinen Vater beglückt: er wird alles thun, auch deine Glückseligkeit zu vollenden. — — Diese zärtlichen Ausdrücke wurden durch die Ankunft des Orbigni unterbrochen.

Der artige junge Mensch gieng auf Befehl seiner Mutter und der Frau von Ormond zu seinem Oheime. Azinval erblickte seinen Neffen mit gröster Freude, und gab ihm seine Zärtlich-

keit zu erkennen. Orbigni war nur etliche Monathe älter, als Mariechen. Er hatte, wie sie, ein glückliches Naturel, er war wohl gestaltet, bescheiden, fühlend, und einnehmend. Die gütige Aufnahme seines Oheims flößte ihm gar bald Zutrauen ein: er entdeckte ihm sein Herz. — Ich liebe, sprach er, mein werthester Oncle, ich liebe das, was die Natur am vollkommensten gebildet hat: es ist keine sterbliche, es ist ein Engel, es ist die Tugend in einem von Anmuth gewebten Körper. Ach! mein Oheim! ich weis es gewiß, daß ich ewig lieben werde. Ich wollte eher mein Leben lassen, als aufhören zu lieben. — Warum widersetzet sich denn meine Mutter und Schwägerinn so sehr, wenn eure Geliebte so vollkommen ist? — Sie fragen! weil sie glauben, sie wäre nicht reich: indessen — — es ist wahr, sie ist bey einer Galanteriehändlerinn — — aber sie ist nicht zu ihren Diensten, wie ein gemeines Mädchen — ich wünschte nur, daß Sie sie doch sehen möchten. — — Kennet ihr sie gut? — Ach nein! Aber man darf sie nur einmal sehen, so wird man in ihren reizenden Zügen alle Vorzüge und Tugenden erblicken, — — ein einziges mal, lieber Oheim, ist schon genug. — Nun wohlan, führet mich hin. — Ach, wie gütig sind Sie! — Wir wollen sogleich gehen; die Frau Lavallee wohnet nicht weit — — Die Frau Lavallee? — — Ja, dieses ist der Name der

Mode

Modehändlerin, bey welcher ich diejenige sah, die ich Zeit meines Lebens anbethen werde. — (O Himmel! ich sage dir Dank.) Mein Sohn — mein lieber Sohn — — — mein Sohn — — Geben Sie mir Beyfall! — — Ihr müsset euch deutlich erklären — — Ich sah sie alle Tage; ich hatte kein anderes Vergnügen. Vermuthlich bemerkte die Modehändlerinn den Eindruck, den dieses reizende Mädchen bey mir gemacht hatte; ich habe sie einst nicht mehr antreffen können. Ich war darüber so beunruhiget, daß ich meiner Mutter die Leidenschaft meines Herzens entdeckte: sie hatte Mitleiden mit mir, und da meine Mutter eben dazu kam, fragte sie selbige um Rath; allein nun war alles verloren. Sie traten eben in das Zimmer, und wissen das übrige. — — Es ist genug; sey ruhig, mein Freund: ich glaube deine Geliebte zu kennen; ich will alles für sie und für dich thun. — — Welches Glück! — — Wie! Sie wissen — — Ich weis genug, um dir zu dienen. Aber sey vorsichtig. Ich muß etliche Tage Zeit haben, die Sache einzuleiten. Ich verspreche mir einen glücklichen Erfolg. Gehe, mein Sohn; kehre zu deiner Mutter zurück. Ueberzeuge sie von deinem Gehorsam, und mache ihre Seele wieder heiter: ich nehme es auf mich, dein Glück zu befestigen. — Orbigni war in Mariechen verliebt. — Er wußte nicht, daß er derjenigen so nahe war,

die er liebte, und verlies seinen Oheim mit Entzückung vor Freude.

Gute Hoffnung.

Herr von Azinval machte einen Plan zur Verheurathung seiner Tochter, wodurch er das Glück dieses lieben Kindes befestiget sehen könnte. Die glückliche Entdeckung, die er eben in der Neigung seines Neffen machte, stimmte mit seinen Absichten überein. Eine heimliche Stimme sagte ihm: Hier, beglückter Vater, hier siehst du, den Gemahl deiner Tochter. Mein Herz hüpfte vor Freude. Allein er wollte Orbigni nichts von seinen Gesinnungen merken lassen, bis er zuvor noch ein anderes eben so wichtiges Vorhaben ausgeführet hätte. Mariechen mußte in seine Familie aufgenommen, und von ihren Großältern hochgeschätzet werden. Das Schicksal des unglücklichen S**, von dem man seit Lorenzens Tode keine Nachricht erhalten hatte, beunruhigte ihn. Seine Verurtheilung war ein Flecken für Mariechen, den er sehnlich auszutilgen wünschte. Seine Bemühungen, ihn ausfindig zu machen, waren fruchtlos. Diejenigen, so ihn zu Brüssel einen Aufenthalt gaben, wußten seit langer Zeit nichts mehr von ihm. Azinval entdeckte einen Freund des Herrn S**.

S**. Es war ein Greis, den die Treulosigkeit der Menschen mißtrauisch machten. Er kannte Jungfer Dosier nicht, und es war nicht möglich, von ihm das mindeste Licht zu erhalten. Mariechens Vater bemühete sich also allein, das Andenken seines Schwiegervaters wieder herzustellen. Er überreichte eine Bittschrift; und erhielt eine neue Durchsehung der Gerichtsacten. Die Gerechtigkeit und Beschützung des Himmels fügte es, daß der Verbrecher, den die untern Richter aus dem Gefängnisse entwischen lassen, wegen neuer Lasterthaten eingezogen wurde.

Noch ein Unglückseliger, der Azinval sein Glück zu danken hat.

Mariechen war seit acht Tagen bey ihrem Vater. Von allen, die um sie waren, geliebet, genos sie ein Glück, von dem sie sich bisher noch gar keine Vorstellung gemacht hatte. Der Himmel wollte sie wegen der Zeit, da sie der Liebkosungen ihrer Aeltern beraubet war, schadlos halten, und überschüttete sie mit den größten Gütern des Lebens. Sie war der einzige Gegenstand der Zärtlichkeit eines Vaters, der sich zwar noch nicht zu erkennen gab; den aber ihr Herz leicht errathen konnte. Lorenze selbst würde nicht aufmerksamer, nicht sorgfälti-

ger gewesen seyn, als es Jungfer Dosier war. Süzettens Freundschaft gegen Mariechen war ohne Gränzen, und selbst die Liebe, diese tyrannische Leidenschaft redlicher und zärtlicher Seelen, bereitete ihre Glückseligkeit auf das angenehmste.

Azinval hatte seine junge Gemahlin, ehe er von ihr getrennet worden, malen lassen. Dieses Bildniß war von der Hand eines grosen Meisters, und dem Originale vollkommen ähnlich. Bonnichon hatte es verwahret, bis zur Zeit ihrer Unglücksfälle, da sie es dem Herrn von B** käuflich überlies. Dieser verbarg es vor seiner Frau und vor seiner Mutter, auch sogar vor seinem Bruder, dessen Schmerz er nicht aufs neue rege machen wollte. Das Vergnügen, so Azinval wegen seiner wieder gefundenen Tochter fühlte, hatte ihn so sehr verändert, daß Herr von B** bey ihm nur noch ein zärtliches Andenken an Lorenze vermuthete, und ihm eine Gefälligkeit zu erzeigen glaubte, wenn er ihm dieses Bildniß überlieferte. Er hatte diesen Tag dazu gewählet, um dasselbe in sein Haus bringen zu lassen. Dieses war Azinval ein sehr werthes Geschenk; aber wer kann die Wirkung beschreiben, die es auf Mariechen machte, als ihr Jungfer Dosier sagte, daß dieses das Bildnis ihrer Mutter sey! Sie betrachtete es mit Rührung: — Liebste Mama, sprach sie, so

ist

ist nichts, als dieses von Ihnen für Ihre Tochter übrig! — — Jungfer Dosier weinete mit ihr; sie sagte zu Mariechen: Liebes Kind, es giebt noch ein weit schätzbareres Gut; es gehöret eurer Mutter zu; jetzt aber euch, und ihr seyd schon in dessen Besitze. — Diese Worte erregten ihre Neugierde; allein die kluge Dosier wußte ihren Fragen geschickt auszuweichen, da sie ihr sagte, daß sie miteinander ausgehen müßten.

Sie führte Mariechen und Süzette nach dem Palaste, daselbst ein und anderes einzukaufen. Sie waren zu Fuße. Im Rückwege giengen sie vor dem Hause vorbey, welches Herr S**, der unglückliche Vater Lorenzens, bewohnet hatte. Jungfer Dosier zeigte dasselbe der jungen Azinval. Als sie noch auf diesen Gegenstand aufmerksam waren, gieng ein von der Sonne verbrannter Greiß, mit Schweiß und Staub bedeckt, mit einem Stocke in der Hand, englisch gekleidet bey ihnen vorbey. Er blieb stehen, hob die Augen gen Himmel, und seufzete. — Ach, mein Freund! sprach er zu einem andern, der ihn begleitete, hier war es — — mein Herz bricht mir! — — Mariechen hörte dieses; sie sah sich um, und ihre Augen begegneten den Blicken des Unbekannten, der sie so nachdrücklich betrachtete, daß sie erröthete, und die Augen niederschlug. Als sie sich ent-

ferneten, folgte er ihnen allein nach. Da sie an ihre Wohnung kamen, erblickte Mariechen denselben hinter ihr. Seine weisen Haare, seine Thränen, die ihm häufig über die Wangen herabrollten, sein niedergeschlagenes Wesen, erregten in der Seele der schönen Azinval eine so heftige Bewegung, die ihr auch Jungfer Dosier selbst nicht einflößte, als sie dieselbe das erstemal sah: ihr Herz war beklemmt. Sie zeigte der Süzette diesen Fremden. — Er weinet, sprach sie, und siehet mich an; ich weis nicht, warum ich auch weinen möchte. — Diese Worte machten die Jungfer Dosier aufmerksam. Sie betrachtete den Alten genau, den sie zuvor nur gleichgültig ansah. Sie schien in Bewegung — Groser GOtt, schrie sie; sollte er es seyn, den Alter und Unglücksfälle so verstellt haben! Wir wollen sehen — man muß mit ihm sprechen. — Die Gesichtszüge der Jungfer Dosier, die ihm bisher durch eine Kalesche verdecket war, machten bey dem Greisen noch lebhafteren Eindruck. Er betrachtete Mariechen und ihre kluge Hofmeisterinn wechselsweise. Man merkte es ihm an, daß er sich gerne erkundigen mochte, aber er zauderte, er hatte nicht Muth dazu. — Mein Herr, sagte die gute Dosier zu ihm, es scheinet, als ob wir einander nicht fremde wären; Sie sind doch wohl kein Ausländer? — — Ich habe gar kein Vaterland mehr übrig — — sagte hierauf

der

der Alte (nach einigen Minuten) — — O er ist es selbst! seine Stimme, seine Worte — — — Verzeihen Sie meiner Neugierde: kannten Sie nicht — — ehemals — in dieser Stadt — (hier sah sie ihn starr an) Ach! überheben Sie mich der Mühe, Sie davon zu belehren — Madame; es giebt Unfälle, die man niemanden anvertrauen kann. — Ich bin Ihnen nachgegangen, ich weis selbst nicht warum. Es schien mir — ich glaubte — —. Madame, ich kann es Ihnen gestehen, ich war ein Vater — das letzte, das schätzbarste ist mir entrissen worden — und ich sehe hier Züge — welche Liebe und Natur in mein Herz gepräget. Es hat gehüpfet — aber es ist durch Kummer verunstaltet. — Wie! (versetzte Dosier) Sie kennen mich nicht? — Ihre Tochter hatte eine Freundinn — — Mariechen, mein liebes Kind — wir wollen hereingehen. — Kommen Sie, mein Herr, kommen Sie, ich zweifle nicht mehr — — O GOtt! (sprach der Alte bey sich) was ist mir zugestossen? — — Sollte dieses das großmüthige Frauenzimmer seyn — — Aber die junge Schönheit, so sie begleitet — — ich kenne sie nicht, und ich weis nicht, wie es kommt, daß mein Herz für sie eingenommen ist. — Als sie in Mariechens Zimmer waren, zeigte die Jungfer Dosier, ohne ein Wort zu sagen, dem Alten das Bildniß ihrer Freundinn. Hier konnte sich der Greiß nicht

mehr

mehr fassen; er warf sich auf die Knie, und hob seine schwachen Hände gen Himmel. — Mein GOtt! (dachte er) du siehst einen unglücklichen Verwiesenen mit Barmherzigkeit an: dieses Bildniß meiner lieben Lorenze versichert mich, daß ich bey werthen Freunden bin. Er wandte sich zur Jungfer Dosier. — O belehren Sie mich doch, wie es kommt, daß ich hier das Bildniß meiner Tochter finde? (Hier warf er einen zärtlichen Blick auf Mariechen) — — Ihrer Tochter — ich habe mich nicht betrogen — Mariechen! Er ist es — es ist Herr S**, es ist ihr Großpapa! — Sie! sollte wohl dieses reizende Kind, erwiederte der Greiß, — — ach wie! — sollte denn meine Tochter ohne mein Wissen verheurathet — — Ich bin die Dosier: hier ist die Tochter der Lorenze. — Mariechen sah den Alten erröthend an; er streckte die Arme gegen sie aus; sie fiel ihm zu Füssen; sie umschlung sie, und rief: O mein Vater! — — Herr S** war auser sich; er wollte sie aufheben, und ans Herz drücken: er wankte, seine Kräfte verliesen ihn: er wollte eben niedersinken, als Azinval hineintrat.

Dieser würdige und schätzbare Mann hielt den Ausspruch in Händen, wodurch Herr S** völlig unschuldig erkläret wurde. Er sah seine Tochter, einen Greisen, Jungfer Dosier, — alle in Thränen: er wollte seine Verwunderung be-

bezeigen, als ihm dieses kluge Frauenzimmer zuvor kam. — Hier ist der Vater der Lorenze. — Azinval fiel seinem Schwiegervater um den Hals. — Wie glücklich ist dieser Tag für Sie, und für mich, mein Herr! sprach Azinval. So schenkt Sie endlich der Himmel unserer Sehnsucht wieder! — — Hier ist Ihre Rechtfertigung: Ihre Ehre ist wiederum hergestellet. Nachdem ich Sie lange Zeit vergeblich aufsuchte, so glaubte ich, Sie nimmermehr wieder zu sehen; ich wollte aber doch, daß Ihre Enkelinn sich ihrer Aeltern nicht schämen sollte. — — Ihre Unschuld ist erkannt, und sie triumphiret. Herr S**, den die Bewegungen der lebhaftesten Freude und die Verwunderung auser sich brachten, sah Azinval an: — Wer sind Sie doch, sprach er zu ihm; ein Engel, ein GOtt, der mir beystehet? Welche Bewegursachen haben diese Sorgfalt, diese Bemühungen, diesen Eifer, mir zu dienen, verursachet? — Ach! ich bin Ihnen alles dieses schuldig. Kommen Sie, ich will Sie davon belehren.

Herr S** und Azinval vertrauen einander die Geheimnisse ihres Lebens.

Herr von Azinval führte Herrn S** in das Zimmer, worinn er wohnen sollte. Er gab ihm Nachricht von der Art und Weise, wie er Lo-

renzen

renzen kennen lernte; von den zärtlichen Gesinnungen, die sie ihm einflößte, von seinen Unglücksfällen, da man sich seiner Verheurathung widersetzte, von Mariechens Geburt. Er erzählte ihm, wie er diese seine Tochter angetroffen, aufgenommen, und endlich als sein Kind erkannt habe. Er belehrete ihn von seinem Bezeigen gegen dieses liebe Kind, dessen zärtliche Gesinnungen gegen ihn er täglich mit Entzücken zunehmen sah, ohne daß sie wußte, daß sie ihm auch das Leben zu danken habe. Er entdeckte ihm seine Absichten, wegen ihrer Verheurathung. Wenn auch das Unglück Lorenzens und ihres Gemahls dem Herrn S** zuweilen Thränen auspressete, so tröstete ihn doch die Vorsorge wieder, die sein Eidam für Mariechens Glück trug. Sein Gemüth wurde durch die ehrerbiethigen Gesinnungen, und durch das, was Azinval eben jetzt zu seiner Rechtfertigung unternommen hatte, wieder aufgerichtet. Er gab seinem Wohlthäter folgende kurze Nachricht von seinem Schicksale.

„— Es war eine Zeit, da ich Reichthümer „hatte, und da mein Haus in Ansehen stand. „Ich erregte dadurch den Neid anderer, und die „Geldbegierde eines seiner Stelle unwürdigen „Beamten; indessen lebte ich in Sicherheit. Der „rechtschaffene Mann ehret zwar die Gesetze, er „liebet sie, aber er fürchtet sie nicht. Sie sind

nur

„nur deswegen da, um ihn zu beschützen. —
„— Man mißbrauchte (denn was mißbrauchet
„der Böswicht nicht?) dieselben, um mich zu
„stürzen, und — — aber Sie wissen schon
„alles.

„Von meinen Feinden untergedruckt, wußte
„ich gewiß, daß mein Untergang beschlossen
„sey. Ich bediente mich der unerwarteten
„Mittel, die mir der Himmel schickte, und ent-
„kam aus dem Gefängnisse. Ich fand in den
„Niederlanden bey guten Leuten einen Aufent-
„halt, deren Sohne ich in Paris Beystand ge-
„leistet hatte. Dieser junge Mensch wußte
„von allen schändlichen Griffen, die man an-
„wendete, mich ins Unglück zu stürzen. Es
„war ihm etwas leichtes, seine Aeltern von
„meiner Unschuld zu überzeugen. Ich blieb
„also in Brüssel, bis ich die Nachricht erhielt,
„daß einer meiner Ankläger wegen Halsver-
„brechen eingezogen worden. Ich kam wieder
„nach Paris. Ich hoffte alles von dem Ge-
„ständnisse dieses Elenden, ich schöpfte Hoff-
„nung, meine Glücksumstände wieder herzu-
„stellen, als man mir von der Entweichung
„dieses Missethäters Nachricht gab. Ich fand
„nun kein anderes Mittel vor mir, als das
„Königreich zu verlassen. Ich wollte vorher
„meine Tochter umarmen, und gieng heimlich
„zur Jungfer Dosier. Man sagte mir, sie wä-

„re auf dem Lande, weil sie über den Verlust
„einer jungen Gespielinn untröstlich sey. Ich
„erkundigte mich; man nannte mir Lorenze. —
„Dieses Unglück machte mich gegen alles an-
„andere unempfindlich. Es schlug mich gänz-
„lich nieder. Ich verachtete die Sorgfalt
„für die Erhaltung eines Lebens, das mir nun-
„mehr eine unerträgliche Last zu seyn schien.
„Die Ehre meiner Tochter, ihre Verheura-
„thung, ließ mich zuvor nicht anders, als mit
„Schaudern, an meine ungerechte Verurthei-
„lung denken; jetzt aber sehnte ich mich nach
„dem schmählichen Tode, die mir zugesprochen
„war. Es lag blos an meinen Verfolgern, mich
„aufzuopfern: ich blieb ihnen nicht verborgen.
„Blos aus Gefälligkeit gegen einige Freunde
„willigte ich darein, mich nach England zu be-
„geben, wo sie mir meine Auskunft verschaff-
„ten. Daselbst führte ich sechzehn Jahre über
„ein kränkliches Leben, dessen Ende ich mit
„Sehnsucht erwartete. Endlich schrieb mir
„einer von denen, welche sich mein Schicksal
„zu Herzen gehen liesen, daß ich bald nach
„Frankreich zurück reisen möchte. Er fürchte-
„te noch immer meine Feinde, und nahm mich
„zu sich. Mit diesem gieng ich vor meinem
„Hause vorbey; ich wurde weichherzig, meine
„und Ihre Tochter zog meine Blicke auf sich.
„Die göttliche Vorsehung fügte es, daß ich
„meinen alten Freund verließ, und ihr nach-

„folgte.

„folgte. Die Freundinn der Lorenze erkannte „mich; ich fand Sie, und die Zärtlichkeit, so „Sie gegen mich bezeigen, mein Freund, die „kostbaren Ueberreste meiner lieben Lorenze, „lassen mich am Ende meiner Tage ein Glück „sehen, welches ich nimmermehr vermuthet ha„ben würde. — —

Mariechen in der französischen Kömödie.

Die folgenden Tage wurden den Ergötzlichkeiten gewidmet. Damals dankte Azinval dem Himmel, daß er ihm Reichthum verliehen hatte. Welches Vergnügen mußte er nicht fühlen! Er sah seine Tochter bey sich — — dieses dem verächtlichsten Stande entrissene Kind; die rechtschaffene Dosier, deren Elend er geendiget; den Vater seiner Geliebten, der ihm Ehre und ruhiges Leben zu danken hatte; die liebenswürdige tugendhafte Süzette, welche das Herz Mariechens gebildet, und welche täglich unvermerkt in seinem Herzen neue Vortheile erhielt. — Eure Hofnung soll nicht fehl schlagen, dachte er öfters bey sich selbst; nein, werthe Gegenstände, die ihr mein Leben versüßet, nein, ich will keine andere Freuden kosten,

als solche, die ihr mit mir theilen werdet; oder vielmehr, ihr werdet mein Vergnügen ausmachen — — Was für herrliche Gesinnungen flöset ihr mir nicht ein! Pflicht, Erkänntlichkeit, Liebe — — — Ja, ich bin glücklich: selbst meine Mutter, meine schätzbare tugendhafte Mutter, kann ihrer Enkelinn ihr Herz nicht verschliesen. Wir werden alle vereiniget, und Mariechen wird das Pfand und Siegel unsrer Glückseligkeit seyn. — — Er bezeigte den Freunden des Herrn S** tausend Gütigkeiten, und beschäftigte sich damit, dem Großvater Mariechens, alle erlaubte Ergötzungen zu verschaffen, welche sein Gemüth wieder völlig aufheitern, und beruhigen möchten.

Die vornehmste, und dem Menschen würdigste Ergötzung ist ohne Widerspruch dieser getreue Spiegel der Lächerlichkeiten, der Schwachheiten, der Laster und der Tugenden der Sterblichen, den die Schauspielkunst, eine heilsame, und des menschlichen Geschlechtes gewiß würdige Erfindung, uns vorhält. Sie hat nicht zur Absicht, täglich einigen wenigen Einwohnern blossen Zeitvertreib zu verschaffen; ihr Gegenstand ist wichtiger; ja, sie ist ein Geschenk der Gottheit selbst, weil sie das einzige Mittel ist, durchlauchtige Bösewichte, welche das Glück über die Gesetze erhoben hat, wegen ihrer La-

sterthaten zu beschämen, und nachdrückliche Lehren zu geben, welche dienen, den Geschmack einer Nation zu reinigen und zu verändern, einen Einfluß in die Sitten zu haben, und sie zu verbessern.

Die französische Schaubühne erfüllet diesen weisen Endzweck vollkommen. Azinval sah nebst seiner neuen Familie den englischen Weysen vorstellen. Es ist nicht zu läugnen, der erste Aufzug dieses wichtigen Schauspiels verspricht nicht das Feuer, so man in den zween folgenden antrifft; aber diese Abbildung des Glückes bey einer Gattung von Bürgern, deren niedriger Zustand sie nicht verächtlich macht, fand bey allen durchgängig Beyfall. Die großmüthige Sorgfalt, welche der ehrliche Tischler, Vater der Molly, für den jungen Thomas trägt, den er aus dem Fündlingsspitale holet, bey ihm aufziehet, und seine Tochter giebt, der ihm hingegen seine Großmuth wieder durch das Glück belohnet, dessen er ihn theilhaftig macht: alles dieses machte bey der jungen Azinval einen starken Eindruck. Sie drückte ihrem Wohlthäter die Hand, und ihre Blicke gaben ihm tausend Empfindungen ihres Herzens zu erkennen. Spencers Liebe zu seiner Frau; diese Bewegungen der väterlichen Zärtlichkeit, als man ihm die Entführung seines Sohnes hinterbrach-

te; seine Ausschweifung, seine hefftige Art, es zu erzählen, rührten die Herzen der Gesellschaft. Sie sagten einander mit nassen Augen: Ach, wie würdig sind sie, glücklich zu seyn!

Auf dieses Schauspiel folgte Dupuis & Desronais. Azinval und seine Tochter fanden beyde kluge Lehren darinn, welche zugleich auf das angenehmste vorgetragen wurden.

Nach Endigung desselben blieben Mariechen und Süzette noch immer lebhaft gerühret; ein Vortheil, dessen das öfftere Besuchen des Schauplatzes uns beraubet. Sie hatten die Stücke wohl gefasset, und die Schauspieler bewundert. Insonderheit hatte die rührende Molly beyde bezaubert. Azinval, der auf sie Acht hatte, fragte sie: Ob sie wohl damit zufrieden wären? — O ja, recht sehr, sprach Mariechen. Sie sagten uns, daß hier der Schauplatz der Vernunft und der Natur sey. Die Täuschung ist so stark, daß ich allezeit den Schauspieler vergaß; an statt daß auf dem andern Schauplatze eine unschickte Pantomime eine lebhafte Vorstellung entkräftet. Sie scheinet dazu bestimmt zu seyn, damit man wisse, der Komödiant wolle eine Antwort, ein Geständniß, eine Unterredung, singen. — Dieses ist das nothwendige Unschick-

Die

liche bey gesungenen Komödien; indessen machen sie dieses wieder durch einige angenehme Dinge gut.

Die beyden jungen Frauenzimmer gaben ohne Bedenken dem Schauplatze den Vorzug, welcher die Meisterstücke eines Corneille, Racine, Voltaire, Crebillon, Moliere, la Chaussee, u. a. m. vorstellte, und die Opera, Retourné de Sandomir, so sie am folgenden Tage besuchten, änderte ihr gefälltes Urtheil nicht.

Eifersucht.

Azinval war unermüdet, Ergötzungen zu verschaffen, und sie zu verändern. Insonderheit zeigte er für den Vater der Lorenze so grosse Ergebenheit, daß, wenn er schon nicht völlig das Andencken eines oft unglücklichen Lebens aus der Seele des Alten verbannen konnte, er doch wenigstens dessen Bitterkeit minderte. Das liebenswürdige Mariechen war die Freude beeder rechtschaffenen Männer. Diese geliebte Tochter sah ihren Vater noch immer blos als einen tugendhaften Wohlthäter an. Als er sich eines Tages mit ihr unterredete, brachte er das Gespräch auf die junge Süzette. Er sagte ganz

im Vertrauen zu Mariechen, daß dieses schöne Kind sein Herz gerühret habe, und daß er eifrig von ihr geliebt zu seyn wünsche. Mariechen wurde blaß. Die zärtlichen Gesinnungen, so die Natur, oder Azinvals Wohlthaten, bey ihr erweckt hatten, waren ihr noch nicht genug aufgekläret. Sie liebte ihn, und fürchtete sich vor einer Nebenbuhlerinn. Süzette war ihr werth; sie wünschte sie glücklich zu sehen: alles dieses machte sie verwirrt. Sie seufzete. Azinval bemerkte ihre Unruhe, und sah daß ihr die Augen übergiengen. Er wollte seine Entdeckung nicht länger aufschieben, und gab der Jungfer Dosier und dem Herrn S** davon Nachricht.

Familienberathschlagung.

Der glückliche, ruhige Azinval genoß des reinesten und unschuldigsten Vergnügens, und bildete sich nichts weniger ein, als daß ein Ungewitter sich über ihn aufziehe. Die Frau von Ormond war auf die geringsten Ausschweifungen ihrer Söhne aufmerksam, und erfuhr gar bald, daß Azinval ein junges reizendes Mädchen unterhalte. Seine Mutter wünschte herzlich, ihn mit einer rechtschaffenen Person verehliget

ehliget zu sehen. Diese erhaltene Neuigkeit entfernete ihre Hoffnung völlig, und erneuerte ihr ehemaliges Mißvergnügen über ihren Sohn. Sie stellte sich vor, daß ihr Sohn sich selbst überlassen, und im Besitze eines grosen Vermögens, das er selbst erworben, ungebunden handeln könnte, wie er nur wollte. Die Gesetze, so die Freyheit der Bürger schützen, waren zu seinem Vortheile. In dieser Gefahr, welche einer zärtlichen Mutter sehr groß vorkam, entschloß sie sich, noch zum letztenmale ihr mütterliches Ansehen zu gebrauchen, und sich dieser geheiligten Gewalt über das Herz ihres Sohnes zu bedienen, welche desto gewisser eindringet, da sie blos auf sich selbst gegründet ist. Sie eilete, bey ihrem Manne den Kummer ihres Herzens auszuschütten, und dieß war das erstemal, daß sie ihn um Rath fragte. Sein Rath war klug: sie befolgte auch denselben. — Unser ältester Sohn ist glücklich durch Ihre Vorsorge, Madame: was für ein Beyspiel könnte den jüngern besser rühren, als das Glück seines Bruders? Er wird in seiner Schwägerinn eine tugendhafte, schöne, fruchtbare, häußliche, zärtliche Gattinn sehen. Er wird sich den unschätzbaren Vorzug, Vater so lieber Kinder zu seyn, wie seine Neffen sind, lebhaft vorstellen, da diese schon jetzt die Freude ihrer Aeltern ausmachen, und künf-

tig ihre Glückseligkeit, ihr Ruhm, seyn werden. Wir wollen in Begleitung unsres Sohnes und seiner Frau zu ihm gehen. Sie können das Wort führen; ich werde befehlen; unser Sohn nebst seiner Frau können ihn bitten: sie werden ihn auch rühren, und dieses liebe Kind wird uns sämtlich seine Rückkehr zur Tugend zu danken haben. — Die Frau von Ormond weinte vor Freuden, und umarmte ihren Gemahl. Man verweilte auch keinen Augenblick. Sogleich wurde Herr von B**, der bey seinem Vater wohnte, gerufen. Er nebst seiner Gemahlinn wurde um Rath gefragt. Sie waren der Meinung des Herrn von Ormond; nur fügte Frau von B** hinzu, daß es vielleicht nicht unnütze seyn werde, wenn man den jungen Orbigni mit nehme. Die Frau von Ormond erstaunte, nicht daran gedacht zu haben. Ich muß euch beyden sagen, sprach sie, daß dieser kleine Unbesonnene auf den Wegen seines Oheims wandelt: aber vielleicht entschuldiget gar die Aufführung seines Oheims die Seinige. Er liebet eine junge Person, deren Aeltern, Herkunft, und Glücksumstände ihm gänzlich unbekannt sind. Befehlen Sie ihm, uns nachzufolgen; so können so wohl er, als sein Oheim, meine Lehren hören. Er muß aber nicht eher erscheinen, als bis wir den gefährli-

chen

chen Gegenstand entfernet haben, der seinen Oheim verführet. —

Aufnahme.

Die Angehörigen Azinvals giengen mit betrübten Herzen zu ihm, man konnte es ihnen ansehen, daß sie ihm Vorwürfe zu machen hatten. Dieser zärtliche Vater unterhielt sich mit seiner Tochter. Sein sanft gerührtes Herz pochte vor Vergnügen über ihre feinen und zugleich eindringenden Antworten. Er brannte vor Begierde, die Worte, die ihm auf dem Herzen lagen, und die auf seinen Lippen schwebten, auszusprechen: Mein liebes Mariechen! ich bin dein Vater! Er wartete nur noch auf die Zurückkunft der Jungfer Dosier, und des Herrn S**. Der alte Freund dieses letztern hatte sie wegen einer höchst wichtigen Sache, zu sich bitten lassen. Süzette leistete ihnen Gesellschaft.

Azinval hielt seitdem er aus America zurückgekommen war, seiner Tochter Lehrmeister im Tanzen und Zeichnen; er behielt sich vor, ihren Geschmack an der Musik selbst zu bilden, und

es war täglich eine Stunde zum Singen ausgesetzt, welche beyden tausend Vergnügen schaffte. Diese war eben jetzt, und die lehrbegierige Schülerinn wartete mit Verlangen darauf. Der Singmeister setzte sich nieder: Mariechen stand vor ihm, und probirte eine neue Arie, die ihr Wohlthäter ausgezeichnet hatte. Ihre artige Stimme, welche anfieng vollkommen zu werden, ließ die angenehmsten Töne hören. Ihr Vater umarmete voll Freude und Entzücken ihre feine Taille, als plötzlich die Thüre aufgieng, ohne daß sich jemand ansagen lassen. Azinval erblickte diejenigen vier Personen, welche er nach Mariechen am meisten liebte. Er stand auf, sein Herz war der Freude geöffnet; er wollte in ihre Arme eilen, und ihnen seine Tochter vorstellen. Allein die strenge, gebietherische Miene, welche die Frau von Ormond annahm, machte ihn zurückhaltend. Er vermuthete diese Anrede nicht:

— Mein Sohn, euer Vater und ich erfüllen mit größter Betrübniß unsre Pflicht, euch eure Ausschweifungen vor Augen zu stellen — — mein lieber Sohn! was hast du doch dem Himmel zu Leide gethan! Sieh hier deinen ältern Bruder, den seine würdige Frau zum glücklichsten Manne macht. — — Willst du dich denn immerzu im Kothe herumwälzen, und

dein Vergnügen nur immer in schädlicher Unordnung suchen! — (Hier sah sie Mariechen auf das verächtlichste an) Entfernet euch, Mademoiselle: muß ich es euch noch sagen? — — Nein, fiel ihr Azinval in die Rede, da er seine Tochter bey der Hand nahm, bleibet hier. — — — Meine werthe Mama, ich schätze Sie hoch, ich liebe Sie; insonderheit hat meine Ehrerbietung, meine zärtliche Zuneigung gegen Sie anjetzt keine Gränzen. — Ja, wenn ich derjenige wäre, für den Sie mich halten, so würden Sie mich mit Rechte mit Vorwürfen überhäufen können, und ich würde mir nicht trauen, die Augen gegen Sie aufzuheben; — — aber betrachten Sie nur diejenige, welche Ihnen Unruhe verursachet; sehen Sie hier auf diesem Gesichte, wo Schamhaftigkeit, Unschuld und Anmuth vereiniget sind, die geheiligten Züge, die mich entschuldigen — — (Hier konnte er sich nicht länger der Thränen enthalten) Dieß sind Ihre Züge — — die meinigen — und einer unglücklichen — — Ach! wertheste Mama! Ihr fühlendes Herz hat so oft die Angst einer Mutter empfunden, erkennen Sie sie doch — — Meine Zärtlichkeit, meine Unruhe, meine Thränen, haben sie bereits genennet — — Mariechen, mein liebes Kind — es ist dir noch unbekannt, aber noch diesen Tag sollst du es

erfah-

erfahren — du bist meine Tochter! Mariechen schrie vor Freuden — Sie! mein Vater! — — o ehrwürdiger Beschützer, ich finde in Ihnen meinen Vater! — — Sie konnte nicht mehrers sagen. Azinval druckte sie an sein Herz. Mariechen schien aufs neue belebet zu werden. Welch ein Augenblick für beyde! Auf einmal umarmete sie ihren Vater, und wirft sich ihrer Großmama zu Füsen. Die Frau von Ormond war auser sich; sie hatte nicht so viel Stärke, Mariechen aufzuheben. Das tiefe Stillschweigen, so allemal die Verwunderung begleitet, beunruhigte Azinval. — — Verwerfen Sie meine Tochter! sagte er zu seinem Vater. Erstreckt sich Ihre Strenge so gar bis auf dieses unschuldige Opfer der Liebe! — Nein! riefen sie alle aus, nein! Komm, mein Sohn, sagte Herr von Ormond, unsre Herzen sind für sie und für dich eingenommen. — — —

Orbigni erschien, da eben Frau von Ormond Mariechen die Hand reichte, welche noch immer vor ihr auf den Knien lag. — O Himmel! rief der junge Mensch, da er auf sie zugieng — — ach! Mama! hier ist sie, dieses ist das reizende Frauenzimmer, das ich anbete. — — Hiemit hob er seine Geliebte auf, und lieferte sie in die Arme ihrer Großmutter.

ter. — Mein Bruder, sagte Azinval zum Herrn von B**, ich weis, daß die Gesetze eine Ehe verwerfen, welche nicht von den Aeltern bekräftiget worden. — Wirst du es wohl einst zugeben, daß man meiner Tochter die Früchte meiner Bemühungen entziehe? — Ach, mein Freund! was sagst du! antwortete Herr von B**. Ich sollte sie berauben! — — ich werde sie wie meine Kinder, wie du selbst, lieben. — — Meine Kinder, unterbrach ihn Herr von Ormond, Mariechen ist meine Tochter; ich nimm sie an Kindesstatt auf; ich will haben, daß sie ihren Antheil an meiner Erbschaft, und alle Reichthümer bekomme, womit der Himmel ihren Vater überhäufet hat. — Der durch diese Worte gerührte Azinval warf sich zu den Füssen seines Vaters nieder. Der gute Alte nahm ihn in seine Arme, und gab dem Advocaten die Hand. Lasset euch umarmen; Ihr beyde, sprach er, seyd meine werthen Kinder; ihr seyd meiner Zärtlichkeit würdig: o meine Söhne! mein lieber von B**, mein lieber von Azinval, vergesset niemals diesen Augenblick, da euch euer Vater in seinen Armen vereiniget, und an seine Brust gedruckt hat, in welcher ihr beyde lebet. Liebet allezeit einander; der geringste Zwist unter euch würde ihn aufs heftigste betrüben.

Mariechen findet einen Liebhaber, der ihrer würdig ist.

So bald Azinval aus den Armen seines Vaters war, sah er seine Mutter und seine Tochter an. Er kehrte sich hierauf gegen den Herrn von B**. Sieh, lieber Bruder, sprach er, wie unsre Mutter meine Tochter liebkoset! in diesem Augenblicke fühle ich erst mein ganzes Glück, Vater zu seyn. Aber ich würde noch glücklicher seyn, wenn du es haben wolltest — — — Sieh deinen Sohn — wie er aus Zärtlichkeit weinet — — Diese Unbekannte, diese Fremde, die er liebet, ist seine Base,, sie ist die Tochter deines Bruders. Lasset uns sie vereinigen: Lasset unsre Rechte, unser Blut miteinander vermengen. — Ach! mein Oheim! ach! geliebter Papa! schrie der junge Orbigni; ja, mein Glück hänget von dieser Schönen ab: sie allein auf der Welt ist im Stande — — mich glücklich zu machen. Die Frau von Ormond, deren Herz der Himmel segnete, nahm die Hand ihres Enkels, und ihrer Enkelinn, und legte sie ineinander. Sie rief ihren Sohn zu sich, umarmete ihn, netzte ihn mit ihren Thränen, und sagte: Azinval! auch du machst mich glücklich! Segne nebst

deinem Bruder diese lieben Kinder, dieses Recht gehöret euch zu: verbindet sie miteinander. — — O GOtt! deine Güte läßt auch sogar aus dem Unglücke Gutes entstehen! Wer hätte dieses gedacht! — Nein, meine Seele konnte nicht länger widerstehen – ach, warum kann doch anjetzt diejenige, so ihr das Leben gab, nicht auch aus meinem Munde den Namen einer Tochter hören! — — O wie süß würde ihr dieser Name seyn! sprach Azinval — Lasset uns die Schande verbergen, welche S** betraf, fuhr Frau von Ormond fort; — Sie fällt jetzt auf seine Ankläger selbst, versetzte Herr von B**; ich habe eben vernommen, daß er gerechtfertiget und unschuldig gesprochen worden. Ganz Paris zweifelt nicht mehr daran. — Welch ein neues Glück für meine Tochter! er war unschuldig! man unterdrückte ihn — — Aber ich finde mich strafbar, weil ich ein unschuldiges Mädchen beleidigte, und ihr das als ein Verbrechen anrechnete, was mich vielmehr gegen sie hätte zum Mitleiden bewegen sollen. Ein Brief, den ich mir in meinem Leben nicht verzeihen werde! — — Ach Mama, wie viel Unglück hat derselbe nicht verursachet! sprach Azinval. — — Mein Sohn! vergesse die Fehler deiner Mutter, du kennest mein Herz: es ist sehr weich — mache es nicht bluten — — Liebes Mariechen! ich

will

will dich so zärtlich lieben, daß ich dadurch meine Ungerechtigkeit wieder büsse, welche ich an derjenigen begieng, die dir das Leben gab. —

Schöne Handlung des Sohnes eines bösen Menschen.

Azinval sah den ganzen Werth der Gütigkeiten seiner Mutter gar wohl ein. Er war innerst gerühret, und bezeigte gegen ihre großmüthige Reue die lebhafteste Dankbarkeit, als Jungfer Dosier, Süzette, und Herr S** in das Zimmer traten. Herr von B** sah diesen letztern im Gefängnisse. Er empfieng ihn sogleich mit größter Achtung. Die Freundinn der Lorenze erhielt von der Frau von Ormond tausend Proben der Hochachtung. Man überhäufte sie so mit Liebkosungen, daß sie kaum Zeit gewinnen konnten, die allgemeine Freude durch eine wichtige Nachricht zu vermehren. — Sie werden sich nicht einbilden können, sagte Jungfer Dosier zu Azinval, wen wir bey dem Freunde des Herrn S** gesehen haben. — Einen Sohn in einem öffentlichen Amte, der

sich

sich der Ungerechtigkeiten und Verbrechen seines Vaters schämet, der sie dadurch wieder gut zu machen trachtet, daß er sich selbst einen Theil seines Vermögens beraubet, und Lorenzens Vater nebst mir unsern Verlust gedoppelt ersetzet. Dieses ist es noch nicht alles. Dieser großmüthige Sohn wußte auch das verhärtete Herz eines allzustrafbaren Vaters zu rühren. — Wir sahen ihn zu unsern Füssen — — Die Reue — — Was rathen Sie uns? Wir haben blos für uns geredet. — Meine Tochter soll entscheiden — — Mariechen, was sollen wir thun? — Mein Vater, wir sind beglückt, Sie sind reich; der Himmel gab uns mehr, als unsre Feinde uns raubten. — Ach! mein Kind, unterbrach sie die Jungfer Dosier, sie haben Ihnen ihre Mutter geraubet! — Hören Sie nur — der Haß eines ungerechten Richters hatte geheime Triebfedern. — Er verliebte sich in eine junge Person, welche mit Frau S** (so damals noch unverheurathet war) sehr vertraut umgieng; er nahm sich vor, seinen Namen und Stand zu verbergen, und war blos auf die Sättigung seiner Leidenschaft bedacht, es mochte auch kosten, was es wolle.

Die Freundinn Ihrer Großmutter war tugendhaft, und er sah wohl, daß er ohne Heurath seinen Endzweck nicht erreichen könnte: er selbst war verheurathet, er gab sich aber für ledig aus. Er hatte fast schon sein Schlachtopfer in Händen, als sich Frau S** (die ihn kannte) bey dieser ihrer Freundinn (sie ist meine Mutter) befand, und dem Verführer die Larve abzog. Er konnte es ihr niemals vergeben. Er war wegen der Mittel, sich zu rächen, nicht verlegen. Frau S** starb sehr jung; aber der grausame Haß ihres Feindes erstreckte sich auch so gar auf ihren Gemahl, und ihre Tochter. Er entehrte und stürzte Ihren Großvater, beschloß den Untergang Ihrer Mutter, die er ohne Hülfe zu seyn glaubte; er entdeckte alle ihre Anschläge; er wußte ihre Verbindung mit Herrn Azinval eher, als ich; er setzte durch einen umständlichen Bericht ohne Namen die Frau von Ormond wegen des Bezeigens ihres Sohnes in Unruhe, da er ihr die unvermeidliche Schande vorstellte, mit der sich ihr Sohn beflecken würde: dadurch verursachte er tausend Unruhen in der Familie ihres Vaters, — — und Ihrer Mutter eine grausame Trennung von ihrem Gemahle. — — Nun wohlan,

Mademoiselle, haben Sie Ihnen alles wieder erstattet, was sie Ihnen raubten? — Ach! er fühlet Gewissensbisse; er und sein Sohn sind anjetzt allein zu beklagen. — Sie sagte hierauf zu Süzette: Ist es nicht wahr, meine Freundinn, muß man nicht vergeben? — — Ich suchte euch, sagte Azinval, meine liebe Tochter, Gelegenheit zu geben, eure edle Seele zu zeigen: ich würde mich schämen, etwas von diesem niederträchtigen Manne zu besitzen. — Man müßte sich auch schämen, fiel ihm Herr von Ormond in die Rede, wenn man einen rechtschaffenen und unglücklichen Sohn in das Elend stürzen wollte, der alle Last der Schandthaten seines Vaters tragen will, und wenn man dadurch das Vaterland eines würdigen Richters beraubete. — Und dieses erwartete ich von Ihrer Großmuth, schrie Jungfer Dosier. Herr S** und ich hägen gleiche Gesinnungen. (Zu Azinval.) Wir wollen unsere Glückseligkeit blos Ihnen zu danken haben. — Alle fühlten in dieser glücklichen Stunde das reine Vergnügen, welches eine edelmüthige Handlung begleitet, und man überhäufte den Greiß und die tugendhafte Freundinn seiner Tochter mit Liebkosungen.

Mariechen macht das Glück ihres Vaters vollkommen.

Da man sich noch mit Herrn S** und mit der Jungfer Dosier beschäftigte, welche Azinvals Angehörigen die Geschichte ihrer Freundinn erzählte, unterhielt sich Mariechen mit Süzette. Sie erinnerte sich an das Geständniß ihres Vaters, und ihre Beunruhigung war durch die Kenntniß ihres Schicksals verschwunden. Sie fieng an für Orbigni eingenommen zu seyn. Ich will, (dachte sie) meinem Vater zeigen, wie lieb er mir ist, und wie ich auf seine Glückseligkeit bedacht bin. — Sie näherte sich nebst ihrer Gespielinn und ihrem Vetter ihrer Großmama: sie redete einige Zeit leise mit ihr. Frau von Ormond hörte ihr zu, und erröthete. — Erlauben Sie es mir, Mama? sagte Mariechen laut. — Wie es dir gefällt, meine liebe Tochter, gab ihr die Frau von Ormond zur Antwort. Das junge Frauenzimmer ergrief die Hand ihres Vaters, umarmte ihn, und sagte: — Lieber Papa, ich bin Ihre Tochter, und ich liebe Sie eben

eben so sehr, als Sie mich. Aber machen wohl diese väterlichen Gesinnungen allein Ihr Glück? Ich glaube es nicht. Man hat mir gesagt, daß dem Herzen eines Mannes von Ihrem Alter noch etwas mangele. Diese liebenswürdige Gespielinn, (wobey sie auf Süzette zeigte) welche mich am ersten denken lehrte, ist würdig, die Stelle meiner Mutter einzunehmen. Ich bitte Sie darum. Es wird der köstlichste Beweiß Ihrer Zärtlichkeit gegen eine Tochter seyn, die Sie verehret: Erlauben Sie es, daß Süzette Ihr Glück und das meinige vollkommen mache — — — — —

Beschluß.

Solche Handlungen sind selten, aber sie sind aus einem Jahrhunderte, in welchem die Freundschaft eben so lebhaft, eben so gründlich ist, als ehemals, und wo sie noch dazu aufgeklärter wird. Orbigni heurathete das reizende Mariechen, seine Baase, und Azinval ihre Gespielinn, die liebenswürdige Süzette.

Herr S** und Jungfer Dosier werden von allen hochgeschätzet. Azinvals Aeltern leben vergnügt, von ihren Kindern umringet, die sie anbethen. Endlich herrschet die Einigkeit bey denen, welche das Unglück trennete, welche der Kummer nagte, und die Ungerechtigkeit verfolgte. Aber das junge fühlende Mariechen, welche das Unglück kannte, ohne dessen Last zu fühlen, genieset die Süßigkeiten der Liebe und die Anmuth des Ueberflusses in einem Alter, so dazu geschaffen ist: sie ist am glücklichsten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riccoboni, Marie Jeanne de Heurles Laboras de Mezières,

Die glücklich gefundene Tochter In zween Theilen

Frankfurt ; Leipzig 1769
P.o.gall. 1892 bi
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10097116-0
VD18 15329216